

Werk

Titel: Zentralblatt für Bibliothekswesen

Ort: Leipzig

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0035|log90

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

f.v.

Zentralblatt für Bibliothekswesen

Begründet von Otto Hartwig

Herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

von

Dr. Paul Schwenke

Erstem Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin

XXXV. Jahrgang 11. u. 12. Heft Nov.-Dezbr. 1918.

Inhalt:

Altberliner Bücher und Einbände von P. Schwenke. S. 237-242. -- Zum Studium der altniederländischen Donats von K. Haebler. S. 242-254. -- Zum Streit um das Missale speciale von O. Hupp, mit Nachwort von P. Schwenke. S. 255-261. -- Aus zwei Schweizer Bibliotheken 1714 von K. Preisendanz. S. 262-267. -- Literaturberichte und Anzeigen. S. 267-274. -- Umschau und neue Nachrichten. S. 274-278. -- Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen. S. 278-286. -- Antiquariatskataloge. S. 286. -- Bücheranktionen. S. 286-287. -- Personalsnachrichten. S. 287. -- Bekanntmachung betr. Diplomprüfung. S. 288. -- Aufruf. S. 288.

154

Leipzig
Otto Harrassowitz
1918

Abgeschlossen am 20. Dezember 1918.

16

Zur Beachtung!

Nachdem es den gemeinsamen Bemühungen von Schriftleitung und Verlag gelungen ist, trotz ständiger, früher nicht für möglich gehaltener Steigerung sämtlicher Herstellungs- und Vertriebskosten das

Zentralblatt für Bibliothekswesen

unter beträchtlichen Opfern, die durch eine gewisse Einschränkung des üblichen Umfanges nur zum Teil ausgeglichen werden konnten, durch vier Kriegsjahre glücklich hindurchzubringen, stehen wir jetzt am Ende des Krieges. Die Hoffnung, damit einer baldigen Besserung der Verhältnisse im Buchgewerbe entgegenzugehen, ist uns durch den unglücklichen Ausgang des Krieges und durch die innere Umwälzung Deutschlands genommen. Statt herabzugehen, steigen sämtliche Preise und Kosten immer mehr, und die Aussicht für die kommenden Jahre ist derart, daß mit einem Anhalten der jetzigen, anormalen Verhältnisse unbedingt gerechnet werden muß, und daß eine Rückkehr zu Preisen, die denen vor dem Kriege einigermaßen entsprechen, überhaupt nie wieder zu erhoffen ist.

Angesichts dieser Schwierigkeiten kann das Bestehen des Zentralblattes, soll es auch fernerhin den an dasselbe zu stellenden Ansprüchen gerecht zu werden und seine kulturelle Aufgabe zu erfüllen imstande sein, nur dadurch gewährleistet werden, daß es nach dem Beispiel fast aller deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften eine Erhöhung des Preises erfährt. Der Verlag hat sich daher im Einverständnis mit der Schriftleitung dazu entschlossen, **den Preis von Jahrgang 36 (1919) ab auf M. 24.— zu erhöhen.** — Schriftleitung und Verlag werden alles daran setzen, den Umfang des Zentralblattes, sobald es die Verhältnisse irgendwie gestatten, wieder auf die alte Friedenshöhe zu bringen und bitten alle bisherigen Abonnenten, der Zeitschrift auch in Zukunft ihr Wohlwollen zu bewahren.

Leipzig, im Dezember 1918.

Otto Harrassowitz.

Bibliothekar- bzw. Sekretär-Stelle

sucht erster Sortimenter (Kriegsteiln.) mit langjährigen, durchgreifenden Literaturkenntnissen. Gewissenh. Arbeiter, hervorrag. Organisations-talent. 33 Jahre alt, evang., beste Referenzen. Angebote unt. T. E. 46 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bibliotheks-Assistent,

der Fachprüfung soeben bestanden hat, sucht möglichst bald Anstellung. Angebote unter B. M. 8 an die Expedition dieses Blattes freundlichst erbeten.

Chronicon Gottwicense,

Tom. I., Tegernsee 1782, 2 BB. Fol. (alles was erschienen). Gut erhaltene, vollständige Exemplare, ungebunden, sind abzugeben. Anträge nimmt entgegen die Stiftsbibliothek Göttweig, Nieder-Oesterreich.

Altberliner Buchbinderstempel.



1



2



3



4



5



6



7



10



11



8



9

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXXV. Jahrgang.

II. u. 12. Heft.

Nov.-Dez. 1918.

Altberliner Bücher und Einbände.

Ein Schreiben an Max Perlbach zum 4. November 1918.

Lieber Freund! Es sind jetzt über 42 Jahre, daß Du von Königsberg nach Greifswald kamst und mich in die bibliothekarische Schule nahmst, deren ich, obgleich schon wohlbestallter „Kustos“, noch recht sehr bedurfte. Unser Beisammensein hat damals nur wenige Jahre gewährt und erst spät haben wir uns wieder zu unmittelbar gemeinsamer Arbeit an der Königlichen Bibliothek zusammengefunden. Aber in der Zwischenzeit sind wir immer in herzlicher freundschaftlicher Fühlung geblieben und ich darf mich zu den ältesten und ständigsten Gratulanten rechnen, die sich heute zu Deinem siebzigsten Geburtstag einstellen.

Wie in Greifswald bin ich auch später stets bestrebt gewesen von Dir zu lernen und so hat auch die Historie, die Du mit so großem Erfolg gepflegt hast, die aber meinen Studien ursprünglich ferner lag, etwas auf mich abgefärbt. In Deinen Händen ist sie gerade den beiden Bibliotheken, in denen wir zusammen gearbeitet haben, zugute gekommen: die Greifswalder verdankt Dir die Darstellung ihrer älteren Geschichte und für die Königliche Bibliothek und ihre Vorgeschichte hast Du in dem Aufsatz über die 1697 aus Berlin an die Universitätsbibliothek Halle überwiesenen Dubletten in der Wilmanns-Festschrift¹⁾ eine wichtige Quelle erschlossen.

Denn in Berlin selbst sind die Spuren des ältesten heimischen Buchwesens so gut wie ganz verwischt worden. Bekanntlich erzählt man, daß die Ueberbleibsel der Bibliothek des Franziskaner- oder „Grauen“ Klosters, die nach der Reformation an Ort und Stelle geblieben waren, von Leonhard Thurneyßer vernichtet worden sind. Was aber aus anderen alten Sammlungen in die erst spät begründete Kurfürstliche Bibliothek hinübergerettet sein mag, ist zumeist durch die Umarbeitung der Einbände, von der ich, ebenfalls in der Wilmanns-Festschrift²⁾, Nachricht gegeben habe, unkenntlich gemacht worden. Auch die beiden Kirchenbibliotheken, die der Marien- und der Nikolai-

1) Beiträge zur Bücherkunde und Philologie Aug. Wilmanns gewidmet. Leipzig 1903. S. 15–42.

2) S. 1 ff.

kirche, sind erst gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts begründet und ihre spärlichen alten Bestände lassen nicht ohne weiteres erkennen, ob sie ursprünglicher Berliner Besitz oder erst später hier eingeführt worden sind. Ebenso ist in die Bibliothek des Gymnasiums zum Grauen Kloster altberliner Gut nur auf sehr mittelbarem Wege gelangt.

Um so wertvoller ist, daß sich unter den Berliner Dubletten in Halle, die Du a. a. O. verzeichnet hast, einige befinden,¹⁾ die unzweifelhaft einer Berliner Klosterbibliothek gehört haben.

Es sind fünf Bände aus den beiden ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts:

S. Ambrosii Opera. Basel, Ad. Petri 1516. P. 2. 3.

Dionysii Areopagitae Opera. Straßburg 1502/3.

Biblia c. postilla Hugonis de S. Caro. (Basel, Joh. Amerbach 1498—1502.) P. 4. 5.

* Sie tragen übereinstimmend auf dem Vorderdeckel ein größeres Papierschild mit roter Titelaufschrift und ein kleineres mit ebensolcher Bibliothekssignatur, letztere aus einem großen Buchstaben und einer in den Buchstaben hineingesetzten Zahl bestehend: in unserm Falle D 25. 26, D 32 und E 8. 9. Nun trägt der Dionysius auf dem Titel die weitere Inschrift: Opera hec Dionisii pro communi fratrum studio redemit ac liberaliter donavit devota quedam domina relicta quondam Michaelis Fritzen. Rogati sunt igitur fratres, ut pro salute dicte domine fideliter orent ac pro marito in Christo defuncto et pro omnibus de parentela. Mit gewohntem Spürsinn hast Du ermittelt, daß Michael Fritze, dessen Witwe diesen Band schenkte, in den Jahren 1500, 1504 und 1506 als Bürgermeister von Köln an der Spree erscheint, und daß das beschenkte Kloster wohl nur das dortige Dominikanerkloster, das sogenannte Schwarze Kloster, sein kann.

Mit diesem Band, der zugleich Schenkungsvermerk und alte Signatur trägt, ist nicht nur die Herkunft der vier anderen gegeben, sondern auch die einiger weiteren Werke, die ich in den heutigen Beständen der Königlichen Bibliothek nachweisen kann und die entweder einen gleichartigen Vermerk oder dieselbe äußere Beschriftung aufweisen. Ersteres ist der Fall bei

Ba 246. Jo. Chrysostomi Opera. Basel, Jakob von Pfortzheim für Wolfg. Lahner 1504. Geschenkgeber: Honorabiles viri dominus Johannes Neghele ex Ghutzenhusen²⁾ domini marchionis Joachimi iunioris institutor et dominus Thomas Krulle decanus castri in Colonia eis Sprevam.

1) S. 40 f.

2) Die Lesung der ersten Buchstaben ist unklar. Ueber Johannes Neghele (Negelin) aus Gunzenhausen und Thomas Krull s. Friedr. Wagner im Hohenzollern-Jahrbuch 8. 1904. S. 53 ff. Krull ist Dechant des Domstifts seit 1509. Negelin, 1510 Rektor der Universität Frankfurt a. O., scheint einige Zeit darnach als Lehrer des 1505 geborenen Kurprinzen nach Berlin gegangen zu sein. Weihnachten 1515 erscheint er in einer Urkunde als Pfarrer des Domstifts. Da er in dem Schenkervermerk noch nicht als solcher bezeichnet wird, muß die Schenkung vor diesen Zeitpunkt fallen.

Bb 4450. Augustini Opera T. 1—11 und Index. Basel, Amerbach 1505/06, geschenkt von Sophia de Bredow uxor quondam Cristoferi de Krummenbee.

Auf den Bänden dieser beiden Werke sind nur noch schwache Spuren von der ehemaligen Aufklebung der Titel- und Signaturschilder sichtbar, dagegen sind diese ganz oder teilweise erhalten auf den Einbänden von

Inc. 1183. Pelbartus de Themeswar, Sermones Pomerii de tempore. Hagenau, H. Gran 1500. Alte Signatur F 18.

Inc. 1730. Baptista de Salis, Summa Rosella. Nürnberg, Koberger 1488. Signatur nicht erhalten; vermutlich M 24 oder 26.

Inc. 1731. Angelus de Clavasio, Summa Angelica. ib. eod. Alte Signatur M 25.

Aus diesen Resten der Klosterbibliothek, zu denen bei weiteren Nachforschungen vielleicht noch andere kommen werden, darf man schließen, daß die Berlin-Kölner Dominikaner im ersten und zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts eifrig bemüht waren ihre Bibliothek zu vermehren und daß sie dafür mit Erfolg Geschenkgeber heranzuziehen verstanden. Wenn man aus den Signaturen D 32 und M 25 auf den Umfang der übrigen Bibliotheksabteilungen schließen darf, umfaßten die bezeugten Buchstaben A—M 300—400 Bände. Die Anbringung der Aufschrift auf dem Vorderdeckel läßt vermuten, daß die Bücher auf Pulten auflagen. Alle Bände tragen noch die Spuren ehemaliger Ankettung am Kopf des Hinterdeckels.

Wann und auf welchem Wege sie in die Kurfürstliche Bibliothek gekommen sind, läßt sich nicht feststellen. Im Jahr 1536, noch vor der märkischen Reformation, setzte es Kurfürst Joachim II. durch, daß die Dominikaner ihr Kloster und ihre Kirche für die Zwecke des 1465 begründeten, bisher im Schloß untergebrachten Domstifts hergaben und ihre Niederlassung nach Brandenburg verlegten.¹⁾ Indessen wurde ein Teil des Klosterpersonals vom Domstift übernommen, und so ist es möglich, daß auch die Bibliothek ganz oder zum Teil bei dem nunmehrigen Dom verblieb. Aus diesem wurden laut Randbemerkung zu einem 1624 aufgestellten Schatz-Inventar²⁾ 1644 eine Anzahl Bücher, besonders, aber nicht ausschließlich solche mit reicherer Ausstattung, in die Kurfürstliche Bibliothek übernommen. Unsere Titel finden sich nicht darunter, ebensowenig in einem Verzeichnis von Büchern, welche die Kurfürstin Anna, Gemahlin Johann Sigismunds, aus dem Dome entnommen und der Kirche in Schwedt a. O., ihrem Witwensitz, geschenkt hatte.³⁾ Doch besaß der Dom noch 1659 eine Bibliothek⁴⁾

1) Vgl. Nik. Müller, Die Gründung und der erste Zustand der Domkirche zum hlg. Kreuz in Köln-Berlin. Jahrbuch f. Brandenburgische Kirchengeschichte Jg. 2/3. 1906. S. 68 ff.

2) Geh. Staatsarchiv Rep. II, 11; vgl. Nik. Müller a. a. O. S. 187.

3) Ebenda; Nik. Müller a. a. O. S. 188. Ueber den Verbleib dieser Bücher ist nichts zu ermitteln.

4) Nik. Müller a. a. O. S. 188.

und nach Müller-Küster, *Altes und Neues Berlin* III, 22 sollen noch 1663 Bücher von dort in die Kurfürstliche Bibliothek gekommen sein. Zu diesen mögen die angeführten Werke gehört haben.

Die Feststellung der acht Werke als altberliner Besitz gewinnt eine weitere Bedeutung dadurch, daß vier von ihnen, der Ambrosius und Dionysius in Halle und der Chrysostomus und Augustinus in Berlin, auf den Einbänden die Stempelverzierung eines und desselben Buchbinders tragen, dessen Arbeitsstätte wir darnach mit ziemlicher Sicherheit in Berlin selbst ansetzen dürfen.¹⁾

Von diesen Einbänden ausgehend kann man dem heimischen Buchbinder nun noch weitere Arbeiten zuweisen und mit ihrer Hilfe seinen Vorrat an Zierstücken zusammenstellen; s. die Tafel. Sie entsprechen nach Art und Anwendung dem Geschmack und der allgemeinen Übung der Zeit. Von den schmalen Rahmen, die durch Züge des Streicheisens parallel den Deckelkanten gebildet werden, sind in der Regel zwei mit dem endlos laufenden Muster der bequemen Buchbinderrolle gefüllt, von der die Werkstatt vier verschiedene Exemplare (1—3 und ein hier nicht abgebildetes Wolkenmuster) besitzt. Der zwischen den beiden Rollenmustern liegende Rahmen wird mit kleineren Stempeln (5. 6. 8. 9) besetzt oder auch leer gelassen. In dem verbleibenden Mittelfeld herrscht die gotische Raute (4 oder ein entsprechender größerer Stempel, der hier nicht wiedergegeben werden konnte) mit eingesetzten stilisierten Blumen (5—7), ausnahmsweise hat es diagonale Teilung mit eingesetzten Blumen (6 oder 7). Zweimal erscheint der später so beliebte Rundbogenfries, zusammengesetzt aus 10 und 8.

Ich verzeichne nun kurz die mir bekannt gewordenen Bände mit Einschluß der bereits genannten unter Beifügung der auf ihnen verwendeten Zierstücke:

a) Halle UB. Ib 82. 4^o. S. Ambrosii Opera. 1516. P. II. III. Dublette der Berliner KB. Nr 1. 2. 4. 5. 9.

b) Halle UB. Ib 754. 4^o. Dionysii Opera. 1502. Dublette der Berliner KB. Nr 1. 2. 4. 6. 9.

c) Berlin KB. Ink. 2168. H. Hostiensis Summa 1479. Im Hinterdeckel Makulatur aus dem zwischen 1485 und 1490 gedruckten *Breviarium Lubucense* (vgl. K. Haebler in der *Brandenburgia* Jg. 24. 1915. S. 101 ff). Der Band gehörte zuerst wohl einer Kirchen- oder Klosterbibliothek (er war angekettet), dann der UB. Frankfurt a. O., 1683 dem Jesuitenkolleg in München und ist als Dublette der Hof- und Staatsbibliothek München an die Berliner KB. gekommen. Nr 2. 4. 5. 8. 9. 10.

1) Von den übrigen Einbänden ist der von Ink. 1183 jedenfalls ein Handelsband, Ink. 1730 und 1731 sind in Magdeburg gebunden. Die Einbände des Hugo de S. Caro sind aus derselben Werkstatt hervorgegangen wie die Berliner Ink. 4451. Diese trägt die zweimalige, leider aber an beiden Stellen unleserlich gewordene Besitzeinzeichnung eines Petrus Brechen (?) u. j. d., den ich vorläufig nicht nachweisen kann. Die Einzeichnung ist anscheinend früher als der Einband.

d) Berlin KB. Ink. 4409. Aegidius Romanus de regime principum 1498. Stammt aus der Sammlung Fr. J. Roloff (1789). Nr 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9.

e) Berlin KB. Ba 246. Jo. Chrysostomi Opera. 1504. Vgl. oben. Nr 1. 2. 4. 5. 9. 11.

f) Berlin KB. Bb 4450. S. Augustini Opera. 1505/06. Vgl. oben. Nr 2. 4. 5. 9. 11.

g) Berlin Graues Kloster. S. Bernardi Sermones de tempore. Paris, Jean Petit o. J. Nr 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 11, außerdem die größere gotische Rauten- und ein weiteres kleines fächerförmiges Blatt.

h) Berlin Graues Kloster. Cicero de Officiis 1520. 4^o Nr 4. 6. und das kleine Blatt wie g.

i) Berlin Graues Kloster. S. Athanasius. Paris 1520. Besitzerzeichnung eines Joachim Korwenbek. Nr 2. 4. 5. 8. 9, dazu das kleine Blatt wie auf g, h und eine bereits im Renaissancecharakter gehaltene Leiste mit dem Zollernschen Schild, dem brandenburgischen Adler und dem dänischen und schwedischen Wappen (Wappen der Kurfürstin).

k) Berlin Marienkirche. Fol. 306 c. Missale Magdeburgense 1480. Der Einband ist anscheinend nicht der ursprüngliche. Nr 2. 4. 6.

l) Berlin Nikolaikirche. A fol. 2. Druck von 1509. Nr 2. 4. 5.

m) Bernau Kirchenbibliothek. Augustini Opera. Basel, Amerbach 1506 (?). Pars 4 und 8. Nr 1. 3. 4. 5.

Die Bände d und g—m bestätigen die aus a. b. e. f. erschlossene Berliner Herkunft der Einbände. Nach einer andern Richtung scheint nur Band c zu deuten, der zuerst in Frankfurt a. O. nachweisbar ist und auch durch die Einlage eines unrußierten Blattes aus dem Breviarium Lubucense auf Herkunft aus der Diözese Lebus schließen läßt. Der Band ist anscheinend der älteste von allen, wenn er auch um mindestens 10 Jahre jünger ist als sein Inhalt (1479), er ist technisch viel besser ausgeführt als die übrigen. Man könnte daran denken den Widerspruch so zu lösen, daß die Werkstatt in der Tat ursprünglich in Frankfurt bestanden habe und erst später nach Berlin übergesiedelt sei. Dagegen scheint zu sprechen, daß ihre Zierstücke ausgesprochen Magdeburger Charakter tragen. Einige von ihnen sind von denen einer Magdeburger Binderei nur schwer zu unterscheiden. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß ihr Inhaber von dort ausgegangen ist. Er müßte dann von Frankfurt wieder nach Berlin zurückgewandert sein. Sollte ihn die bevorstehende Gründung der Universität nach Frankfurt gelockt, die Verzögerung der Eröffnung aber veranlaßt haben den Ort wieder zu verlassen? Jedenfalls kann man den Beginn seiner Tätigkeit in Berlin nach den angeführten Bänden kaum später als 1505 ansetzen. Es ist deshalb nicht wahrscheinlich, daß er identisch ist mit dem Buchbinder Hans Gesottenwasser, der seit 1515 in Berlin-Köln nachweisbar ist und erst 1518 das Bürgerrecht erwirbt. Der Renaissancecharakter der Leiste mit dem Wappen Joachims I. und seiner Gemahlin auf Band i läßt auf die ersten zwanziger Jahre des

16. Jahrhunderts schließen. Weiter kann ich vorläufig diese erste bisher nachgewiesene Berliner Buchbinderwerkstatt nicht verfolgen.

P. Schwenke.

Zum Studium der altniederländischen Donate.

Von den Donaten, die mit den Typen des niederländischen Erstdruckers, oder wie Proctor ihn bezeichnet hat, des Druckers des Speculum in Utrecht hergestellt wurden, sind nach und nach eine Menge von mehr oder minder umfänglichen Bruchstücken bekannt geworden; und ein erheblicher Teil von diesen ist auch bereits nach seinem textlichen Inhalte und seiner drucktechnischen Gestaltung bestimmt. Dagegen hat, so viel ich weiß, bis jetzt noch niemand es unternommen, die Fragmente mit einander in Verbindung zu bringen, um auf diesem Wege zu ermitteln, welche Stücke mit einander in näherer Beziehung stehen, und letzten Endes mit wie viel nachweisbar verschiedenen Donatausgaben wir es eigentlich nach den bekannt gewordenen Fragmenten zu tun haben. Ein Versuch in dieser Richtung soll im Nachstehenden unternommen werden, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß er nicht ganz ohne Gewinn für die Forschung über den niederländischen Frühdruck bleiben wird.

Ein Verzeichnis der Bruchstücke, auf welche meine Untersuchungen sich erstrecken konnten, gebe ich in der Anmerkung.¹⁾ Dabei ist zu bemerken, daß ich also auch solche Donate einbezogen habe, die nicht

1) Im Original haben mir zur Verfügung gestanden aus Berlin KB ein Fragment von 2 Blatt, aus Cöln, Stadtbibl. 8 Frgm. mit 19 Bl., aus Darmstadt, Hofbibl. 2 Frgm. mit 6 Bl., aus Gent, Univ. Bibl. 1 Frgm. mit 2 Bl., aus Hannover, Kästner Museum 1 Frgm. mit 2 Bl., aus München, Hofbibl. 2 Frgm. mit 10 Bl., aus Münster, Univ. Bibl. 1 Frgm. von 1 Bl., aus Trier, Stadtbibl. 2 Frgm. mit 5 Bl., aus Wiesbaden, Landesbibl. 1 Frgm. von 2 Bl. Diese Originale haben mir aber nicht gleichzeitig vorgelegen, sondern sind zu ganz verschiedenen Zeiten durch meine Hände gegangen. Demnächst konnte ich den vollständigen Donat und 17 Fragmente mit 45 Blatt in der Königl. Bibliothek und im Museum Meermann im Haag durch die mir freundlichst übermittelten Abschriften annähernd erschöpfend verwerten. Auch über 2 Fragmente mit 5 Blatt in der Königl. Bibl. in Stockholm vermittelte mir Reichsbibl. Dr. Collijn alle benötigten Auskünfte. Von dem Fragment der Stadtbibl. in Riga lag mir eine Photographie vor. Das Fragment von Groningen (3 Bl.) ist beschrieben von A. G. Roos, Catalogus der incunabelen . . . te Groningen S. 45. no 80, die Pariser (6 Frgm. mit 21 Bl.) bei Pellechet, Catalogue général &c. Bd III, S. 217 ff., die von Cambridge (3 Frgm. mit 8 Bl.), London (2 Frgm. mit 7 Bl.) und Oxford (3 Frgm. mit 7 Bl.) bei Proctor, Bibliographical essays S. 172 ff. Nicht alle diese Angaben sind aber so vollständig gewesen, daß sie im Text verwertet werden konnten. Dafür sind ein oder das andere mal Faksimilia zu Hilfe gekommen, deren es an verschiedenen Stellen eine ganze Anzahl gibt. Auch die Beschreibungen des Fragments im Kloster Uden (2 Bl.) und derjenigen in Haarlem (2 Frgm. mit 2 Bl.) bei Campbell, Annales &c. no 613, 616 u. 637 sind nicht hinlänglich erschöpfend gewesen. Von Haarlem ist mir zwar freundliche Hilfe wiederholt in Aussicht gestellt, auch mitgeteilt worden, daß dort weitere Bruchstücke bekannt geworden sind, die näheren Angaben sind aber bis jetzt nicht in meine Hände gelangt.

von mir selbst, sondern von anderen Forschern entweder schon früher bestimmt, oder auf meine Anregung hin näher untersucht worden sind. Zu besonderem Danke bin ich in dieser Beziehung Herrn Direktor Dr. Byvanck verpflichtet, der in entgegenkommenster Weise die zahlreichen und umfänglichen Stücke der Königlichen Bibliothek im Haag durch Frl. R. Pennink für mich bearbeiten ließ. Daß mir die deutschen Bibliotheken, soweit ich mich an sie wenden konnte, bereitwillig ihren Besitz an niederländischen Donatfragmenten zur Prüfung zur Verfügung gestellt haben, brauche ich kaum besonders zu erwähnen. Ich möchte aber nicht unterlassen, allen denen, die meine Arbeit gefördert haben, hier noch einmal öffentlich meinen Dank zu wiederholen.

Die Untersuchung wird zweckmäßiger Weise ihren Ausgangspunkt nehmen müssen von dem 27 zeiligen Donat in Type 5 des Utrechter Speculum-Druckers, der sogenannten Saliceto-Type (Holtrop, Monumenta Taf. 26). Diese Ausgabe ist nämlich die einzige, von der uns ein vollständiges Exemplar erhalten ist, und zwar befindet sich dieses in der Königlichen Bibliothek im Haag (Holtrop, Catalogue S. 225 No 565). Es ist ein Quartband von 14 Blättern in zwei Lagen, deren erste 8, die zweite 6 Blatt umfaßt. Die Seiten sind sämtlich, auch die erste und letzte, annähernd voll bedruckt. Die volle Seite enthält, wie gesagt, 27 Zeilen. Der Druck entbehrt ebenso der Signaturen, wie aller Interpunktion und jeglichen Schmuckes, doch ist für die mit der Hand auszuführenden Initialen am Anfang der Abschnitte etwas freier Raum gelassen worden. Für die Untersuchung wichtig ist es nun, in welcher Weise der Text auf die 28 Seiten dieses Donates verteilt ist. Ich gebe deshalb im folgenden eine Tabelle, in welcher Anfangs- und Endworte jeder Seite in der Weise angeführt sind, daß die Zäsur (||) das Ende der Seite bezeichnet:

1a: [] Artes orationis quot . . .	
1a/b: . . . vt efficax municeps . . .	Schw. 1,35.
1b/2a: . . . facerdotem vtō o sacerdos ablatō . . .	5,6.
2a/b: . . . ac dyptongō definūt acēs . . .	9,7.
2b/3a: . . . agnicio quarte declinacionis hec . . .	12,5.
3a/b: . . . nos a nobis Perfone secunde . . .	15,5.
3b/4a: . . . qd' l' qud a quo l' a qui . . .	15,46.
4a/b: . . . Verbo quot accidunt . . .	16,3.
4b/5a: . . . cozrepta si fuerit in e conuertit . . .	16,41.
5a/b: . . . Aduerbio q̄t accidūt tria . . .	17,3.
5b/6a: . . . da aduerbiū pofitini gradus . . .	17,36.
6a/b: . . . pñs pzet'itū et duo futura . . .	18,27.
6b/7a: . . . gtō hozū lectorū ha . . .	21,9.
7a/b: . . . at ac aft aut subiunctiue . . .	23,21.
7b/8a: . . . Sup quam vim habet vbi locū figt . . .	24,36.
8a/b: . . . pftō τ pl'q̄ pfcō ūt amauiffem . . .	26,20.
8b/9a: . . . amam amami amantur Pret'ito ipftō . . .	27,2.
9a/b: . . . eē l' fuiſſe futuro amatū iri . . .	27,43.
9b/10a: . . . futuro doce toz Optatō . . .	28,44.

10a/b: ... doceāt Pzet'i to ipftō ...	Schw. 29,34.
10b/11a: ... legeritis le gerit Pzet'ito ...	30,28.
11a/b: ... τ p't'ito ipfcō ūt ...	31,16.
11b/12a: ... audiunto vl' audiūtote Optatō ...	32,16.
12a/b: ... ab h° v'bo actō pns ...	32,58.
12b/13a: ... ero l' fuero eris l' fu'is ...	33,39.
13a/b: ... p't'ito pfcō latū est ...	34,37.
13b/14a: ... l' fera ... ferat τ plr cū feram ...	35,25.
14a/b: ... fuiffetis fuiffent Futuro cū	36,29.
Endet 14b: ... volens Explicit	

Zu dieser Aufstellung muß ich allerdings bemerken, daß nicht alle ihre Angaben dem Haager Donat entnommen sind. Auch er ist nicht so gut erhalten, daß die oberen und unteren Randzeilen immer deutlich lesbar sind; bei 13b bin ich überhaupt nicht imstande gewesen die Schreibung des Schlußwortes festzustellen, und ob die Schwankungen zwischen pftō und pfcō auf verschiedenem Satz oder nur auf verschiedener Lesung des undeutlichen Satzes beruhen, möchte ich gleichfalls dahin gestellt sein lassen. Auch mit diesen Vorbehalten aber haben wir meines Erachtens ein hinlängliches Material, um damit an die Vergleichung der anderen Fragmente heranzutreten. Da zeigt sich denn nun das Folgende:

Das Doppelblatt 1/8 ist mit entsprechendem Satze in einem Bruchstück der Universitätsbibliothek in Cambridge vorhanden. — Blatt 2 liegt noch in einem Kölner Fragmente vor, das Gegenblatt dazu fehlt zwar, doch ist wenigstens die Möglichkeit der gemeinsamen Abstammung gegeben. — Bl. 3 stimmt in einem anderen Fragmente der Haager Bibliothek (Holtrop No 6) anscheinend mit dem vollständigen Donat überein, aber das Gegenblatt 6 beweist, daß es nicht vom gleichen Drucke stammen kann. — Dagegen sind Bl. 4 und 5 offenbar in einem Berliner Bruchstück derselben Ausgabe nochmals da, und das Haager Einzelblatt Holtrop 568 läßt ebenfalls keine Abweichungen von Blatt 4 des Donats erkennen. — Ebenso stimmt das Doppelblatt 9/14 eines Trierer Fragmentes genau mit den Merkmalen des Haager Donates überein, und für Bl. 10/13 besitzt die Grhzgl. Landesbibliothek in Darmstadt ein Seitenstück.

Ob es sich in allen den angeführten Fällen wirklich um Blätter ein und derselben Ausgabe handelt, ist freilich damit noch nicht bewiesen, das könnte erst festgestellt werden, wenn man die Blätter selbst oder photographische Kopien derselben neben einander legen könnte. Immerhin beweist der Fall des Haager Bl. 6, daß selbst bei ganz übereinstimmenden Merkmalen des einen Blattes die Verschiedenheit sich noch immer durch das Doppelblatt verraten kann, so daß, wo beide gleich sind, wenigstens eine große Wahrscheinlichkeit für die Identität der Ausgabe gegeben ist.

Das Haager Fragment Holtrop No 6 scheint von einem Donat zu stammen, dessen Satzverteilung vollkommen übereinstimmt mit der des vollständigen Druckes. Es besteht aus den beiden Doppelblättern 3/6

und 9/14 und 6 von seinen 8 Seiten beginnen und endigen mit den gleichen Worten, wie dort. Bl. 14 ist so beschädigt, daß sich der Sachverhalt nicht feststellen läßt. Ein nachweisbarer Unterschied in der Zäsur ist nur bei Bl. 9a vorhanden, wo das Fragment mit ama||mī amant' beginnt, statt mit || amantur. Hier liegt aber gleichzeitig auch noch ein orthographischer Unterschied vor, und ein solcher findet sich außerdem bei Bl. 6, das mit „pzetitū“, statt „pzetitū“ endet und bei Bl. 14, das statt „volens“ ein „volēs“ aufweist. Einer Ausgabe mit annähernd gleicher Textverteilung gehört noch ein Trierer Fragment von Bl. 1/8 an; Bl. 8, etwas beschädigt und deshalb nicht mit voller Sicherheit zu lesen, scheint ganz zu dem vollständigen Donate zu stimmen, Bl. 1b aber schließt hier mit den Worten „hanc sacerdotem“, hat also die vier Buchstaben „vtō o“ weniger als dieser. Damit ist natürlich die Zusammengehörigkeit mit Holtrop 6 nicht erwiesen, sie wäre aber immerhin denkbar. Derselben Ausgabe könnte dann wohl auch noch ein anderes Darmstädter Bruchstück angehören, welches aus dem Doppelblatt 10/13 besteht. Bl. 13b ist unleserlich, 13a stimmt mit dem vollständigen Donat überein. Dagegen hat Bl. 10a am Ende die abweichende Schreibung „doceātur“ statt „doceā“, und Bl. 10b beginnt mit „īpfō“, statt mit „to īpfō“.

Es hat aber auch 27 zeilige Donate in der Saliceto-Type gegeben, die eine andere Textenteilung gehabt haben. Von einer Gruppe solcher Drucke können wir wenigstens die erste Lage zusammenstellen; darnach sah die Anordnung folgendermaßen aus:

1a: [] Artes orationes quot ...	
1b/2a: ... ab hijs scampnis [] Acerdos nomen ... Schw. 4,10/5,1.	
2a/b: ... dtō hijs speciebus actō has species ...	8,8.
2b/3a: ... in is correptā definit dts ī i ...	11,8.
3a/b: ... cōe vt q̄lis talis triū ...	14,2.
3b/4a: ... Gñis fēi hec hu ius huic hā ...	15,30.
4a/b: ... a nra τ plr nostre nostra ...	15,72.
4b/5a: ... pdcām habz añ nouiffimā lrām ...	16,24.
5a/b: ... fed ea dempta latina non sunt ...	16,57.
5b/6a: ... iam semper mane da numeri ...	17,15.
6a/b: ... habent vt intro eo ...	17,45.
6b/7a: ... casus ntī τ actī τ vtī ...	19,3.
7a/b: unleserlich	22,4/5.
7b/8a: ... eaꝝ aut cōplet aut mutat ā minuit ...	24,3.
8a/b: ... ablatō casui seruit vbi ...	24,37.
Endet 8b: ... ille τ plr am	26,16.

Die Lage ist aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetzt, und ich kann keine volle Gewähr dafür übernehmen, daß dies überall in der unbedingt richtigen Weise geschehen ist, denn auch von dem Donat in dieser Textverteilung gibt es eine Ausgabe mit orthographischen Abweichungen. So wie ich die Schreibung wiedergegeben habe, liegt sie vor in einem Oxforder Bruchstück von Bl. 1/8, einem Wiesbadener von Bl. 2/7, einem Kölner von Bl. 3/6 und einem Cambridger von

Bl. 4/5. Unsicher ist daran nur der Anfang von Bl. 3a, der in Köln unleserlich ist, und deshalb nach einem Oxforder Exemplar ergänzt ist, das seinerseits aber auch unleserliche Kontrollstellen aufweist, so daß ich der Uebereinstimmung nicht völlig sicher bin. Gleiche Schreibung der angeführten Stellen wird überliefert für Bl. 2/7 in einem Fragmente im Haag (Holtrop 567) und für Bl. 3/6 in einem Blatte, von dem sowohl das Kästner-Museum in Hannover als die Stadtbibliothek in Köln ein Exemplar besitzt. Blatt 1 liegt anscheinend in gleichem Satze vor in dem Haager Fragment Holtrop 569; das dazu gehörige Bl. 8 verrät aber, daß es sich nicht um ein und dieselbe Ausgabe handelt, denn Blatt 8a hat am Anfang „aut minuit“ statt „ā minuit“, und Bl. 8b endet „7 plr ame“ (nicht „am“). Dieser Schluß ist deshalb wertvoll, weil er zeigt, daß das unvollständige Stockholmer Blatt 9 diesem Parallelsatze zugehört, denn da beginnt der Text mit „mus amatote“. Zu demselben Drucke gehört dann wahrscheinlich das ähnlich beschnittene Bl. 12 in Stockholm.

Ein Paralleldruck mit gleicher Textenteilung verrät sich auch sonst. Bl. 2/7 sind auch in einem Cambridger Fragmente erhalten, das leider auch die Zäsur 7a/b nicht einwandfrei zu lesen gestattet, sonst aber in Bl. 7 keine Abweichungen erkennen läßt. Bl. 2 dagegen beginnt hier: „[] Acerdos nomē...“ statt „nomen“, erweist sich also damit als von anderem Satze abgezogen. Zu diesem Paralleldrucke könnte dann vielleicht auch das Oxforder Blatt 4 gehören, das auch der eben besprochenen Textenteilung entspricht, aber am Ende die abweichende Lesart „pductā“ für „pdcām“ aufweist.

Zu dieser Gruppe gehören wohl jedenfalls noch 3 weitere Blätter, das Doppelblatt 11/12 in Köln und das Schlußblatt 14 in München; die bezüglichen Stellen lauten da:

11a: Futuro docetor ...	Schw. 29,20.
11a/b: ... terciā pfonā lege legat 7 plr ...	30 13.
11b/12a: ... sunt h ^c legēdi legēdo legēdū Supia lectū...	30,53.
12a/b: ... eēnt l' fuiſſent Futuro cū lectus ero ...	31,36.
12b: ... audiuiſſes	32,21.
14a: Pret'ito pl'qpfēō cū latus eēm ...	35,31.
14a/b: ... caret Gerundia vl' pticipialia ...	36,34.
14b: est volens Explicit Donatus Deo gratias	

Eine ganz andere Gestaltung eines 27 zeiligen Donates in Type 5 liegt vor in dem Doppelblatte, das aus dem Besitze Vanderhaeghens in die Universitätsbibliothek von Gent gelangt ist. Es setzt sich zusammen aus Blatt 5 und 10 einer Ausgabe von 14 Blatt: diese muß demnach nicht in zwei, sondern nur in einer einzigen Lage von 14 Blatt gedruckt sein. Leider sind die Blätter zum Teil stark abgenutzt, so daß die unterscheidenden Merkmale nicht immer mit voller Bestimmtheit auszumachen sind. Jedenfalls beginnt Bl. 5a mit den Worten: neutrum significans ... (16, 3) und die Seitenzäsur liegt in Zeile 16, 37 zwischen den Worten: legam legor legar ... || ... hec discerni, während 5b abschließt mit 16, 72: ... verboꝝ [quot sunt]

tres ||. Etwas besser erhalten ist Bl. 10. Es beginnt mit den Worten: ro doceo: Optatō mō ... (28, 43), hat die Seitenzäsur bei 29, 32: ... tpe pñti cū do[cear docearis] || vl' doceare ... und endet 30, 26: ... legeret τ plr cū ||. An diese Lesarten schließt sich kein anderes bisher bekanntes Blatt an; es wäre nicht ausgeschlossen, daß irgend ein zusammenhangloses Einzelblatt vielleicht auch zu dieser Ausgabe gehören könnte; ein anderes Doppelblatt jedoch ist sicher bis jetzt nicht nachzuweisen. Nach dem Umfange des Druckes scheint es sich aber nicht um einen Donat der abgekürzten Form zu handeln, von der weiterhin die Rede sein wird.

27 zeilige Donate sind auch noch mit anderen Typen, als denen des Saliceto, gedruckt worden, aber nach der Zahl der erhaltenen Fragmente zu urteilen, kann das bei weitem nicht in dem gleichen Umfange geschehen sein.

In der sogenannten Pontanus-Type (nach Proctor Type 4 des Speculum-Druckers) sind uns drei Fragmente überliefert, zwei in der Nationalbibliothek in Paris von 2, resp. 3 Doppelblättern und ein drittes im Haag, das sogar 4 Doppelblätter umfaßt. Mit Ausnahme des Schlußblattes und der ersten Seite, die auf dem erhaltenen Blatte so gut wie ganz unlesbar geworden ist, läßt sich damit der ganze Donat-text zusammensetzen. Die Aufgabe wird nur dadurch etwas undankbar, als jedes der drei Fragmente eine selbständige Anordnung des Satzes verrät. Wir haben es also mit drei verschiedenen Ausgaben zu tun, und da weitere kleinere Bruchstücke, um deren Einordnung es sich handeln könnte, mir nicht bekannt geworden sind, halte ich es für überflüssig, die meist nur um wenige Worte von einander abweichenden Seitenanfänge im einzelnen anzuführen.

Auch in Type 1 des Utrechter Druckers, der eigentlichen Speculum-Type ist ein 27 zeiliger Donat gedruckt, von dem sich 3 Blätter im British Museum zu London befinden. Auch hier scheint mir ein näheres Eingehen nicht geboten, da es an Vergleichsmaterial fehlt.

Die jüngeren Typen, 6 und 7 der Proctorschen Zählung, haben gleichfalls zum Druce von 27 zeiligen Donaten gedient. Von Type 6 sind 2 Blatt in London (Proctor 8838) und 3 Blatt im Haag (Holtrop 556), ich vermag aber nicht anzugeben, ob sie sich ergänzen oder verschiedene Ausgaben erkennen lassen. In Type 7 gibt es 2 Blatt im Ste Croix-Kloster zu Uden (Campbell 637) und 2 halbe Blatt in Stockholm; es scheint aber nicht als ob sie zusammen passen könnten; es sind wohl zwei Ausgaben in dieser Type anzunehmen. Alle diese Donate sind offenbar, wie der vollständig erhaltene, in zwei Lagen von 8 und 6 Blatt gedruckt gewesen.

Eine abweichende Zusammensetzung verrät erst der 24 zeilige Donat. Er ist uns nur in einer Typengestalt überliefert, in der Pontanus-Type (Type 4) und hat, so weit sich das an den Fragmenten nachprüfen läßt, wohl immer ein Bändchen von 15 Blättern gebildet, deren letztes an einem Falz gehangen hat, der zwischen der ersten Lage von 8 und der zweiten von 6 Blättern durchgeschoben war. Es folgt das

daraus, daß Blatt 9 und 14 auch in diesen Ausgaben zusammenhängen, aber erst ein weiteres Blatt den Schluß des Textes bringt.

Die Bruchstücke des 24 zeiligen Donates sind wieder außerordentlich zahlreich. Wir sind aber nicht in der glücklichen Lage, ein vollständiges Exemplar eines solchen Druckes zu besitzen, und wir können es um des willen auch nicht mit annähernder Sicherheit zusammensetzen, weil Bl. 2, 7 und 15 in den erhaltenen Fragmenten nicht vertreten sind, und weil auch hier, mehr noch als bei dem 27 zeiligen, Paralleldrucke mit fast völlig übereinstimmender Textverteilung vorhanden zu sein scheinen. Bekanntlich hat Holtrop auf Tafel 13 seiner *Monuments typographiques* drei verschiedene Sätze derselben Zeilen eines 24 zeiligen Donates abgebildet, die im Buchstabensatze alle drei verschieden sind. Die Stelle ist herausgenommen aus Bl. 3 des Donat, ich kenne aber bis jetzt für dieses Blatt nur eine Form der Seitenanfänge. Das Beispiel zeigt, daß unser Verfahren noch nicht alle verschiedenen Möglichkeiten zu erfassen vermag, vielleicht also doch nur mehr Gruppen, als Individuen auszusondern imstande ist. Trotzdem möchte ich es nicht preisgeben, denn den Beweis für drei verschiedene Ausgaben bei der gleichen Textverteilung vermag ich mit meinem Verfahren gerade auch hier, wenn auch nur an einem anderen Blatte, gleichfalls zu erbringen. Ich halte es deshalb nicht für überflüssig, auch für den 24 zeiligen Donat eine normale Textverteilung aufzustellen, die ungefähr so ausgesehen haben mußte:

1a: [] Artes oracionis . . .	
1a/b: . . . due que fim plex vt decēs . . .	Schw. 1,32.
1b/2a: . . . huius scāpmi	4,5.
3a: [] Ercia decliācio . . .	11,1.
3a/b: . . . figt pfonāq̃ . . .	14,2.
3b/4a: . . . ab ipfa ⁊ plr̃ ipfi . . .	15,18.
4a/b: . . . tuis tuos [a tuis Generijs fei tua . . .	15,58.
4b/5a: . . . vt vt legerē cōiūctis vt . . .	16,8.
5a/b: unleserlich.	
5b/6a: . . . vt legit [] Aduerbiū quid . . .	16,73/17,1.
6a/b: . . . ercle medius fi [dins] . . .	17,29.
6b: . . . ab h ^o [⁊ ab] . . .	18,16.
8a: . . . coēs sunt que . . .	24,44.
8a/b: . . . amauiffetis amauiffent . . .	26,22.
8b/9a: . . . futurum ut am [] mor amaris ul' . . .	26,59/27,1.
9a/b: . . . eēm⁹ l' fuiſſe m⁹ eētis . . .	27,36.
9b/10a: . . . docuim⁹ do cueritis docuerint . . .	28,30.
11a: ⁊ plr̃ . . .	30,4.
11a/b: . . . legitor Optatō . . .	30,41.
11b/12a: . . . eēnt l' fuiſ ſent Futuro . . .	31,23.
12a/b: . . . audiam⁹ audi tote audiūto . . .	32,16.
12b/13a: . . . pñti	32,53.

Es hat keinen Zweck, die weiteren Stellen anzugeben, denn sie sind unvollständig und zusammenhanglos. Ich glaube auch in dem Auf-

geführten sind um der Vollständigkeit willen zwei verschiedene Satzformen gemischt. Bl. 1 ist einem Kölner Fragment entnommen, Bl. 3/6 und 4/5 entstammen dem Haag (Holtrop No 576), ebenso Bl. 8 (Holtrop No 11). Bl. 9/14 und 10/13 befinden sich in der Nationalbibliothek in Paris (Pellechet 4409) und Bl. 11/12 in der Stadtbibliothek von Groningen. Zu Bl. 3 besitzen die Stadtbibliotheken in Riga und in Groningen, zu Bl. 8 nur die letztere Gegenstücke mit gleichen Anfängen, und mit Bl. 9 stimmt ein Kölner Bruchstück überein, sonst aber bieten alle weiteren Fragmente Satzverschiedenheiten von größerer oder geringerer Bedeutung.

Mit ihnen läßt sich wenigstens für eine Reihe von Blättern eine Textenteilung verfolgen, die in Kleinigkeiten von der oben wiedergegebenen abweicht. Bei dieser heißt es

Bl. 4b/5a: ... vt lege optats vt üt legerē ...	Schw. 16,8.
5b/6a: ... terciā vt legit [] duerbiū quid ē ...	16,73/17,1.
6a/b: ... ercle mediuf fidius Da eligēdi ...	17,29.
6b: ... ablt ^s vt ab h ^o ⁊ ab ...	18,16.
9a: [...] amat ^r et plr ...	27,1.
9a/b: ... eēmō l' fuiffē mō eētīs vl' ...	27,36.
9b: ... cū docuerē docueris [...]	28,29.
11a: mus legitis ...	30,5.
11a/b: ... futuro legitō Optatō mō ...	30,41.
11b/12a: ... üt legar lega ris l' legare ...	31,23.
12a/b: ... audiamus audito te audiūto ...	32,16.
12b/13a: ... pfoīs tpe pñ ti et p'tito ipfēō ...	32,53.

Von diesen Lesarten entstammen Bl. 3 und 4 der Bibliothek im Haag (Holtrop No 575 und No 574) Bl. 6 der Stadtbibliothek in Trier, Bl. 9 der Universitätsbibliothek in Münster, Bl. 11/12 der Stadtbibliothek in Köln und Bl. 13 der Nationalbibliothek in Paris.

Eine dritte Redaktion, von der schon oben nach Holtrops Reproduktionen die Rede war, wird vertreten durch ein weiteres Haager Bruchstück (Holtrop No 574), das Bl. 11/12 umfaßt. Auf Bl. 11 lauten die Anfänge übereinstimmend mit der zweiten Redaktion; ebenso auf Bl. 12a, dagegen endet Bl. 12b ähnlich wie die erste Redaktion mit „tpe pñti“.

Es zeigt sich also, daß es auch von dem 24zeiligen Donat in der Pontanus-Type wenigstens drei verschiedene Ausgaben gegeben hat.

Von einem 26zeiligen Donat in der Saliceto-Type (Type 5) sind zwei Bruchstücke erhalten. Das umfänglichere befindet sich abermals im Haag (Holtrop No 4) und setzt sich zusammen aus den Doppelblättern 1/12 und 2/11. Es war also ein Druck, der in einer einzigen Lage von 12 Blatt angeordnet war. Diese Zusammenziehung wurde dadurch unterstützt, daß bei der Conjugation die beiden Abschnitte Schw. 34/35 (Fero, Feror) ausgeschaltet wurden. Ob der Donat noch ein anderes Kürzungsmittel verwendet hat, das wir bei dem 30zeiligen Donat kennen lernen werden, vermag ich nicht anzugeben; es scheint mir aber sehr wohl möglich. Jedenfalls beweist

schon die Anordnung, daß das andere 26 zeilige Fragment, ein Doppelblatt 3/4 in der Stadtbibliothek zu Köln, nicht von derselben Ausgabe herrührt, denn es weist auf eine Ausgabe in 14 Blättern mit 2 Lagen hin. Die Verschiedenheit wird durch die Form des Textes bestätigt, denn während im Haager Bruchstück Bl. 2 endigt Schw. 15, 7... l' viū vobis vos ||, beginnt das Kölner Bl. 3 mit Schw. 15, 12: Gñis feī illa...

Einen 26 zeiligen Donat gibt es auch in Type 6; er scheint, wie der 24 zeilige aus 15 Blättern bestanden zu haben. Erhalten sind in der Stadtbibliothek in Köln die Doppelblätter 2/7 und 10/13. Die Textverteilung entspricht in der ersten Lage anscheinend genau derjenigen der 27 zeiligen Ausgabe, die Ersparnis einer Zeile ist also nur durch umfänglichere Anwendung von Abkürzungen erzielt. In den Konjugationen ist dieselbe aber offenbar nicht in gleicher Weise durchführbar gewesen.

Es hat auch Donate mit 28 Zeilen auf der Seite gegeben, und diese sind mit Type 1, der Speculum-Type, gedruckt. Es sind davon 2 Bruchstücke (in der Stadtbibl. zu Köln, der Königl. Bibl. im Haag) erhalten, die je nur aus einem einzelnen Blatte bestehen und 3 Blätter in der Nationalbibliothek in Paris. Die beiden Einzelblätter scheinen an einander anzuschließen, und bilden, wenn der Donat, wie anzunehmen, aus 14 Blättern bestand, die Blätter 12—13. Ueber die Pariser Blätter fehlen mir genauere Angaben, doch scheint, nach einem Faksimile, sich Bl. 11 darunter zu befinden.

Ein 30 zeiliger Donat ist uns zwar auch in Type 5 (Saliceto-Type) überliefert durch 2 Blätter (2 und 7) in der Nationalbibliothek in Paris (Pellechet 4419), deren textlicher Inhalt genau dem der Drucke in der Speculum-Type entspricht. Sonst sind die zahlreichen Bruchstücke in der 30 zeiligen Anordnung sämtlich mit Type 1 (Speculum-Type) gedruckt. Am umfänglichsten ist das Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, dem nur 3 Blätter (2, 7, 9) zur Vollständigkeit fehlen. Leider sind diese 3 Blätter auch an keiner anderen Stelle erhalten, doch ist ihr Verlust nicht allzu schwerwiegend, weil es sich nicht um Blätter handelt, die aneinander anschließen. Somit lassen sich die Zäsuren mit Hilfe des Erhaltenen immerhin mit ausreichender Sicherheit ermitteln.

Der Münchener 30 zeilige Donat besteht aus 12 Blättern, die in 2 Lagen von 8 und 4 Blättern verteilt sind. Die Textverteilung sieht folgendermaßen aus:

Bl. 1a: [] Artes oracionis quot...	
1a/b: ... aliquando ex quā pluribus ut...	Schw. 1,38.
1b/2a: ... declinabitur fie	6,4.
3a: Genera pnoim quot...	14,10.
3a/b: ... a q̄ l' a q̄ τ plr q̄ quoz quis l' q̄bus...	15,41.
3b/4a: ... v'borum in quo est ī modis τ ī fozmis...	16,5/6.
4a/b: ... ex fe paffiua vt lego legoz...	16,50.
4b/5a: ... age da ozdinis vt deinde deiceps...	17,19.

Bl. 5a/b: ... q̄ pās ut legēs p̄tītū ut lectō ...	Schw. 18,18.
5b/6a: ... vtō v lecte lcā ...	21,7.
6a/b: von Bl. 6 ist nur ein Streifen von 3 Buchstaben Breite erhalten.	
6b/7a: ... ut	24,48.
8a: ament̄ Pret'i ip̄fēō ...	27,28.
8a/b: ... docuiffem̄ docuiffetis docuiffet Futō cū ...	28,33.
8b/9a: ... Coniūctio modo t̄pe	29,31.
10a/b: ... Futuro ūt audiam	32,23.
10b/11a: ... erāt l' fuerāt Futō	33,11.
11a/b: ... ad secūdā τ	34,13.
11b/12a: ... latō erā l' fueram eras ul' fueras erat l' ...	35,8.
12a/b: ... ūt fuiffem fuiffes fuiffet ...	36,19.
12b: ... volens Explicit	

Von der gleichen Ausgabe ist nur ein einziges dürftiges Bruchstück überliefert: das Haager Fragment von Bl. 5 stimmt, so weit es lesbar ist, nach den Anfängen mit München überein. Alle anderen Fragmente ergeben bei kaum veränderter Textverteilung doch sämtlich untrügliche Abweichungen.

Ein Oxforder Fragment von Bl. 1 endet auf der Rektoseite: ... aliquando || ex quam pluribus ... und auf der Versoseite: ... qd' declinabitur ||. Ein Cambridger Fragment von Bl. 3 beginnt 14, 11: et nominu ... hat die Seitenzäsur bei 15, 48: ... quos a q̄s l' a q̄||bus Gn̄is fei ... und kommt erst am Blattschluß der Verteilung des Münchener Exemplars wieder näher mit 16, 4: ... qualitas cōiugacio ||. Von diesem Fragment wird weiterhin noch die Rede sein. Die beiden Blätter 4/5 im Haag (Holtrop No 5) sind deshalb wichtig, weil sie weder zu der Münchener noch zur Cambridger Redaktion stimmen, denn Bl. 4 beginnt nach ein paar unleserlichen Buchstaben 16, 6: ... i modis τ i ... also ähnlich wie München, endet aber 17, 19: ... Da || ordis ut deide ... hat die Seitenzäsur 18, 18: ... psens ut legens || p̄tītū ut ... und endet 21, 6: ... hanc lectam ||, also alles von dem Münchener Vorbild verschieden. Für das Doppelblatt 10/11 ist noch ein Kölner Fragment vorhanden, das ebenfalls, zwar geringfügigere, aber kaum weniger zahlreiche Abweichungen bietet. Es verrät uns den im Münchener Exemplar unleserlichen Anfang von Bl. 10a, der Schw. 31, 33 lautet: esset l' fuisset τ plr ... hat in der Seitenzäsur 32, 23: ... ūt audiā || (statt audiam), die Seitenzäsur 11a/b bietet die Lesart: secūdam et || (statt secūdā τ) und der Schluß hat: ... eras l' (statt eras). Leider fehlt jeder Anhalt, um festzustellen, ob die Varianten der verschiedenen Bruchstücke unter einander zusammen stimmen. Mit Notwendigkeit anzunehmen ist das keineswegs, denn für Bl. 10 ist auch noch eine dritte Lesart festgestellt. Die Stadtbibliothek in Haarlem besitzt gleichfalls das Doppelblatt 10/11 eines 30 zeiligen Donates, dessen Textverteilung zwar den Münchener und Kölner Fragmenten entspricht, dessen Schreibungen aber von beiden verschieden sind. Es beginnt 31, 33: esset (statt eēt), hat die Seitenzäsur vtinā audiam ||

(statt *ūt audiam* oder *audiā*) und endet mit dem recht ungewöhnlichen: *futuro* (statt *Futō*). Damit wird der Beweis erbracht, daß auch der 30zeilige Donat von 12 Blatt mindestens in drei verschiedenen Ausgaben erschienen ist.

Vom 30zeiligen Donat in der Speculum-Type läßt sich sogar noch ein vierter Druck nachweisen, er ist aber nicht mehr auf 12, sondern nur auf 10 Blättern gedruckt. Schon bei der Besprechung der 26zeiligen Donate in der Saliceto-Type habe ich auf einen Druck hingewiesen, der nur in einer Lage von 12 Blatt angeordnet war, und die Kürzung durch Auslassung von *Fero* bewerkstelligte. Diese Auslassung wiederholt sich bei dem 30zeiligen Donat von 10 Blättern, doch ist dieser nicht in einer Lage, sondern in zwei Lagen von 4 und 6 Blatt angeordnet, denn Blatt 5 und 10 gehören zusammen, wie das Haager Fragment Holtrop No 5 beweist. Während aber Blatt 5 nur durch geringfügige Abweichungen sich von dem Münchener Texte unterscheidet, läßt das Schlußblatt 10 eine sehr erhebliche Verschiedenheit in der Behandlung des Wortlautes erkennen. In den Konjugations-Beispielen nimmt natürlich die fortwährende Wiederholung des Verbalstammes einen sehr erheblichen Raum in Anspruch. Da ist denn ein fortschrittlich gesinnter Drucker auf den klugen Gedanken gekommen, daß man, ohne der Deutlichkeit wesentlichen Eintrag zu tun, erheblich an Platz sparen könne, wenn man für jede Zeitform den Verbalstamm nur einmal für die erste Person anführt, für die anderen aber nur die veränderte Personalendung abdruckt. Er setzt also z. B. für *audivissem*, *audivisses*, *audivisset* den Wortstamm *audi* nur einmal und schreibt *audiuissem*, *ses*, *set*, usw. Diese Kürzung ist es, neben der Auslassung von *Fero*, die es ihm ermöglicht, seinen Text schon auf dem zehnten Blatte zu schließen. Er beginnt auf der Rektoseite 32, 20: *pl9qj pfcō audiuisse . . .*, springt in der Seitenzäsur von 33, 47: *audiendus* || auf 36, 4: [] *Um es est . . .* und schließt mit der Schreibung: *. . . volēs Explicit* ||.

Für das, was den Zeitwort-Beispielen vorausging, hatte diese Gestaltung des Donattextes keine Veränderungen zur Folge; das verrät uns das mit dem Schlußblatt zusammenhängende Haager Blatt 5, dessen textlicher Inhalt dem des Münchener Exemplars entspricht. Um so befremdlicher ist es, daß das Cambridger Bruchstück Bl. 3/6, dessen Blatt 3 ebenfalls denselben Text wie München enthält, auf Blatt 6 bereits deutliche Spuren der Zusammendrängung verrät. Da Blatt 3 und 6 korrespondieren, muß die Lage, der sie entnommen sind, aus 8 Blättern bestanden haben. Während aber Bl. 5 des Haager Fragmentes, das ja auch einem gekürzten Satze angehört, mit 21, 6 *hanc lectam* || schließt, beginnt Bl. 6 von Cambridge mit 26, 6: *amabamus, batis . . .* und reicht bis 29, 15: *. . . erāt l' fue* ||. Der Vergleich mit dem Münchener Exemplar, bei dem Bl. 8 mit 29, 21 endet, würde es also wahrscheinlich machen, daß der Cambridger Donat durch noch weitere Kürzungen auch gegen den gekürzten Text des Haager Fragmentes bis zu Bl. 6 bereits annähernd 2 volle Blätter erspart hatte.

Er konnte daher den ganzen Donat ohne besondere Schwierigkeiten in einer einzigen Lage von nur 8 Blättern unterbringen.

Damit bin ich am Ende meiner Betrachtungen über die einzelnen altniederländischen Donatausgaben. Ich möchte daran nur noch ein paar allgemeinere Bemerkungen anschließen.

Es ist ein Grundsatz, den die Forschung im einzelnen immer wieder bekräftigt, daß die alten Drucker, wenn sie eine textliche Vorlage nachahmten, beständig darauf bedacht waren, die notwendigen Ausgaben dadurch zu verringern, daß sie durch die Erhöhung der Zeilenzahl oder durch die Wahl kleinerer Typen die Menge des für den Druck benötigten Papiers herabsetzten, entweder, um den Band überhaupt weniger umfänglich zu machen, oder um das ersparte Papier für neue Zutaten zu ihrer Ausgabe verwenden zu können. Wenn also ein bestimmter Text, wie der des Donat, in Ausgaben von 24 bis zu 30 Zeilen vorliegt, und besonders, wenn mit der gleichen Type Ausgaben mit verschiedener Zeilenzahl herauskommen, so ist im allgemeinen anzunehmen, daß die Ausgaben mit der geringsten Zeilenzahl die ältesten, die mit der höchsten Zeilenzahl die jüngsten sein werden. Wenn man dieses Wahrscheinlichkeitsgesetz auch für unsere altniederländischen Donate gelten lassen will, so würde sich also ergeben, daß die 24zeiligen Donate die ältesten sein müßten, und da solche nur in der Pontanus-Type vorliegen, würde dieser der erste Platz gebühren. Tatsächlich finden sich in den Donaten der Pontanus-Type noch keinerlei Spuren von einem Streben nach Neuerungen. Sie sind sämtlich ohne gedruckte Initialen, ohne alle Interpunktion und ohne Versuche der Textkürzung.

Die Voraussetzungen scheinen nicht ohne weiteres auch für die 26zeiligen Donate Geltung zu haben. Die Drucke in Type 6 und 7 allerdings können wohl deshalb übergangen werden, weil an ihrer verhältnismäßig späteren Entstehung kaum zu zweifeln ist. Dagegen gibt es auch 26zeilige Donate in Type 5, von denen zwar der eine ganz in der äußeren Gestaltung den 24zeiligen entspricht, der andere aber scheint einer abgekürzten Ausgabe anzugehören, die mindestens die Abschnitte Fero und Feror ausgelassen hat. Das dürfte als Zeichen einer späteren Entstehung anzusehen sein.

An sich braucht zwischen den Typen 4 und 5, der Pontanus- und Saliceto-Type, kein zeitlicher Unterschied angenommen zu werden. Im Gegenteil, das Haager Exemplar des Saliceto (Holtrop No 572), in welchem auf demselben Blatte die eine Seite in Type 5, die andere in Type 4 bedruckt ist, erbringt den Beweis, daß beide Typen gleichzeitig in den Händen ein und desselben Druckers gewesen sind. Und das Darmstädter Exemplar des Buches, dem übrigens diese wohl nur durch ein Versehen bei der Zusammenstellung der Druckform bedingte Eigentümlichkeit fehlt, ergibt mit seinem Rubrikator-Datum 1472 wenigstens eine untere Grenze für die zeitliche Ansetzung der Drucke in diesen Typen.

Die Tatsache, daß die zahlreichen Fragmente von 27zeiligen

Donaten in Type 5 keine Spuren einer abgekürzten Ausgabe erkennen lassen, während solche sich doch beim 26 zeiligen nachweisen ließen, spricht zunächst gegen die Theorie, daß die Ausgaben einander zeitlich mit ständig wachsender Zeilenzahl gefolgt sind. Zu ihrer Verteidigung können wir vielleicht aber annehmen, daß die 26 zeilige Ausgabe zwar nach den 27 zeiligen erschienen ist, daß aber die textliche Kürzung so reichlich Raum ersparte, daß der ganze Donat sich auf den vorgesehenen Umfang schon mit 26 zeiliger Einteilung unterbringen ließ.

Nach der aufgestellten Regel müßten die Donate in der Speculum-Type, die in 27, 28 und 30 Zeilen auf der Seite gesetzt sind, die jüngsten sein. Das scheint aber auch der sachliche Befund zu bestätigen. Zunächst spricht das dafür, daß von den Bruchstücken 30 zeiliger Donate, obwohl sie etwas weniger zahlreich sind, als die der 27 zeiligen, doch wenigstens zwei verkürzten Ausgaben, und zwar zwei verschiedenen solchen angehören. Dazu kommt aber noch ein zweites Moment hinzu. Sämtliche Donate in Type 4 und Type 5 sind vollkommen interpunktionslos. Erst bei dem Donate in der Speculum-Type beginnt die Anwendung des Punktes als Trennungszeichen. Sie ist allerdings auch hier noch keineswegs systematisch durchgeführt; auch von den 30 zeiligen Donaten sind einige noch ganz ohne Interpunktion, anderseits findet sich der Punkt auch schon in einem 28 zeiligen Donat, der in Type 1 gedruckt ist.¹⁾ Immerhin tragen die Donate der Speculum-Type die meisten Merkmale einer späteren, fortgeschritteneren Kunstübung an sich. Nun wird ja wahrscheinlich die Type 1 einem anderen Drucker angehört haben, als die Typen 4 und 5, jedenfalls aber würde es sich, wenn man von den Donat-Untersuchungen ausgeht, empfehlen, noch einmal ernstlich zu prüfen, ob der Speculum-Type in der Tat unter den altniederländischen Druckerzeugnissen der erste Platz gebührt. Die Ansicht, daß der Holztafeldruck dem Drucke mit beweglichen Lettern vorausgegangen sei, ist ja schon längst dadurch stark erschüttert, daß der größte Teil der datierten Holztafeldrucke der Zeit nach Einführung der Buchdruckerkunst angehört. Die Verbindung von Type 1 mit den xylographischen Ausgaben des Speculum ist also an sich noch kein Altersbeweis; es kommen ja die Bildstöcke später auch noch einmal bei einem wesentlich jüngeren Drucker zum Vorschein. Jedenfalls aber, so weit die Donate in Frage kommen, sprechen alle Umstände dafür, den Drucker von Type 1 als einen jüngeren Zeitgenossen des Druckers von Type 4/5 erscheinen zu lassen.

1) In beiden Fällen sind es Fragmente der Stadtbibliothek in Köln, in denen der Punkt angewendet ist.

Zum Streit um das Missale speciale.

Im Zentralblatt 1918, S. 182 hat Herr Geheimrat Dr. Schwenke meine unter obigem Titel erschienene Arbeit einer teils anerkennenden, teils entschieden ablehnenden Besprechung gewürdigt. Er war so entgegenkommend, mir Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. — Was zunächst den persönlichen Ton betrifft, so kann sich jeder auf S. 36 und 41 meines Werkes davon überzeugen, wer den hineingetragen hat. Diese überflüssigen Nebengeräusche hindern merklich die Klärung der Frage, die nur durch ein Zusammenarbeiten von Bibliothekar und Techniker gelöst werden kann. Gerade Herrn Geheimrat Schwenkes Einwendungen zeigen wieder aufs deutlichste, wie schwer es auch für den Bibliothekar vom besten Willen ist, technische Dinge zu würdigen.

So glaubte ich z. B. dargetan zu haben, daß der Astronomische Kalender für 1448 durchaus nicht auf Felsen stehe. Ich zeigte zunächst, wie dieser Druck bezüglich seiner technischen Ausführung geradezu als ein typographisches Wunder aus seiner Umgebung aufrage. Dann wies ich darauf hin, daß wir in ihm keineswegs einen „Kalender auf das Jahr 1448“ vor uns hätten, sondern nur zwei lose, auffallend breitrandige, nur einseitig bedruckte Pergamentblätter, auf die die vier ersten kurzen Monatsabschnitte — nicht eines Kalendariums, sondern der auf 1448 berechneten Mondephemeriden gedruckt seien. Solche Drucke der nur für ein Jahr gültigen Ephemeriden kennt man sonst überhaupt nicht. Sie konnten auch nur einen höchst engen Abnehmerkreis finden, während alle Erstlingsdrucke die wir kennen, auf Massenabsatz berechnet waren. Da außerdem auch noch niemand einen Buch- oder Wandkalender in dieser auffallenden äußern Form gesehen hat, dieser Kalender daneben also auch noch als ein bibliographisches Wunder dasteht, so kam ich auf den Gedanken, die beiden Blätter stellten vielleicht bloß eine Typenprobe dar, für die der Drucker einen beliebigen Text zur Vorlage genommen hätte. Geheimrat Dr. Schwenke findet nun, diese Annahme sei nicht nur, wie ich selbst gesagt hatte, „unbeweisbar“, sondern sie sei vielmehr der „Gipfel der Unwahrscheinlichkeit“. Auch sei meine Angabe, der Kalender zeige keine Gebrauchsspuren, nicht zutreffend, er sei vielmehr sorgfältig mit Rot und Blau rubriziert, was bei einer Typenprobe ganz unnötig gewesen wäre. Aber Schwenkes Sicherheit greift hier fehl! Typenproben fertigte der Drucker nicht für sich, sondern als Musterdrucke für Besteller. Da ist es selbstverständlich, daß er die ausgesparten Stellen für die Initialen nicht leer ließ, sondern seinen Druck auch rubrizierte. Diese notwendige Vervollständigung seiner Arbeit bezeichnet aber kein Techniker als „Gebrauchsspuren“. Als solche wäre es anzusehen, wenn der vorausgesetzte gelehrte Benutzer der Ephemeriden — sie kamen doch kaum in Laienhände! — wenigstens eine der von den Astronomen so zahlreich nachgewiesenen „Unmöglichkeiten“ angestrichen hätte. Aber keine Spur davon, der dreifingerbreite Rand blieb so sauber, wie der Text selbst. — Wenn ich nun

angenommen hätte, ein Gelehrter habe auf einen zehn Jahre alten, makulierten Kalender eine wissenschaftliche These aufgebaut, so könnte Schwenke mit Recht von einer Unmöglichkeit sprechen. Aber ich sprach von einem Drucker und da steht die Sache anders. Für eine Typenprobe ist gleichgültig, ob der gerade aufgegriffene Text aktuell, oder zehn, oder hundert Jahre alt ist, wie ja auch die bekannten Typenproben des 15. Jhdts. ganz willkürliche Texte aufweisen. — Wenn nun Geh. R. Schwenke anschließt, die ganze Späterlegung des Astronomischen Kalenders nütze doch nichts, „da wir im Abdruck von 1454 denselben guten Zustand der Type haben“, so will ich dem Nachsatze gewiß nicht widersprechen, da ich ja um eben dieser Ähnlichkeit willen selbst den Kalender in die Zeit um 1457 verlegt habe! Aber ich verstehe nicht, warum diese Umdatierung nichts nützen soll!? im Gegenteil, sie wäre von besonderer Wichtigkeit. Denn wenn sich erweisen läßt, daß der Astronomische Kalender tatsächlich um 1454—57 gedruckt ist, so verliert er nicht nur seine typographische Unfaßbarkeit, sondern es bricht damit auch die ganze heute geltende Datierung der Erstlingsdrucke zusammen. Sie ist ja doch auf gar nichts anderes, als eben auf die Ephemeriden des Mondes aufgebaut! Man fand eine Reihe von Fragmenten kleiner Drucke in der Type der 36 zeiligen Bibel; es ließen sich daran allmähliche technische Verbesserungen nachweisen, durch die sich die zeitliche Aufeinanderfolge dieser Drucke feststellen ließ. Alle diese kleinen Typenänderungen zusammengenommen konnte ein Schriftschneider in ein paar Tagen ausführen. Unter gewöhnlichen Umständen hätte man die Drucke also einige Wochen oder vielleicht Monate vor die Türkenmahnung von 1454 gesetzt. Aber da wurden die Ephemeriden für 1448 gefunden und nun zog man jene Fragmente so auseinander, daß man bereits auf „zwischen 1444 und 1447 gedruckt“ gekommen ist. Mit dem Wegfall der Jahreszahl 1448 bleibt aber auch nicht der geringste Anhalt dafür, daß Gutenberg die Type der 36 zeiligen Bibel überhaupt in der Hand hatte! Der Helmaspergersche Akt beweist, daß der Erfinder die andere Type, die der 42 zeiligen Bibel, besaß; ich habe mit Zahlen bewiesen, daß auch die Psaltertype in seinem Besitz war. Da wäre es doch auffallend, wenn er neben diesen beiden, nach gleichen Grundsätzen gebildeten vollkommenen Typen noch eine dritte, in der Größe der ersteren fast gleiche, aber viel unvollkommenere Type besessen hätte. Die zuzugebende Möglichkeit wird aber zur hohen Unwahrscheinlichkeit, nachdem wir den Beweis haben, daß bereits im Jahre 1454 zwei Druckereien in Wettbewerb standen, von denen die eine die Type der 42 zeiligen Bibel, die andere die der 36 zeiligen Bibel benutzte. Spricht das nicht sehr für meine Annahme eines von Hause aus getrennten Besitzstandes dieser beiden Typen?

Die Erörterung über die doppelten Formen von x und y in der Psaltertype gehört zu den kleinen Beobachtungen, die die aus größeren Gesichtspunkten gewonnenen Ergebnisse nicht umzustößen vermögen. Herr Geh. Rat Dr. Schwenke findet, meine Erklärung, Gutenberg habe

beide altherkömmlichen Formen dieser Buchstaben aufgenommen um eine schmalere und eine breitere Form zur Hand zu haben, sei ein Spiel mit selbstgeschaffenen Kategorien; ich könne doch niemanden glauben machen, daß man nur bei x und y dies Bedürfnis gefühlt habe. Schwenke übersieht, daß er in der Zeile vorher einen Fall erwähnte, der letzten Endes nur auf die gleiche Weise zu erklären ist, nämlich die beiden Formen des r und z. Wenn er sagt, die Wendung des Schwanzes nach rechts statt nach links habe bei der zweiten Form des x und y nur den Zweck, den näheren Anschluß an den vorhergehenden, nach rechts ausladenden Buchstaben zu ermöglichen, so könnte er sich bei Nachprüfung überzeugen, daß bei den linkshin geschwänzten x und y der Schwanz durchaus nicht über den Vorsprung ihres quadratischen Köpfchens vorsteht, daher auch dem Nebenchstaben nicht hinderlich sein kann; deshalb also brauchte keine zweite Form geschnitten zu werden. Die zweite Form, die die Handschriften boten, hat aber nicht nur den Schwanz rechtshin gekehrt, sondern es ist zugleich ihr Köpfchen nicht quadratisch, sondern zugespitzt und darum kann sie allerdings näher an den Vordermann herangeschoben, kann also Raum gewonnen werden. — Und sind denn diese paar Minuskeln die einzigen Doppelformen dieser Schrift? Hat sie nicht solche verschiedener Breite auch für das A, D, E, H und M? — Letztere geben auch Antwort auf die Bemerkung Schwenkes, der Graphiker Hupp habe nichts Näheres darüber gesagt, warum die Type der 42zeiligen Bibel auch vom zeichnerischen Standpunkte aus als jünger, wie die Missaletype zu betrachten sei. Ich hatte diesbezüglich den Nachweis, daß das System der spitzköpfigen Minuskeln, das in den Bibeln und anderen frühen Typen durchgeführt, in der Missaletype aber erst angedeutet erscheint, und dazu den zweiten Nachweis, daß der letztere das System der überhängend gegossenen Buchstaben, das doch alle andern alten und neuen Typen aufweisen, noch ganz fehle, — diese beiden, von den Gegnern nicht widerlegten Tatsachen hatte ich für so entscheidend in der Frage nach der Erstgeburt gehalten, daß ich mir viele Worte über zeichnerische Einzelheiten, die vielleicht durch gute Abbildungen für den Kenner, durch bloße Beschreibung aber gewiß für niemanden verständlich zu machen wären, ersparen zu dürfen glaubte. Allein wenn Herr Geh. Rat Dr. Schwenke es wünscht, kann ich auch hier einen hervorstechenden Einzelfall herausgreifen. Niemand wird die durchgängige Uebereinstimmung der Formen der Missaletype mit der Type der 42zeiligen Bibel bestreiten. Nun finden sich in der ersteren zwei Formen für das M, von denen die eine nur neun, die andere über 15 mm breit ist. Letztere fällt aber in der ganzen Zeichnung dermaßen aus dem Duktus der Schrift heraus, daß es auch dem Laien, der beide nebeneinander in einer Zeile sieht, verständlich sein muß, wenn ich es für unmöglich erkläre, daß dieser Buchstabe mit den andern gleichzeitig entstanden sein könne. Ähnlich, wenn auch bei weitem nicht so handgreiflich, sind auch die Nebenformen der anderen Großbuchstaben

unterschieden. Die Großbuchstaben der Bibeltypen aber haben unter sich und mit den paar Nebenformen einen ganz einheitlichen Charakter. Der Schriftzeichner wird nicht verstehen, wie die so auffällig abweichende, überbreite Form des M in die Missaletypen gekommen sein sollte, wenn diese eine Nachbildung der bereits fertigen Bibeltypen wäre. Recht wohl wird es ihm aber verständlich sein, daß die Sache umgekehrt sein könne und der Stempelschneider dabei auf die Nachbildung der auffallenden Nebenformen verzichtet und sich auf die einheitlichen Grundzüge beschränkt habe. Die Erklärung jener wilden Nebenformen gibt zugleich Antwort auf eine weitere Anregung Schwenkes. Er meint, die reiche Ausstattung mit Ligaturen, die die Missaletypen zeige, passe so gar nicht zu der Selbständigkeit der Einzelbuchstaben, von der nach meiner Darstellung der Erfinder ausgegangen sein solle. Das ist ein Mißverständnis. Nur für die allererste Zeit, für die, den ersten Schreibversuchen des Kindes vergleichbaren frühesten Druckversuchen Gutenbergs, die ja nicht im Drucke eines Buches, sondern nur in der Wiedergabe einzelner Worte oder Zeilen bestanden haben können, habe ich die nackten Kleinbuchstaben angenommen und mich dafür auf die urkundlich überlieferten beiden Alphabete Waldvogels mit ihren 48 Formen aus Zinn (d. h. Abschlagen) v. J. 1444 und die 22 Gemeinen und 9 Großbuchstaben, mit denen 1436 die beiden Dominikaner ihre Einbandinschriften einprägten, berufen. Großbuchstaben wird Gutenberg zuerst auch nur wenige geschnitten haben, da die alten Schriften damit ja sparsam waren. Als er dann aus eigentliche Drucken denken konnte, da mußte er, je größer seine Schriftsorte war, je eher gewahren, daß er mit seinen Einzelbuchstaben viel zu weitläufig wurde und nun erst wird er mit dem systematischen Schnitt aller Ligaturen und Kürzungszeichen und des einheitlichen Alphabets Großbuchstaben, das die Missaletypen zeigt, begonnen haben. Daß er dabei deren ältere Formen wenigstens zum Teil beibehielt und sich deren verschiedene Breite zu Nutze machte, ist verständlich, und dies eben sind m. M. jene abweichenden Nebenformen.

Herr Geh. Rat Dr. Schwenke schreibt weiter, in beiden Bibeltypen stünden die Buchstaben von m-Höhe nicht genau in der Mitte des Schriftkegels, sondern es sei den Oberlängen ein etwas größerer Raum, als den Unterlängen gegeben, während dagegen bei den Psaltertypen, den beiden Ablaßtypen und soviel er sehe, in allen späteren Schriften die Räume völlig gleich seien. Er meint, es sei „ganz ausgeschlossen, daß dieses Prinzip, das ja vom Stempelschneider gar nicht übersehen werden konnte, zu Gunsten der Ungleichheit aufgegeben sein sollte, und damit allein schon scheint mir die Priorität der Bibeltypen erwiesen“. Wenn das richtig wäre, dann wäre es allerdings recht beachtenswert. Allein die Aufstellung ist irrig, für den Techniker sogar bis zur Unverständlichkeit irrig! Freilich sind oft die beiden Zwischenräume gleich groß; nur selten ist der Raum für die Unterlängen größer; aber sehr oft ist, genau wie bei den Handschriften, den Oberlängen und Kürzungszeichen mehr Raum gegeben. Ich führe nur ein paar

der allerbekanntesten Typen an; so entgegen der Meinung Schwenkes, die Typen der beiden Ablaßbriefe und die große Psaltertype, ferner die Typen der neunten deutschen Bibel, der Cronecken der sassen, der Kölner Chronik und des Teuerdank. Da die Sache technisch gar keine Bedeutung hat, so finden sich in derselben Type oft einzelne Buchstaben höher, andere niederer auf dem Kegel stehend. Sehr oft hat auch ein Drucker Typensorten gleichzeitig in Gebrauch, die darin systematisch verschieden sind und es ist gar nichts seltenes, solche in demselben Buche nebeneinander verwendet zu finden, wie z. B. in Sensenschmids Missale Benedictinum 1481, in Kollickers Missale Constantiense 1485 und in Drachs Missale Benedictinum 1498. Genau dasselbe findet bei neueren und neuesten Schriften statt, wofür jeder Schriftgießer mit einer beliebigen Anzahl von Beispielen dienen kann.

Endlich zieht Herr Geh. Rat Dr. Schwenke noch das mit den Typen der 42 zeiligen Bibel gedruckte Pariser Psalterblatt heran. Das Missale speciale unterscheidet sich von allen anderen Missaledrucken u. a. auch dadurch, daß es nur in einer Type gedruckt ist, während sonst wenigstens zwei Typengrößen dazu verwendet werden; auch kennt man keinen weiteren Frühdruck mit einer so vielfachen Anwendung von Rotdruck. Beides hatte ich damit erklärt, daß Gutenberg damals eben nur diese einzige Type besessen und deshalb, um dem Priester das Aufsuchen der Abschnitte zu erleichtern, zu dem reichlichen Rotdruck genötigt gewesen sei. Dagegen weist Schwenke darauf hin, daß jenes Psalterblatt gar keinen Rotdruck enthalte, und daß es auch nur in einer Type gedruckt sei, während doch Gutenberg zu der Zeit, nach meiner eigenen Angabe, auch die dafür noch viel geeignetere Psaltertype besessen hätte. Ich habe zu erwidern: es ist unbekannt, in welchem Jahre Gutenberg diesen Psalter druckte. Geschah dies nach 1455, also nach dem Prozeß mit Fust, so besaß er die Psaltertype eben nicht mehr, da er sie, wie ich gezeigt habe, als verfallenes Pfand an Fust abtreten mußte. Es spricht aber alles dafür, daß der Druck erst nach 1455 erfolgte und es wäre menschlich ja auch zu verstehen, wenn der Erfinder, nachdem er seine langjährigen Vorarbeiten für das große Werk des Psalters dem Gegner auszuliefern gezwungen war, diesem nun durch einen einfacheren Psalterdruck zuvorzukommen suchte. Uebrigens ist es weder Dziatzko, der das Pariser Psalterblatt besprach, noch Delisle, der es veröffentlichte,¹⁾ noch Prof. Blume aufgefallen, daß das Blatt nur in einer Type und nur schwarz gedruckt sei. Ein Meßbuch und ein Psalter dienen verschiedenen Zwecken und können daher nicht ohne weiteres mit einander verglichen werden. Herr Oberbibliothekar Dr. Freys war so liebenswürdig, mir auf der k. Staatsbibliothek in München Drucke liturgischer Psalter des 15. Jahrhunderts zu zeigen, die auch nur in einer Type und ebenfalls ohne Rot gedruckt sind. Und das von

¹⁾ Herr Geh. Rat Dr. Schwenke war so entgegenkommend, mich brieflich auf diese gute Wiedergabe hinzuweisen.

Druckern, deren Typenreichtum bekannt ist, wie Marcus Brandis in Leipzig, 1485 (Hain 13 486) und Friedrich Creussner in Nürnberg, o. J. (Hain 13 473 und 13 474). Nebenbei bemerkt ist gerade dies Gutenbergische Psalterblatt technisch so aufmerksam behandelt, zeigt so vorzüglich Linie haltende Gemeine und einen so vorbildlichen Zeilenschluß, daß es nicht zu verstehen ist, wie Geh. Rat Dr. Schwenke das ähnliche, aber bei weitem nicht so gelungene Bestreben im Missale wieder als ein Argument gegen dessen frühe Datierung vorbringen mag.

Nachdem sich somit auch diese Einwendungen wieder sämtlich als nicht stichhaltig erwiesen haben, muß ich aufs neue betonen: nach dem bisherigen Stande unserer wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse müssen wir in dem Missale speciale Constantiense den ersten bekannten größeren Druck Gutenbergs erkennen!

Schleißheim im November 1918.

Otto Hupp.

Ich habe Herrn Professor Hupp sehr gern das Zentralblatt f. Bw. zur weiteren Erörterung der strittigen Fragen in Sachen des Missale speciale zur Verfügung gestellt und mir nur vorbehalten, etwaige weitere Einwendungen am Schluß hinzuzufügen. Ich tue dies in möglichster Kürze:

1. Zum „Astronomischen Kalender“. Die erhaltenen Stücke waren zur Bekleidung der Innendeckel eines Kleinfolio-Bandes verwendet. Es war Makulatur. Daraus, daß nicht mehr als die ersten vier Monate erhalten sind, ist also nicht zu schließen, daß überhaupt nicht mehr gedruckt war. Im Gegenteil spricht die Existenz der einen Kolumne mit vier Monaten (die Zeile, mit der die Klebung der beiden Blätter zusammenfiel, ist vom Buchbinder als unbrauchbar weggeschnitten) dafür, daß eine zweite und dritte mit den übrigen acht Monaten vorhanden war. Der vorauszusetzende vollständige, auch ganz gebrauchsfertig gemachte Wandkalender befand sich im Kloster Schönan. Dort ist, wie die Verzierung der Deckel beweist, der Einband hergestellt. Es ist nicht abzusehen, wie eine bloße Druckprobe gerade dahin gekommen sein sollte. Herr Prof. H. wendet ein, daß eine derartige Ephemeride (nicht nur des Mondes, wie er sagt, sondern auch der Sonne und der Planeten) sonst nicht bekannt sei, eine solche auch nur auf einen engen Abnehmerkreis habe rechnen können. Aber in letzterem Punkte täuscht er sich wohl. Das Interesse an den Konstellationen war doch sehr weit verbreitet. Und die Ephemeride mußte doch vorhanden sein, wenn, wie er annimmt, der Drucker zu einem beliebigen inhaltlich gleichgültigen Text griff. Uebrigens war dieser Text für den angenommenen Zweck möglichst ungeeignet, denn er wiederholt viermal, oder im ganzen Kalender zwölfmal, denselben Wortlaut mit sehr geringen Abweichungen. Als Druckprobe hätte ein einziger Monat daselbe bewiesen. Der wesentlichste Einwand gegen die frühe Ansetzung des Astronomischen Kalenders ist natürlich der fortgeschrittene Zustand der Type und die Güte des Drucks gegenüber der Rückständigkeit in

den von Ende 1454—1456 datierbaren Drucken, dem Türken- und Aderlaßkalender und der Kalixtusbulle. Aber jenen fortgeschrittenen Zustand haben wir auch in den festdatierten Ablaßbriefen von 1454—55, und mit diesem scheinbaren Widerspruch hätten wir uns auch ohne Auffindung des Astronomischen Kalenders abfinden müssen. Dieser hat das Problem lediglich in größerer Schärfe erscheinen lassen und die zeitliche Ansetzung noch etwas weiter verschoben, aber durch seine Ausschaltung wird es nicht aus der Welt geschafft.

2. Die doppelten Formen für x und y in der Missaletype. Natürlich weiß ich, daß bei der Hauptform von x und y der nach links gerichtete Schwanz nicht über den quadratischen Kopf hinausragt. Das kommt in den Gutenbergtypen überhaupt nicht vor. Die Wendung nach rechts mußte eintreten, sobald der Buchstabe links die glatte spitzköpfige Form erhielt. Zu welchem Zweck wurde diese zweite Form geschaffen? Herr Prof. H. sagt: um eine schmalere Form zu haben. Lag aber dazu gerade bei x und y eine besondere Veranlassung vor? Ist nicht im Gegenteil dieser Fall ebenso zu beurteilen wie die anderen spitzköpfigen Formen, die bestimmt sind an die nach rechts ausladenden Buchstaben unmittelbar angeschlossen zu werden? Ich muß dabei bleiben: diese Anschlußformen von x und y sind nicht aus der Missaletype, der die Anschlußformen sonst im großen und ganzen fremd sind, sondern nur aus dem Zusammenhang der beiden Bibel- und der Psaltertype zu erklären, und eben deshalb kann die Missaletype nicht die ursprüngliche sein. Ganz unberechtigt ist die Zusammenstellung dieser beiden Formen mit denen von r und z. Der Unterschied der letzteren beruht auf einer Jahrhunderte alten Schreibergehnheit, die gewissen Schwankungen unterworfen ist, im ganzen aber die z-Form nach rund ausgehenden Buchstaben, wie o, b, p verlangt.

3. Die Doppelformen mehrerer Versalien. Meinem Laienverstande will es nicht einleuchten, daß die einheitliche Gestaltung der Versalien in der Bibeltype das Spätere und die „wilden Formen“ der Psaltertype das Ursprüngliche sein sollen.

4. Bezüglich der Raumverteilung auf dem Schriftkegel oberhalb und unterhalb der Buchstaben von n-Höhe gebe ich zu mich geirrt zu haben, soweit ich die Ungleichmäßigkeit auf die ersten Bibeltypen beschränkt glaubte. Immerhin entspricht sie mehr der handschriftlichen Vorlage als der auf theoretischer Erwägung beruhenden gleichmäßigen Verteilung und muß deshalb m. E. im Zweifelsfalle als das Ursprüngliche angesehen werden.

5. Den Druck des liturgischen Psalters in der Bibeltype erklärt Herr Prof. H. damit, daß Gutenberg nach 1455 die Psaltertype nicht mehr besaß, da er sie „wie ich gezeigt habe“ als verfallenes Pfand an Fust abtreten mußte. Ich habe in meiner Besprechung hinter diese Hypothese ein großes Fragezeichen gesetzt und es scheint mir auch jetzt sehr bedenklich, sie, wie es hier geschieht, als erwiesene Tatsache zu behandeln.

P. Schwenke.

Aus zwei Schweizer Bibliotheken 1714.

Nachdem Johann Friedr. v. Uffenbach seinen Straßburger Studien¹⁾ mit einem glücklich bestandenen Doktorexamen einen würdigen Abschluß gegeben hatte, unternahm er, ein reiselustiger Geist, seine italienische Reise. Was er dabei erlebte und sah, hat er in seinen vierbändigen Reiseerinnerungen festgehalten, cod. Gott. Uffenb. 29. Damit entstand ein Sammelwerk, das für die Kenntnis der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in mancher Hinsicht äußerst wichtig wurde. Denn Uffenbach unterließ in keiner Stadt, in die sein Weg ihn führte, alle Kunstsammlungen und Bibliotheken, öffentliche wie private, möglichst eingehend zu besichtigen, und so hat er manches mitgeteilt, was für unsere Kenntnis vom damaligen Bestande dieser Einrichtungen Wert hat. Es wäre eine lohnende Arbeit, allein seine Nachrichten über die Handschriften und Inkunabeln der von ihm besuchten Bibliotheken mitzuteilen. Hier seien nur zwei Abschnitte des ersten Bandes, des „Elsaßer und Schweitzer Reis-Diarium von Franckfurt biß Turin exclusive“ mitgeteilt. Sie schildern die Eindrücke des Reisenden von den Bibliotheken Basel und Schaffhausen²⁾ in denen er mancherlei Interessantes zu sehn bekam.

Bafel den 24ten octobr. 1714.

„Nachmittags hatte mir Herr professor Iselin sagen laßen, an sein hauß zu kommen, umb auf die statt bibliothek zu gehen, welches denn auch geschahe. Das Hauß, wo sie stehet, ist ein alt mafsives allein stehendes gebäude, die mucker genant, in dem das conclave gewefsen, alwo zeit des concilii alhier der pabst erwehlet worden. Der saal, wo die bücher stehen, ist groß und hoch, aber irregulair und die bibliothek zwar ziehmlich zahlreich, aber in der güte beßer als in der menge. Sie ist nach den facultäten wohl rengirt und unter den büchern das rahrste die ungemeine anzahl von den ersten editionen der autorum in Italien, meistens gedruckt, so den manuscriptis gleich geschätzt werden. Er versicherte mich, daß er die königliche französche bibliothek gesehen, aber der gleichen ungemeinen anzahl nicht angetroffen, deren sie sich auf etliche hundert belieffe und so starck wäre, daß ihr auch kein autor darin fehlete. Ich hätte gerne

1) Sonderbarerweise fehlt eine Nachricht über diese für Uffenbach so wichtige Studienzeit in seiner Lebensbeschreibung von R. Jung, Allg. D. Biogr. XXXIX 132, völlig. Nur Halle wird hier erwähnt. Man vermißt auch den Titel der Doktorschrift, die Uffenbach selbst in seinem Diarium nicht genau bezeichnet: „Quaestiones quaedam de assertionibus morientium“ Argentorati typis Joh. Beckii (Sept. 1714) mit Widmungsgedichten der Professoren Joh. Georg Scherz, Joh. Heinr. Feltz, Joh. Heinr. Boecler. Uffenbach hat den Verlauf der langwierigen Examenshandlung ausführlich beschrieben; ich werde sie an andern Ort veröffentlichen.

2) Aus Raumrücksicht verseehe ich den Abdruck nur mit dem nötigsten Kommentar. Weitere Mitteilungen aus dem Reisediarium (Musikleben in Italien, der württembergische Teil) erscheinen nächstens andern Orts; zahlreiche kleinere Auszüge gab ich in Tageszeitschriften des vergangenen Jahres; vgl. auch Zbl. f. Bw. 35. 1918. S. 27.

etliche angesehen, wenn nicht herr prof. Iselin gleich gebetten hätte sich zu eilen, weil er umb 3 uhr praecise zu einem conventu academico kommen müste. Wir gingen also weiter, da er mir zeigte die edition von Justiniani institutionibus in fol. an. 1468 d. 24 ten may von Scheffer getruckt, an deßen ende seine ordinaire claußul stunde, ohngefehr: hic liber non penna aut plumali exaratione, sed arte quadam nova editus . . . Nachdem wir noch etliche alte der erste buchtruckerey herausgegebene bücher (gesehen) hatten, gingen wir zu den manuscriptis, deren gewiß alhier eine ganz ungemaine und unvergleichliche anzahl ist, damit man der welt nur durch einen catalogum vortrefflich dienen könnte, und der sehr leicht zu machen wäre, weil er nicht allein bereits geschrieben vorhanden ist, sondern auch die manuscripta selbst so ordentlich und wohl nach einander nach den jahren in den facultäten so wohl rengirt sind, daß dergleichen mein lebtage nicht gesehen.¹⁾ Sie stehen in 4 sehr großen verschloßenen real bücher brettern, deren eines theologica, das ander autores, das dritte historica, und das vierte von allerhand sciencien angefüllet ist. Die zahl,²⁾ glaube, belieffe sich wohl auf 3 taußent ohngefehr nach dem augen maas, welche zwar alle meritirten angesehen zu werden, allein es mangelte uns leiter die zeit. Jedoch sahe in der eil folgende:

Einen Horatius³⁾ sehr alt und schon von ohngefehr 800 Jahren, auf pergament.

Item ein Terentius,⁴⁾ desgleichen aber nicht gar so alt, auch auf pergament. Dieße pergamente bücher waren allzeit von den papierenen wieder sehr ordentlich separirt. Ferner sahe

die 4 evangelia⁵⁾ grigisch ungemain alt und schön auf pergament, so er auf 1000 Jahr alt schätzte. Es mangelte ein einzig blat, so mit neuer hand, jedoch auch ziemlich alt suplirt war. Die litterae waren deutlich, quadrat, ohne einzige Separation, punctis oder commatibus, und allezeit ein gewißer buchstaben auch mitten in den wörter groß, nach dem ihn die zahl getroffen; denn man hat e. g. den 20. buchstaben allezeit gros gemacht, darumb daß man erkennen kan, wen was daraus geändert oder ausgethan ist, welches absonderlich bey dießem buch eine unvergleichliche invention ist und eine marque von ungemeiner älte. Ferner sahe

Nili⁶⁾ manusc. Item Theophilactum⁷⁾ in evang. Canones ecclesiae graecae manusc. Ein Gregorius nazianzenus⁸⁾ sehr alt, fol. mit vielen gemalten figuren auf papier, so noch grigische zeichnungen und ziemlich schlecht waren; ferner sahe einen Tucididem⁹⁾ bey 400 Jahr alt, welchen Camerarius bey seiner edition gebraucht, ferner den Procopium,¹⁰⁾ Glicam,¹¹⁾ Sincellum, und andere, davon die

1) Vgl. G. Haenels Catalogi librorum manuscriptorum, Lips. 1830, Sp. 513 — 660.

2) Nach Haenel betrug die Zahl der codd. 5200; die Bibliothek erhielt mehrfachen Zuwachs.

3) F IV 26.

4) F III 26.

5) B VII 13.

6) A III 2.

7) A III 15.

8) A III 1.

9) E III 4.

10) E III 9.

11) E II 12.

beyde letztere insonderheit sehr rahr und unbekannt sind, ferner einen Salustium,¹⁾ den herr Iselin von 1000 Jahr alt schätzte, und hatte auch das ohnstreitige ansehen dazu, ferner eine historiam Alexandri²⁾ magni in fol. in alten teutschen versen, dabey die Jahrzahl 1322 stunde. Die acta des concilii basil.³⁾ waren auch alhier in X tomis in fol. und manuscript. Ferner etlich alte brieffe, so Hans Hufs⁴⁾ vor seinem tod an die Böhmen geschrieben, die aber nicht autographa, sondern nur copien waren und also nicht so gar rahr.“

In dem an die Bibliothek grenzenden „Kabinet“ bekam Uffenbach eine Reihe von Kunstwerken zu sehn, darunter „mehr als 20 Originalia von Holbein selbst, ohne die mit tusch von ihm gemachte Handrifse“. In einem Kasten waren allerhand manuscripta autographa und brieffe in großer anzahl vorhanden, darunter auch Erasmi testament⁵⁾ mit eigener hand geschrieben und sein Laus stultitiae, sein eigenes Exemplar mit noten und Holbeins original zeichnungen unvergleichlich zart gemacht ... Die edition dießes buchs war sonsten etwas größer als die so in rotterdam, wenn ich mich recht besinne, noch gemacht ist, und mit einem breiten rand u. schönem character ... Neben dießer Kist stunde eine von gleiche größe, darin alle schriftten von David Goris, oder Georg,⁶⁾ seyn solten, daraus er ein groß werck machte, weil alles, so gar das wunderbuch, so extra rahr seyn soll, nebst noch vielen manuscriptis dabey seyn soll ...“

Schließlich merkte Uffenbach, daß Iselin „wie auf Kohlen stunde“, und nahm darum Abschied, nicht ohne für Zürich u. Schaffhausen von ihm einige Empfehlungen erhalten zu haben. „Sonsten ist zu mercken, daß herr Iselin nicht bibliothecarius hier ist, sondern ein expresser dazu, nemlich Doctor Harscher.“

Am 30. Oktober 1714 fand der Reisende Gelegenheit, die Bibliothek zu Schaffhausen zu mustern, deren Vorstand damals ein Herr von Waldkirch war. Durch ein „schlecht auditorium“ führte er Uffenbach in das Bibliothekzimmer. „Dießer Herr ist ein guter von adel und ein gelehrter man, läßt sich aber wie alle schaffhauser edellente zu allen civil und bürgerlichen dingen gebrauchen, gleich wie sie denn al hier ohne ~~Farve~~ alle handeln und unter die burger verheurathen. Das zimmer der bibliothek ist gros, hoch und hell, wie ein creutz gebauet, und ist nur der tritte theil davon mit bücher besetzt. Oben herumb hängen viel-portraits von burgenmeister, geistlichen und gelehrten der statt, worunter etliche nicht übel gemacht sind. Die bibliothek ist gar nicht zahlreich, aber sie hat viel schöne historica, editionen von bibeln und einen ziemlichen schranck voll von manu-

1) F IV 1, VIII 8.

2) E III 17.

3) S. den Index Haenels.

4) A II 34.

5) Haenel Sp. 565 ohne Nummer.

6) Der Chiliast David Jorisz hinterließ nach Wetzler-Welte, Kirchenlexikon VI 1828, keine Schriften. Nach Hegler, Realenc. f. prot. Theol.⁸ IX 352, wurden seine Schriften mehrfach aufgelegt; s. bei Hegler die Literatur, S. 349. Verzeichnis der Traktate u. Bücher in Zedlers Univ. Lex. (1734) VII 263.

+ fazon

gem. Hist

scriptis, worunter nachfolgende remarquirt: Sexti decretalium¹⁾ praeclarum opus, impressum . . . per Joh. Fust et Petrum Schoeffer . . . 1465, fol. regal, ist wegen der alte sehenswertig, gleichwie auch die officia Ciceronis²⁾ von 1466, so sonst vor das erste buch gehalten worden . . . Ferner sahe ein buch, so gleichfalß der alte des trucks [wegen] zu sehen: Collationum trium librorum codicum³⁾ opus excellentissimum . . . per Michel Wenzeller 1478 fol., . . . ferner sahe Lyrae commentarium in psalmum,⁴⁾ manuscript. fol. so ziemlich rahr ist, item die böhmische bibel⁵⁾ geschrieben, davon Wagner in Mercurio Helv. pag. 171 sagt, daß sie auf der alten geistlichen bibliothek bey Johanser pfarkirch wär, davon sie hierher gegeben worden . . . In gleichem war die homiliae Crysostomi in Mathaeum⁶⁾ manuscr. auch alhier; . . . Ferner sahe die acta concilii tridentini,⁷⁾ geschrieben in fol. darin unter anderem ein sehr scharffer brieff von dem keyßer Ferdinando an den bischoff, so er darauf als seinen gesanten gesendet, geschrieben . . . Ferner sahe eine lateinische bibel⁸⁾ in 8, sehr klein und rein und gar sauber von einer closter frau geschrieben, item einen heidelbergischen catechismus von Joh. Gorg Ott,⁹⁾ so ein privatus alhier ist und noch lebet, so trefflich wohl geschrieben, daß ihn der taußende vor getruckt an siehet, absonderlich wenn ihn nicht gar genau betrachtet. Er hat dergleichen an alle bibliotheken alhier, wie auch etlichen anderen schweizer orten verehrt; item eine schrift von Ester Elisabeth de Waldkirch¹⁰⁾ cum genere aufgesetzt, so noch alda lebet und blind gebohren ist, dabey aber die sprachen verstehen und extra gelehret seyn soll, gleich wie es die dabey gelegene getruckte epistel von Conrad Peyer ad Carl Sponium umständlich beschreibt. Die wort heißen also:

Linea si titubet, Lector, literaeque vacillent
novis quam fallax sit sine luce manus.

Genavae d. 21 may 1698 tremula manu pinxit Ester elisabet de
waldkirch.

Es waren dieße zeilen so wohl geschrieben, daß ich mich nicht allein nicht getraute es nach zu thun, sondern ich habe wenig dergleichen frauen hände gesehen. Ferner sahe einen brieff von Leone decimo¹¹⁾ papa an maximilianum 2, geschrieben, die correctur des

1) Im „Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek“ (1903) von H. Boos Nr 1 (Inkun.). Als „größte Seltenheit“ von Boos verzeichnet.

2) Nr 2. 3) Nr 27. Justinianus. Novellae.

4) Glossae in psalmos, Hss. A 25. Deutsch. 5) A 29.

6) A 3 (XII. Jh.), griechisch. 7) A 40.

8) Im Verzeichnis nicht zu erkennen.

9) A 68 „Nachahmung des Buchdrucks“. Die Hs fehlt bei Boos S. 108 (zu 3. Schreiber s. v. Ott); S. 80, 3 muß es (nach 80, 1 v. u.) heißen: 1695 (statt 1595).

10) Bei Boos nicht zu finden. Die Verwaltung der Schaffhauser Stadtbibliothek erteilte mir auf diese und verschiedene hierher gehörige Anfragen keine Antwort.

11) Im Verzeichnis nicht zu finden.

calendarii betreffend von Bembo unterschrieben und in den getruckten briefen dieses pabstes nicht enthalten. Ferner sahe die institutiones Calvini¹⁾ in vier octav bänden von seiner eigenen hand geschrieben; item Lucii von Baisel teutsche version der bibel in sechs, 4to geschrieben.²⁾ item der statt Nurnberg erneuerte reformation, manuscript,³⁾ so nihmahls⁴⁾ getru^cckt und wie alle statt reformationen aus einem verdächtigen ~~halm~~ sehr rahr; ferner zeigte man mir 6 bücher von unterschiedenem format in einem band, doch gleich aussehend gebunden, so eines buchbinders gewiß sonderbahres meisterstück war.⁴⁾ Ferner eine bibel von doctor Luther 1545 fol. in Wittenberg durch Hans Luft getru^cckt,⁵⁾ deren nur 4 exemplaria sollen verkaufft worden seyn, weil ihm der könig Henricus octav, in Engelland verwießen, daß er die epistel Johannis und Petri (ni fallor) als apogrypha gehalten und diefen spruch: drey sind die da zeichen im himmel, ganz anders, als: drey sind die da zeichen auf erden etc: gesetzt, und eine sonderbahre prae-fation vor dieße episteln gemacht; der könig soll ihm vorgestelt haben, daß auf die art gar viele dinge aus der bibel geworffen werden würden, und er es nicht defendiren könnte; deßwegen es doctor Luther geändert, die erste edition aufgesucht und suppressirt und den bogen anderst trucken laßen haben soll. Die figuren dießer bibel waren ziemlich wohl illuminirt.

Ferner sahe noch eine bibel in Nurnberg von Koburger anno 1483 in fol. getru^cckt,⁶⁾ darin die figuren curieux waren, in dem dießer gleich wohl vor der reformation den pabst in der apocalypsin mit in die höll an etlichen orten fornen an gemacht, und solcher sonderbahren rahren editionen der bibeln hatten sie mehr alda.⁷⁾

Es stunde auch ein sonderbahrer bücher pult auf der bibliothek, so zwar mit dem, so Ramelli⁸⁾ beschreibet, in dem fundament über ein kombt, aber nicht in der form, gleich wie aus bey liegender figur⁹⁾ zu sehen ist. (Dieße machine ist eben dießelbige ... so Ramelli ... vermehrter beschreibet, in dem selbiger 8 oder 6 pulthen an dem mittelen rad gehen hat, dießer aber nur 4 gleich wie aus dießer 2ten figur und dem fundament riß zu der ersteren zu sehen ist. Es war dießer pult viel kleiner als sonst die übrigen zu Wolffenbüttel und Bremen gesehen und nicht breiter als daß nur ein foliant auf jedes

1) A 64—67.

2) A 54—59. Deutsch von Ludwig Lucius de Sereta 1628—1638.

3) A 43. Der Stath Nürnberg vernente Reformation 1564.

4) Aus dem Verzeichnis nicht zu erkennen.

5) Nicht im Verzeichnis.

6) Nr 59. Zwei Bände.

7) Bei Boos im ganzen sechs Bibelinknnabeln verzeichnet.

8) Le diverse et artificieuse machine del capitano Agostino Ramelli (a Parigi 1588) fol. 316 v, Bild Figure 188.

9) Die Abbildung des in der Art eines Rades drehbaren Gestells mit vier Pulthen zur gleichzeitigen Benutzung mehrerer Bücher kann aus technischen Gründen hier jetzt nicht wiedergegeben werden. Die oben in () gesetzte Stelle ist Uffenbachs Anmerkung zu der Abbildung. Red.

brett zu legen platz hatte, an dießem aber sonderbahr das schloß an dem einen arm, a, a, vermittelst welches man den pulten ~~harrachiren~~ ^{arrachiren} und fest machen konte, wo man wolte. Den der hacken ginge durch ein loch des arms und faßete das eine theil des creuizes an den pulten und zwar in ein eißernes dazu gemachtes loch, welchen hacken man aber durch einen truck wieder in die höhe heben und also den pulten weiter frey herumb trehen konte, welches zum schreiben sehr bequelm ersonnen ist. Es waren an dießem pulten alle räder von eißen und das holz werck auch sehr sauber und geschmeidig gemacht, so daß man nicht observirte, daß das creutz hohl wäre, beyde seiten oder creutzer hatten die räder, welches nicht von nöthen geweßen wäre . . .)

Karlsruhe.

Karl Preisendanz.

Literaturberichte und Anzeigen.

Technischer Literaturkalender (bearbeitet von Paul Otto). 1918. München-Berlin: R. Oldenbourg. 4 Bl., 640 Sp., 1 Bildn.

Ein Nachschlagebuch, das wirklich eine Lücke ausfüllt und für das man dem Oberbibliothekar des Patentamts nicht zum wenigsten auch in den bibliothekarischen Kreisen dankbar sein wird, doppelt dankbar, wenn man bedenkt, daß die ohnehin große Mühe der ersten Planung, Sammlung und Bearbeitung durch die Zeitverhältnisse noch erheblich gesteigert gewesen ist. Daran ändert nichts, daß im „Kürschner“, dem der Technische Literaturkalender ergänzend an die Seite tritt, ein bewährtes Vorbild gegeben war. Berücksichtigt sind, unter Beschränkung auf das deutsche Sprachgebiet, außer den lebenden Vertretern der Technik im eigentlichen Sinne auch die der Grenzgebiete, wie der Volkswirtschaft, und der einschlägigen theoretischen Fächer, wie der Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie. Unter den einzelnen Namen erhalten wir die üblichen Personalien, Angaben über Ausbildungsgang und frühere Tätigkeiten, literarisches Betätigungsgebiet, die einzelnen selbständigen Werke, Leitung von und Mitarbeit an Zeitschriften und Serienwerken. Es spricht für das Interesse, das die Technikerkreise selbst dem Unternehmen entgegengebracht haben, daß in etwa zwei Drittel der Fälle die Angaben auf den ausgefüllt zurückgesandten Fragebogen beruhen. In einer Anzahl weiterer Fälle konnten sie aus anderen Quellen ergänzt werden, vielfach müssen wir uns aber noch mit dem bloßen Namen und der Fachangabe begnügen. Bei der nächsten Ausgabe wird das sicher besser werden. Für diese möchten wir noch die Frage über einige Aeußerlichkeiten zur Erörterung stellen, die vom Herausgeber sicher sehr sorgfältig erwogen worden sind, über deren zweckmäßige Lösung man aber erst nach dem praktischen Versuch endgültig urteilen kann. Begreiflicherweise ist reichlich Gebrauch von Abkürzungen gemacht, grundsätzlich aber kein Abkürzungspunkt gesetzt. Ob der Gewinn, der einige Hundert Punkte auf der Seite beträgt, wirklich so schwer wiegt, daß sich der Verstoß gegen das gewohnte Schriftbild lohnt? Eine Zeile wird dadurch nur in den allerseltensten Fällen gespart. Dagegen werden zahlreiche leere Zeilenreste geopfert durch die vielen Absätze innerhalb eines Artikels, deren Notwendigkeit nicht unbedingt einleuchtet, da die bereits angewendeten typographischen Mittel, Kursive und Sperrung, auch bei fortlaufendem Satz zu rascher Orientierung helfen würden. Der Druck ist klein, aber überaus scharf.

P. S.

Mittelalterliche Bibliothekskataloge. Herausgegeben v. d. Kgl. preuß. Akademie d. Wiss. in Berlin, Kgl. Ges. d. Wiss. in Göttingen, Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. in Leipzig, Kgl. bayer. Ak. d. Wiss. in München, Kaiserl.

Ak. d. Wiss. in Wien. Deutschland und die Schweiz. I. Bd. = Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Hg. v. d. Kgl. bayer. Akademie der Wiss. in München. I. Bd. Die Bistümer Konstanz und Chur. Bearbeitet von Paul Lehmann. Mit einer Karte. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchh. Oskar Beck 1918. XVII, [III], 599 S., 1 Karte. 8°. 36 M.

Dem ersten Bande der mittelalterlichen Bibliothekskataloge, die von den oben genannten Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften herausgegeben werden, ist ein zweiter Band nach kurzem Zwischenraume gefolgt. Der erste von Theodor Gottlieb bearbeitete Band, der Niederösterreich umfaßt, erschien 1915. (Vgl. Zbl. f. Bw. 33. 1916. S. 183—186.) Der vorliegende von Paul Lehmann bearbeitete Band ist der erste jener Bände, die von der Münchener Akademie herausgegeben werden sollen. Diese hat die Veröffentlichung der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz auf sich genommen. Auf das Werden dieses Bandes waren wir schon in kurzen Zügen in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der historischen Klasse der kgl. bayer. Ak. d. Wiss. Jg. 1909, 1911 und im Jahrbuch derselben Akademie 1912 ff. vorbereitet worden. Es kann nicht schaden, wenn in dem Schlußband des ganzen Werkes das Wichtigste aus diesen vorläufigen Mitteilungen zusammengefaßt wird und z. B. auch die Aufwendungen, die die einzelnen wissenschaftlichen Körperschaften für das Werk gemacht haben, zusammengestellt werden.

Während die österreichischen Bände nach Landschaften, wie sie heute durch die politische Einteilung gegeben sind, gegliedert sein werden, hat man für die Aufteilung der deutschen und schweizerischen Bibliothekskataloge die Bistümer gewählt. Der erste Band der letzteren umfaßt die Bistümer Konstanz und Chur, die einen Teil von Württemberg, Baden, Bayern, den größeren Teil der deutschen Schweiz, die rätoromanische Schweiz, einen ganz kleinen Teil Tirols und Vorarlberg in sich schließen. Es handelt sich also hauptsächlich um alemannisch-schwäbisches Gebiet. Als Mittelpunkt können wir den Bodensee ansehen und wir müssen daher aus diesem ersten Bande vor allem Aufklärung über das geistige Leben des Mittelalters in den Landschaften des schwäbischen Meeres und den sich daran anschließenden Landschaften erwarten. Diese Erwartung kann von allem Anfange an hochgepannt sein. Liegen doch in dem ausgewählten Gebiete alte, in örtlicher und Fernwirkung hochbedeutsame Klostergründungen wie die zu St. Gallen und auf der Reichenau. Aber auch verschiedene einzelne literarische Denkmäler, die namentlich in der Literatur- und in der Kunstgeschichte seit langem als oft gerühmte Grundpfeiler der Erkenntnis ihren Platz behaupten, führen uns in die Gegend des Bodensees. Unsere Erwartung kann jedoch auch deshalb hochgepannt sein, weil wohl nicht leicht ein geschulterer Bearbeiter dieser Kataloge gefunden werden konnte als Paul Lehmann, der als Herausgeber der Schriften Ludwig Traubes in das ältere Buch- und Bibliothekswesen umfassenden Einblick gewonnen, durch seine in methodischer Hinsicht so außerordentlich fein durchgeführte Abhandlung über Johannes Sichardus (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters begründet von Ludwig Traube. 4. Bd. 1. Heft. München 1911) wertvolle Beiträge zur älteren Geschichte deutscher Stifts- und Dombibliotheken ans Tageslicht gefördert und vor kurzem in seinen 'Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek' (Trierisches Archiv. Heft 24/25. Trier 1916, S. 203—228) es unternommen hat, uns über ehemalige Bestände dieser Bibliothek zu unterrichten. Der Bearbeiter hat sich denn auch in der Tat seine Arbeit nicht leicht gemacht.

Für die Anordnung der Kataloge innerhalb der einzelnen Bistümer ist das Alphabet der Orte gewählt worden, was im vorliegenden Bande nur für das Bistum Konstanz von Bedeutung ist, da aus diesem mit Einschluß der Nachträge (S. 474—475, 597) 39 bekannte und ein unbekannter Ort vertreten sind, während im Bistum Chur nur das Benediktinerkloster Pfäfers (Pfäfers) zu nennen war. Unter den Klöstern stehen die der Benediktiner im Vordergrund. Neben den Klöstern erscheinen auch Pfarrkirchen, zwei Münster

(Freiburg i. B. und Ueberlingen), ein Domkapitel (Konstanz), ein Großmünster mit Chorherrenstift (Zürich). Von Universitäten ist nur Freiburg i. B. vertreten. Aber das ist nicht die einzige weltliche Büchersammelstätte, auf die wir stoßen, denn wir werden auch auf die Burg Hohen-Hewen geführt, die literarischen Beziehungen der Erzherzogin Mechthild zu Pütherich von Reicherts-hausen — Mechthild residierte von 1455—1482 fast ausschließlich in Rotten-burg am Neckar (S. 281) — werden wieder aufgerollt, ausführlich tritt uns die büchersammelnde Tätigkeit der Familie Neithart in Ulm entgegen. Die Neithart-Bibliothek hat ja schon früher mehrmals die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Was die Form der literarischen Ueberlieferung anlangt, so haben wir es außer mit den eigentlichen Katalogen auch mit Schatzverzeich-nissen, Vermächtnissen, Leihlisten u. a. zu tun. Der Zeit nach reichen die Aufzeichnungen von der ersten Hälfte des 8. bis zum Beginn des 16. Jahr-hunderts. An der Zurichtung des Bandes fällt in erfreulicher Weise auf, daß er mit einem umfangreichen Verzeichnis der 'Schriftsteller und Schriften' (S. 487—592) versehen, daher sofort benutzbar ist und daß ihm eine Ueber-sichtskarte über die mittelalterlichen Bistümer Konstanz und Chur beigegeben wurde. Als sehr wertvoll muß es bezeichnet werden, daß Lehmann auch bei den einzelnen Orten ein Verzeichnis 'erhaltener Handschriften' aufgestellt hat. Während Gottlieb in dem von ihm bearbeiteten Bande nur bei Heiligenkreuz zur 'Tabula' vor 1381 (S. 40—74) soweit als möglich die heutigen Signaturen beigebracht und gelegentlich — z. B. bei den Wiener Dominikanern (S. 288—289, Anm. 1), bei den Wiener Schotten (S. 433—434, Anm. 1) — den Ver-bleib einzelner Handschriften festgestellt hat, hat Lehmann in etwas umfäng-licherer Weise die nachweisbaren erhaltenen Handschriften verzeichnet, z. B. bei der Reichenau. Gleichwohl bezeichnet auch er es (S. 243) 'nicht' als 'Aufgabe dieser Veröffentlichung', 'die in den alten Verzeichnissen erwähnten Bände im einzelnen zu verfolgen'. Und das mit Recht. Denn die Ausgabe der alten Verzeichnisse soll ja nur das Material für weitere Forschungen in zuverlässiger und übersichtlicher Form vorlegen, keineswegs aber diesen Forschungen, die später einzusetzen haben werden, vorgreifen. Wie sollten wir auch einen Abschluß der Veröffentlichung mittelalterlicher Bücher-verzeichnisse erwarten, wenn den Schicksalen der einzelnen Handschriften nach-gegangen werden müßte.

Als das Hauptergebnis dieses Bandes mittelalterlicher Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz können wir es bezeichnen, daß nun eine ge-sicherte Grundlage für die Erkenntnis des literarischen Lebens im Mittelalter an einer ganzen Anzahl von deutschen und schweizerischen Büchersammel-stätten vorhanden ist. Daß dieses literarische Leben sich ganz vorwiegend auf kirchlicher Literatur aufbaut, liegt in der Natur der Sammelstätten und in dem Charakter der Träger der Literatur. Man könnte einwenden, daß damit unser Wissen keine wesentlich neue Bereicherung erfahre. Aber dem ist nicht so. Während wir bisher nur in einzelnen Fällen und ohne Kenntnis der fortlaufenden Zusammenhänge uns ein Bild von dem Schrifttum des Mittel-alters zu entwerfen vermochten, liegt jetzt, soweit es angestrengter Forschungs-eifer zu erreichen imstande war, ein lückenloses Gewebe literarischer Zu-sammenhänge vor uns. Wir erkennen jetzt innerhalb eines landschaftlich begrenzten Gebietes die führenden Geister mit ihren literarischen Werken, wir erkennen den Triumph des einzelnen in der Menge der literarisch Tätigen. Noch steht freilich der Zukunft eine große, entsagungsvolle, aber vielver-sprechende Arbeit bevor. Erst wenn die Veröffentlichung der mittelalterlichen Bibliothekskataloge abgeschlossen sein wird, dann wird aus ihr ein ganz neuer, noch unbekannter Zweig der Bibliothekswissenschaft emporwachsen, die historische Bibliotheksstatistik. Sie erst wird uns lehren, wie es um die geistige Führerschaft im Mittelalter bestellt war, indem sie uns an der Zahl und an der Verbreitung der einzelnen literarischen Werke zeigen wird, welche literarischen Strömungen im Mittelalter vorhanden waren, wann, wo und mit welcher Stärke sie einsetzten und wie sie abliefen.

Zwei Orte wurden bereits genannt, deren literarisches Leben der Forschung

schon manche Aufgabe zur Lösung aufgab, St. Gallen und die Reichenau. Für beide Orte ist nun in Lehmanns Werk das erreichbare literarische Rüstzeug des Mittelalters zusammengetragen. Von St. Gallens geistigen Leistungen können wir uns schon ein ziemlich abgerundetes Bild machen, hier hat auch keine solche Zerstreuung der alten Büchervorräte stattgefunden wie an manchen anderen Orten. Die Literaturforschung hat uns schon vor Jahren darüber eingehend belehrt. Wir brauchen nur zu Jakob Baechtolds 'Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz' (Frauenfeld 1892) zu greifen. Aber wir werden es Lehmann als ein schönes Verdienst anrechnen, daß er nun alles vorgelegt hat, was wir brauchen können, um die Richtigkeit dieses Bildes nachzuprüfen und es zu vervollständigen. Anders liegt es noch mit der Benediktinergründung auf der Reichenau (724—1757). Hier ist es nicht bloß die literarische und künstlerische Tätigkeit, wie sie sich am Orte selbst abspielte, die unsern Forschungsdrang immer wieder von neuem anregt, sondern es sind die weitausgreifenden Fäden, die sich von hier aus vom Westende des Bodensees nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach Frankreich und Italien hinüberziehen. Seitdem Wilhelm Vöge in einer grundlegenden Untersuchung über 'eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends' (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Erg. 7. Trier 1891) die Reichenauer Malerschule besonders gewürdigt hatte, seitdem ferner Franz Xaver Kraus und Eduard Dobbert dem gleichen Ziele künstlerischer Aufklärung zustrebend die Kirche S. Angelo in Formis bei Capua in die Streitfrage um das Werden des Byzantinismus in der Kunst stellten und dabei die Wandmalereien auf der Reichenau als nordländisches Gegenstück von der Wende des 10. und 11. Jahrhunderts in den Kreis ihrer Betrachtung zogen (Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 14. 1893. S. 3—21, 84—100; 15. 1894. S. 125—159, 211—229), hat die Reichenau immer mehr Anlaß geboten, das literarische und künstlerische Leben, das einst dort herrschte, eingehender zu erforschen. Auf Monte Cassino und Bobbio wurde dabei die Aufmerksamkeit gelenkt. Auf die Fernwirkung der Reichenauer Malerschule nach Italien hat auch Georg Swarzenski hingewiesen (Reichenauer Malerei und Ornamentik im Uebergang von der karolingischen zur ottonischen Zeit, im Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd 26. 1903. S. 493—495, vgl. auch G. Swarzenski, Die Salzburger Malerei 2/II Leipzig 1913, in seinen Denkmälern der süddeutschen Malerei. 2. T. II. Textbd. S. 65). Reichenauer Handschriften wurden am Ende des 10. Jahrhunderts nach Rom abgeliefert. Darauf ist schon des öfteren aufmerksam gemacht worden, z. B. von Theodor Gottlieb, Ueber mittelalterl. Bibliotheken. Leipzig 1890, S. 384 (895), von Josef Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV.—XIII. Jhd. 2. Bd. Text. 2. Hälfte. Freiburg i. B. 1916, S. 1197, von Lehmann, S. 225. Den meisten Grund, der Geschichte und der Zusammensetzung der Reichenauer Büchersammlung nachzugehen, hat die Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, die den Hauptstock der Reichenauer Handschriften in sich aufgenommen hat. Alfred Holder hat sie eifrig beschrieben und erläutert, Karl Preisendanz hat in jüngster Zeit einiges daran berichtet (Lehmann S. 596). Es wäre höchst erwünscht, wenn die Stellung, die die Reichenau in der Geschichte des Buchwesens eingenommen hat, einmal in einer besonderen Arbeit gekennzeichnet würde. Lehmann hat die Wege dazu im vorliegenden Werke geebnet. Wenn er (S. 225) davor warnt, Handschriften, die 'mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit der Reichenauer Malschule zugewiesen' wurden, 'für ehemalige Bestandteile der . . . Reichenauer Bibliothek zu halten', so tut er dies mit gutem Grunde. Aber für die Beurteilung des mittelalterlichen Buchwesens auf der Reichenau bilden diese Forschungen doch wertvolle Beiträge und aus dem Betriebe des Buchwesens auf der Reichenau erwuchs ja dort auch die Bibliothek.

Ein nicht allzuweit vom Nordufer des Bodensees entferntes Zisterzienserkloster — Salem —, dessen 'Handschriften von wenigen versprengten Stücken abgesehen, mit der ganzen Klosterbibliothek im Jahre 1527 durch Kauf in den Besitz der Universitätsbibliothek in Heidelberg übergegangen' sind, bietet

in seinen Handschriften eine sichere Ueberleitung französischen Einflusses nach Süddeutschland (Lehmann S. 284, 285; Rudolf Sillib, *Aus Salemer Handschriften*, in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd 53 (g. R. 72), Heft 1. Heidelberg 1918. S. 17, 19). Wie sich dieser französische Einfluß in der Buchkunst des Mittelalters nach Osten ausbreitete; ist uns noch keineswegs in voller Uebersichtlichkeit klar. Ist er doch erst jüngst für die Zeit 'seit etwa 1500' auch in der Tiroler Handschriftenmalerei auf stilistischem Wege nachgewiesen worden. (Josef Weingartner, *Die frühgotische Malerei Deutschtirols*, im Jahrbuch des kunsthistor. Inst. der k. k. Zentralkomm. f. Denkmalpflege. Bd. 10. Wien 1916. S. 57—66 und Abbild. S. 59—71). Aus dem Bodenseekreis ist es die Weingartner, jetzt Stuttgarter Liederhandschrift K 107, die für die Erkenntnis französischer Illustrationstechnik in Deutschland außerordentlichen Wert besitzt. (Karl Löffler, *Die Handschriften des Klosters Weingarten*. Leipzig 1912 = 41. Beiheft z. Zbl. f. Bw., S. 36.) Salem muß als Vermittlungsstätte zwischen West und Ost wohl im Auge behalten werden.

Nordöstlich von Salem liegt das 1802 aufgehobene Benediktinerkloster Weingarten. Es bildet eines der wenigen Beispiele dafür, daß auch in der Neuzeit eine Klosterbibliothek noch bedeutenden Zuwachs erwerben konnte. Für Weingarten wurde 'im Juni 1630 für 300 Gulden fast die gesamte Konstanzer Dombibliothek' angekauft, außer 577 Druckbänden 159 Pergament- und 172 Papierhandschriften (Lehmann S. 401).

Aber auch die Bibliotheken kleinerer Klöster, deren Namen uns heute nicht sehr geläufig sind, sind in mancher Hinsicht sehr beachtenswert, so das Benediktinerkloster Rheinau in der nördlichen Schweiz durch Klassikerhandschriften (Lehmann S. 276—278) und das Kloster der Tertiariern in Wonenstein im Kanton Appenzell durch ein Bücherverzeichnis 'ausschließlich deutschen Inhalts' aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, das 'als Zeugnis für die Pflege der Mystik in Frauenklöstern hervorragenden Wert besitzt' (Lehmann S. 452).

Eine in ihrer Art auf deutschem Boden einzig dastehende und darum besonders hoch einzuschätzende Bibliothek des ausgehenden Mittelalters ist die der Familie Neithart in Ulm. Man hat sie früher als die 'erste öffentliche Bibliothek Deutschlands' angesehen, eine Anschauung, die indes nicht so ohneweiters aufrechtzuerhalten ist. Mit Recht hat Gustav Kohfeldt einmal bemerkt, 'daß die Idee der Öffentlichkeit den letzten Zeiten des Mittelalters nicht mehr fremd war'. (Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland, in der Zeitschrift für Kulturgeschichte. Bd 7. Berlin 1900. S. 352.) Es ist überhaupt notwendig, den Begriff der Öffentlichkeit einer Bibliothek einmal geschichtlich genau zu verfolgen. So einfach, wie das Wort 'öffentlich' es auszudrücken scheint, liegen nämlich die Verhältnisse bis herauf zur Gegenwart nicht. Lehmann hat uns jetzt alles erreichbare Material über die Neithartschen Büchersammlungen ausführlich vorgelegt (S. 303—387). Auch demjenigen, dem die Durchsicht mittelalterlicher Bücherverzeichnisse nicht gerade als eine unterhaltende Feiertagsbeschäftigung erscheint, muß dieser Abschnitt in Lehmanns Werke angelegentlich zur Beachtung empfohlen werden. Besonders fällt in dem Katalog der Neithartschen Familienbibliothek v. J. 1465 die Ausführlichkeit in der Aufnahme der Bücher auf. Auch die für das Entleihen von Büchern oder zu anderem Zwecke festgesetzten Schätzpreise in den Neithartschen Verzeichnissen sind sehr wertvoll. Sobald die Ausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge vollendet vorliegen wird, wird man auch an eine Bearbeitung der Geschichte der Bücherpreise herantreten können. Es wird sich empfehlen, wenn dann die Universität Göttingen die Preisaufgabe der Beneke-Stiftung für das Jahr 1902, die damals unbearbeitet blieb, wiederholt. (Nachrichten der kgl. Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen. Geschäftl. Mitteilungen 1899, S. 45—46). Nur wird man gut tun, sie zunächst auf das Mittelalter zu beschränken.

Anfallen kann es, daß in dem Werke Lehmanns die Universität Tübingen (gegründet 1477) nicht vertreten ist. Es entzieht sich meiner Beurteilung, wie hier etwa noch weiter nachgeforscht werden könnte. Vielleicht

ist es in Tübingen wie auch andernorts erst später zur eigentlichen Gründung einer Bibliothek gekommen, vielleicht sind wir auch der Quellen durch den Brand vom 16. Januar 1534 beraubt worden. Ersteres könnte man aus Akten der Universität aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1536, 1544) schließen. (Vgl. Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen a. d. J. 1476—1550. [Hg. von Rudolf v. Roth.] Tübingen 1877. S. 197, 242.) Aus den Akten der Universitäten können mitunter lehrreiche Streiflichter auf die literarische Tätigkeit ihrer Mitglieder fallen. Wenn z. B. in Freiburg i. B. dem Humanisten Jakob Locher Philomusus 1495 ein Plinius aus der Fakultätsbibliothek gegen eigenhändigen Schein geliehen wird (Lehmann S. 45/19—21), so können wir nicht wissen, ob eine solche an sich unbedeutende Nachricht nicht in anderem Zusammenhange Aufklärung bringen kann. Ueberhaupt dürfen wir uns nicht in die einseitige Vorstellung einleben, daß nur die Flut der mittelalterlichen Literatur, wie sie uns in den umfangreicheren Verzeichnissen entgegentritt, allein unsere Anschauungswelt gestalten wird. Wir müssen uns auch gegenwärtig halten, daß einzelne Tropfen befruchtend auf die zerstreut aufblühende Erkenntnis an verschiedenen Orten einwirken werden. Das Wie kann und wird nur die Zeit lehren.

Auf zwei Gesichtspunkte möchte ich auch hier nochmals zurückkommen, nämlich auf die Aufzählung einzelner literarischer Denkmäler und auf die mit dem Jahre 1500 angesetzte Zeitgrenze. Man kann auf diese Dinge nicht oft genug mit Nachdruck hinweisen. Ein Werk, das sich die Veröffentlichung mittelalterlicher Bibliothekskataloge zum Ziele setzt, muß natürlich dieses Ziel in erster Linie und mit Folgerichtigkeit im Auge behalten. Im Vorwort S. VI des vorliegenden Werkes wird die Bemerkung gemacht, daß Nachrichten über einzelne Handschriften 'nicht systematisch gesammelt' werden. Gleichwohl halte ich es doch für sehr erwünscht, solche einzelne Erwähnungen, wo immer man auf sie stößt, zu sammeln und zu verzeichnen, wenn sie ihrer Art nach in irgend einem Zusammenhange wertvollen Aufschluß bieten können. Denn es kann der Fall eintreten, daß eine solche einzelne Erwähnung mehr Bedeutung hat als ein kleines Bücherverzeichnis, das nur die bekannte landläufige Literatur enthält. Ein Beispiel sei aus der französischen Literatur angeführt, wenn es sich in diesem Falle auch nur um ein Literaturdenkmal innerhalb einer ganzen Gruppe handelt, nicht um eine vereinzelte Erwähnung. Der Roman de la Rose von Guillaume de Lorris und Jean de Meung war in hunderten von Handschriften verbreitet (Alfred Kuhn, Die Illustration des Rosenromans, im Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses. Bd 31. Wien 1910/14. S. 1.) Der Katalog der Sorbonne in Paris vom Jahre 1290 verzeichnet 1017 Handschriften, darunter aber nur eine einzige französische, nämlich den eben genannten Roman de la Rose (Alfred Franklin, La Sorbonne ses origines, sa bibliothèque, les débuts de l'imprimerie à Paris. 2. éd. Paris 1875, S. 22—24.) Nun stoßen wir aber gerade in der Bodenseelandschaft auf einzelne Denkmäler, die in der Literatur- und in der Kunstgeschichte eine ganz außergewöhnliche Bedeutung besitzen. Ich erwähne einige, ohne daß ich damit ausdrücken möchte, daß gerade diese Denkmäler es sein müssen, für die eine vereinzelte Erwähnung der Forschung neuen Aufschluß bringen muß: die beiden deutschen Liederhandschriften, nämlich die große Heidelberger, sogenannte Manessische Liederhandschrift, deren Ursprung Friedrich Vogt (Die Heimat der großen Heidelberger Liederhandschrift, in den Beiträgen zur Gesch. der deutschen Sprache. Bd 33. 1908. S. 373—381) auf Grund der Schreibereigentümlichkeiten nach Zürich verlegt, und die Weingartner Liederhandschrift, jetzt in Stuttgart (K 107), die Handschriften von Ulrich Richental's Chronik des Konzils von Konstanz, eine davon in Aulendorf nördlich von Weingarten (Rudolf Kautzsch, Die Handschriften von Ulrich Richental's Chronik des Konstanzer Konzils, in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. Bd 9. 1894. S. 443—496), die Handschrift des „Hausbuches“ vom Meister des Amsterdamer Kabinetts im Schloß Wolfegg östlich von Weingarten, das Wappenbuch des Konrad Grünenberg, Ritters und Bürgers zu Konstanz, aus dem Jahre 1483.

Mit Recht hat man natürlich das Jahr 1500 als dasjenige festgesetzt, bis zu dem man mit der Veröffentlichung der Bibliothekskataloge heraufgehen will. Sowohl Gottlieb wie Lehmann haben nur ganz vereinzelt diese Grenze überschritten. Aber es wäre gewiß ein Irrglaube, wenn man annehmen wollte, daß später nicht auch Bücherverzeichnisse der Neuzeit einmal eingehender Beachtung gewürdigt werden müßten. Einen glänzenden Beweis für den Wert der Durchforschung neuzeitlicher Büchersammlungen hat erst neulich Otto Hartig durch seine Geschichte der 'Gründung der Münchener Hofbibliothek' (München 1917) erbracht, in der auf die Büchersammeltätigkeit der Fugger in Augsburg ein ganz neues Licht fällt. Man behalte also die Neuzeit schon jetzt im Auge, wenn man bei dem Nachforschen nach mittelalterlichen Zeugen wertvolle Nachrichten über die Büchersammeltätigkeit in der Neuzeit wie überhaupt einschlägiges Material vorläufig zu buchen vermag. Auch Lehmann hat sich übrigens bereits in diesem Sinne ausgesprochen (Sitzungsberichte der philos.-philol. u. der histor. Kl. der kgl. bayer. Ak. d. Wiss. Jg. 1909, S. 34*) und er hat auch in den Einleitungen zu den Bücherverzeichnissen bei den einzelnen Orten die Neuzeit berücksichtigt.

Lehmans Werk hat erfreulicherweise gleich ein umfangreiches Register mit auf den Weg bekommen. In der Einleitung (S. IX) wird erwähnt, daß man 'bei diesem Vorläufer des Gesamtregisters kein literarisches Sachregister schaffen wollte'. Man darf fast behaupten, daß das Register von gleich hoher Bedeutung ist wie die Bücherverzeichnisse selbst. Die großen Schwierigkeiten seiner Bearbeitung dürfen nicht unterschätzt werden. Es gehört eine umfangreiche Kenntnis der mittelalterlichen Literatur und ein besonderer Scharfblick für die Fassung der Büchertitel dazu, um diese Masse in die Formen eines Registers gut und sicher einzuordnen. Erscheinen ja doch auch Titel und Namen bisweilen in seltsamer Verballhornung wie z. B. S. 41/24 als 'Ein Lampardick' die Lombardica historia des Jacobus de Voragine, S. 454/3 Johannes Tauler als 'Taller'. Da späterhin auch Anfänger — und hoffentlich recht häufig — das Register benutzen werden, wird es gut sein, die zur Kennzeichnung eines Schriftstellers notwendigen Zusätze nicht außer acht zu lassen, z. B. S. 488 bei Alanus den Zusatz 'ab Insulis'. Ueberhaupt wird es sich empfehlen, bei der Ausarbeitung des Gesamtregisters auch die Methode, nach der es hergestellt wurde, recht eingehend zu schildern und auch die erläuternden Ausführungen des Gesamtwerkes in die Registerbearbeitung mit einzubeziehen. Wenn schon von Namen die Rede ist, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß wir den durch seine Büchersammeltätigkeit bekannten Wiener Bischof Johann Faber (S. 60/34, 229/4, 286/4) mit der Namensform Fabri anführen müssen. (Vgl. über ihn Ernst Tomek in der Geschichte der Stadt Wien. Hg. vom Altertumsvereine zu Wien. Bd 5. Wien 1914. S. 171 185.)

Die Druckanordnung und die Ausstattung des Werkes sind vortrefflich.

Selten wird ein Berichterstatter seine bescheidene Tätigkeit mit so viel innerer Befriedigung abschließen, wie er es bei einer Besprechung der von Lehmann bearbeiteten mittelalterlichen Bibliothekskataloge tun muß. Die umfangreiche Kenntnis der mittelalterlichen Literatur, die Ausgeglichenheit und Sorgfalt methodischer Forschung, die Beherrschung der über das bearbeitete Gebiet bereits vorhandenen Literatur, das alles trug im vorliegenden Falle dazu bei, ein Werk entstehen zu lassen, auf das die Wissenschaft stolz sein kann. Mit Fug und Recht darf der Bearbeiter sich an dieser Frucht seiner literarischen Tätigkeit erfreuen. Die deutschen Akademien und gelehrten Gesellschaften aber dürfen überzeugt sein, daß die Mittel, durch die sie das Erscheinen des vorliegenden Werkes ermöglicht haben, nicht zwecklos aufgewendet wurden, sondern daß die Zukunft in dem Werke reiche Ernte halten wird. Die geistige Tätigkeit des Mittelalters auf deutschem Boden ist literarisch zu neuem Leben erweckt worden. Und wenn wir nun zu erkennen vermögen, welcher Hilfsmittel vergangene Jahrhunderte sich bedienten, um ihre Gedankenwelt zu formen, so kann der Gesichtskreis der Gegenwart dadurch nur nutzbringende Bereicherung erfahren. Wenn aber Lehmann den

Schlußstein zu dem ganzen Werke legen wird, was hoffentlich in nicht zu ferner Zeit geschieht, dann möge er nicht verabsäumen, uns in dem Schlußbande auch darzulegen, welche Anschauungen sich bei ihm über diese Art mittelalterlicher Tätigkeit, die er so eingehend verfolgt hat, herausgebildet haben. Denn wer so tief in das literarische Getriebe vergangener Zeiten eingedrungen ist, der muß doch auch etwas Besonderes über den Wert dieser Tätigkeit zu sagen haben.

Graz.

Ferdinand Eichler.

Umschau und neue Nachrichten.

Preisberechnung der Bücher. Nach den Beschlüssen des Vorstands des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler ist den Bibliotheken keine Befreiung von dem 10prozentigen Sortimenteraufschlag zugestanden worden. Wer diesem Aufschlag überhaupt Berechtigung zugesteht, wird allerdings anerkennen müssen, daß bei $7\frac{1}{2}\%$ Rabatt vom Ladenpreis und Verlegeraufschlag und gleichzeitiger Befreiung vom Sortimenterzuschlag die Bevorzugung der großen Bibliotheken gegenüber den Privatkunden eine sehr weitgehende sein würde. Andererseits ergeben die beiden einander teilweise aufhebenden Sätze eine umständliche Berechnung bei den einzelnen Preisen. Einer von Berlin ausgehenden Anregung folgend hat sich nun der Vorstand des B.-V. zu einer Abmachung bereit erklärt, die den Bibliotheken noch einen kleinen Vorteil sichert, daß nämlich bei Verkäufen an die Bibliotheken mit mindestens 10 000 M. Vermehrungsfonds sowohl der Rabatt wie der Sortimenteraufschlag wegfällt und überall der Nettopreis in Rechnung gestellt wird. Die endgültige Regelung der Angelegenheit für die preußischen Bibliotheken liegt noch in der Hand des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Die Abmachung würde bis zum 1. April 1920, dem Endtermin des Rabattvertrags, laufen.

Berlin, Königliche Bibliothek. Da auch für das Geschäftsjahr 1917/18 ein Jahresbericht nicht gedruckt wird, geben wir wie im Vorjahr (1917 S. 343 f.) einige Mitteilungen über den Betrieb der einzelnen Abteilungen. Sie sind nicht überflüssig, auch wenn im nächsten Jahre ein Jahrbuch der deutschen Bibliotheken erscheinen sollte, weil dort die statistischen Zahlen nur ungeteilt für die ganze Bibliothek gegeben werden können. In der Druckschriftenabteilung belief sich die Vermehrung auf 46 690 (im Vorjahr 55 639) bibliographische Bände und zwar 33 860 (39 533) deutsche und 12 830 (16 086) ausländische. Davon wurden 22 090 (24 168) Bände durch Kauf erworben und dafür 146 317 (143 576) M. ausgegeben, von denen 77 437 M. auf deutsche und 68 880 auf ausländische Literatur entfielen. 11 948 (16 963) Bände waren Geschenke. 10 166 (11 842) Pflanzlieferungen und 2486 (2626) amtliche Drucksachen. Unter den erworbenen Bänden waren 14 gekaufte und 25 geschenkte Inkunabeln und 27 gekaufte und 54 geschenkte Drucke des 15. Jahrhunderts, die Geschenke zumeist aus dem Vermächtnis Wilmanns herrührend (s. ob. S. 85). Die Ausgaben für Bucheinband betrugen 98 755 (89 569) M. In der obigen Summe des Bücherkaufs sind 40 252 (43 067) M. für die Kriegssammlung enthalten. Ihre buchmäßigen Bestände wurden im ganzen um 7971 (9561) Bände vermehrt, dazu kommen außer zahlreichen Plakaten und sonstigen Einzeldrucksachen noch 639 bildliche Darstellungen (ungerechnet die Photographien). Durch die Schlußstelle bei der Katalogisierung gingen 29 088 (38 944) Bände, welche die Aufstellungslänge der Bibliothek um 731 (514) laufende Meter vergrößerten. Die Benutzung der Druckschriftenabteilung hielt sich in den meisten Punkten auf der Ebene des Vorjahres. Es wurden gezählt

abgegebene Bestellzettel	320 967	(324 199)	
Werke verabfolgt . . .	231 672	(232 957)	= 72,18 (71,86) %
„ verliehen . . .	53 495	(53 976)	= 16,79 (16,65) %
„ nicht verleihbar . .	7 978	(10 715)	= 2,49 (3,30) %
„ nicht vorhanden	27 422	(26 556)	= 8,54 (8,19) %

Am Ort ausgeliehen wurden 152407 (159670) Bände, nach auswärts versandt 28317 (28871), im Lesesaal benutzt 110756 (124816) Bände. Besucher der Lesesäle wurden an der Kontrollstelle (gemeinsam mit Musikabteilung und Kartensammlung) 122527 (156318) gezählt. Es ist bemerkenswert, daß der Verhältnis-Anteil des weiblichen Geschlechts in der Besucherzahl nicht so sehr gestiegen ist, er stellt sich auf 19,4 % gegen 18 % im Vorjahr. — Die Handschriftenabteilung wurde um 155 (202) Nummern vermehrt, darunter 75 Handschriften in abendländischer und 35 in orientalischen Sprachen. Von ersteren waren mehr als die Hälfte (42) deutsche. Die Autographensammlung der Königlichen Bibliothek hatte 45 Zugänge mit 447 Einzelstücken. Von den der Handschriftenabteilung zugefallenen Nachlässen sind außer denen von Val. Rose (vgl. Zbl. 1917 S. 110) und Aug. Wilmanns (1918 S. 85) besonders zu nennen die von Imm. Bekker, Ludw. Keller, W. Schott. Die der Abteilung angegliederte Autographensammlung Darmsstädter zur Geschichte der Wissenschaften und der Technik hatte einen Zuwachs von 3600 Autographen darunter eine Quittung von Michel Angelo Buonarroti, Briefe von Johann Fichard 1511, ein Schreiben an Andreas Hofer u. a. Prof. Schweinfurth schenkte eine hervorragende Sammlung enthaltend Briefe von Afrikaforschern, Geh. Rat Waldeyer Medizinbriefe, Geh. Rat Hans Virchow Briefe aus dem Nachlaß seines Vaters. Den Arbeitssaal der Handschriftenabteilung besuchten 2313 Personen, die dort 527 (772) eigene Handschriften der Bibliothek (489 abendländische und 138 orientalische) und außerdem 322 (505) aus anderen Bibliotheken entlehnte benutzten. Nach auswärts wurden 295 (165) Handschriften versandt. Die photographische Werkstätte machte 525 Platten-, und 1285 Weiß-auf-Schwarz-Aufnahmen. — Die Musikabteilung hatte einen Zuwachs von insgesamt 3746 (5916) Bänden, davon 1293 (2404) durch Kauf, 2225 (2786) durch Schenkung. Von letzteren kommt der größte Teil, 1327 (2448) auf die Deutsche Musiksammlung. Für den Kauf wurden 11379 (15171) M., für Einband 4947 (4158) M. ausgegeben. Unter den erworbenen Musikautographen stehen an erster Stelle die bisher ungedruckte Version einer Arie aus der Oper Radamisto von Händel und die einzig echte Niederschrift von Bachs Sonaten und Partiten für Violine allein. Prof. Ernst Rudorff hinterließ die Autographen seiner sämtlichen Werke. Auch die Sammlung der Musikerbriefe erhielt eine wesentliche Erweiterung. Unter den erworbenen Handschriften ist besonders bemerkenswert ein Missale Sedunense aus dem XIII. Jahrhundert, angeschafft aus einem von Herrn Verlagsbuchhändler Tepelman zur Verfügung gestellten Betrag. Der Lesesaal der Musikabteilung wurde von rund 5000 Personen besucht. — Die Kartensammlung wurde vermehrt um 404 (593) Karten mit 2261 (5109) Blättern, 1010 (1611) Blätter Fortsetzungen, 3502 (4653) Bilder 767 (2345) Postkarsen und 78 (165) Bände Bücher. Zu der neubegründeten Exlibris-Sammlung kamen 226 Stück hinzu. Für Kauf wurden 5091 (7378) Mark ausgegeben. Im Arbeitszimmer wurden 2173 (1810) Besuche gezählt, die 3023 (4622) Kartenwerke in 7470 (20748) Blättern benutzten.

Vorstehendes war geschrieben, ehe der Umsturz über uns hereinbrach, der vielleicht auch das Innere der Bibliotheken nicht unberührt lassen wird, zunächst aber viele von ihnen äußerlich zu einer Namensänderung zwingt. Mit den regierenden Fürstenhäusern sind die mit ihnen verknüpften Bezeichnungen und Beiwörter hinfällig geworden, die zwar in den meisten Fällen jetzt nur noch die Zugehörigkeit zum monarchischen Staat bedeuteten, die aber im tieferen historischen Sinn ein Denkmal dessen waren, was die Fürstenhäuser für die Bibliotheken getan haben. Das wird, auch wenn der Name verschwunden ist, unvergessen bleiben. Für die Königliche Bibliothek ist die amtliche Umnennung in „Preußische Staatsbibliothek“ soeben erfolgt. Es mag zum Teil der falschen Auffassung des bisherigen Namens, zum Teil aber auch ihrer Lage an hervorragender Stelle der Stadt zuzuschreiben sein, wenn die Bibliothek in den Revolutionstagen vom 9.—12. November in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Unsinnige und gänzlich unbegründete Gerüchte, daß Maschinengewehre auf dem Gebäude auf-

gestellt seien, daß aus ihm geschossen worden sei, daß ein unterirdischer Gang es mit dem Königlichen Schloß verbinde (!) usw. haben dazu geführt, daß zu wiederholten Malen mit Maschinengewehren blindlings auf und in das Gebäude geschossen worden ist, mit erheblicher Beschädigung des Fassadenschmucks, der Fenster und der Decken der Innenräume, daß Türen mit Handgranaten gesprengt worden sind und Zertrümmerungen in den zunächst zugänglichen Innenräumen stattgefunden haben. Wenig hätte gefehlt, so wäre man mit Minen und Flammenwerfern gegen die angeblich vorhandene Besatzung vorgegangen! Daß größeres Unheil verhütet worden ist, ist zu einem guten Teil der Umsicht und Ruhe des Kastellans Hennig zu verdanken, da obere Beamte zunächst nicht bis zur Bibliothek vordringen konnten und erst weiterhin ein Tages- und Nachtdienst eingerichtet werden konnte. Glücklicherweise ist der Schaden an Sammlungsgegenständen nicht sehr bedeutend: in der Königlichen Bibliothek ist ein Dutzend Bücher erst dadurch beschädigt worden, daß eine angebliche Sicherheitswache am Oberlicht eines Büchermagazins Handgranaten zur Entzündung gebracht hat. In der Universitätsbibliothek ist eine größere Anzahl Bücher durch Schüsse von außen durchbohrt worden. Beide Bibliotheken mußten in der Woche vom 11.—16. November geschlossen bleiben. — Die neuerdings von Zeitungen mehrfach gebrachte Nachricht, daß die „Bibliothek“ von Truppenteilen besetzt sei, bezieht sich auf das alte Bibliotheksgebäude am Opernplatz.

Der Bericht der Deutschen Kommission der Berliner Akademie der Wissenschaften für 1917 stellt trotz der Kriegshemmnisse einen Fortschritt in der Inventarisierung der deutschen Handschriften des Mittelalters (eine Zeitgrenze, die übrigens in der größeren Zahl der Fälle überschritten wird) fest. Das Geleistete besteht allerdings mehr in Gelegenheitsarbeiten, weniger in der systematischen Ausschöpfung bestimmter Bibliotheken. Umfangreichere Beiträge betrafen Handschriften in Darmstadt (Hof- und Landesbibliothek), Berlin (Kupferstichkabinet), Halle (Franckesche Stiftungen), Erfurt (Stadtbibliothek und Amploniana), Hannover (Königliche und Provinzialbibliothek), Huxter (Dechanbibliothek), Corvey (Kirchenbibliothek und Schloßbibliothek). Die Zahl der beschriebenen Handschriften wuchs auf etwa 10 125.

Leipzig. Vor dem Königlich Sächsischen Prüfungsamt für Bibliothekswesen fand die zweite Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken statt. Gemeldet hatten sich und wurden zur Prüfung zugelassen 12 Damen und 4 Herren. Die Prüfung fand am 14.—16. Oktober 1918 statt (am ersten Tage schriftlich, an den beiden anderen Tagen mündlich), mit dem Ergebnis, daß nachdem ein Herr nach der schriftlichen Prüfung zurückgetreten war, die übrigen sämtlich die Prüfung bestanden, und zwar 7 mit dem Prädikat „gut“ (II), 8 mit „genügend“ (III). Der vom Kgl. Kultusministerium bestellte Prüfungsausschuß bestand aus dem Vorsitzenden Geh. Hofrat Dr. Boysen, dem Oberbibliothekar Dr. Günther, Direktor Professor Dr. Minde-Ponet, Direktor Dr. von Rath, Professor Dr. Schramm.

München. Durch Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 11. Dez. wurde bestimmt, daß die bisherige Hof- und Staatsbibliothek von nun an die Bezeichnung „Staatsbibliothek“ führt.

Posen. Die Raczyński'sche Bibliothek mußte, da ihr Direktor Dr. Wilhelm Christiani bei Kriegsausbruch in Rußland zurückgehalten wurde, für die ersten Monate schließen, konnte aber bereits bald wieder der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht werden. Mit der Wiederbesetzung der ersten Bibliotheksstelle zögerte jedoch das Kuratorium. Erst am 1. Juli 1916 wurde die Leitung der Bibliothek dem Historiker und Slavisten Dr. Adolf Kunkel, der vordem an der Lübecker Stadtbibliothek beschäftigt gewesen war, übertragen. Auch während des Krieges blieb der Besuch ein reger, wenn auch im letzten Jahre die Gesamtzahl der Besucher ein wenig zurück-

ging. So war die Bibliothek im Jahre 1913 an 250, im Jahre 1916 an 232 und im Jahre 1917 an 273 Tagen geöffnet. Die Gesamtzahl der Besucher betrug aber 1913 6580, 1916 7492 und 1917 7384. Zur Vermehrung des Bücherbestandes stehen seit Ostern 1918 5000 M. zur Verfügung. Infolge der mannigfachen Schwierigkeiten, Bücher aus Galizien und Polen zu beziehen, war die Verwaltung besonders darauf bedacht, Lücken im Bücherbestand auszufüllen. Angeschafft wurden auch vor allem ganze Zeitschriftenreihen wie die „*Ekonomista*“, der „*Przegląd filozoficzny*“, das „*Muzeum*“, die „*Biblioteka krakowska*“ und die „*Rieczniki krakowskie*“.

Straßburg. Das Schicksal der Universitäts- u. Landesbibliothek. Schon beim Beginn des deutschen Zusammenbruchs zeigte sich in dem Verhalten der elsässischen Beamten der Bibliothek, daß in diesen Kreisen mit der völligen Beseitigung des altdeutschen Elementes aus der Bibliothek gerechnet wurde. Immerhin bewogen die amtlichen Zusicherungen des Staatssekretärs Erzberger für die Sicherstellung der Person und des Eigentums der Beamten, sowie die kategorische Aufforderung des Ministeriums an die Beamten, auf Grund der Erzbergerschen Zusicherung auf ihren Posten zu verbleiben, sämtliche Beamte den bereits vielfach erwogenen Gedanken, noch rechtzeitig ihre Person und ihre Habe in Sicherheit zu bringen, aufzugeben und den Verlauf der Dinge abzuwarten. Am Tage vor dem Einrücken der Franzosen erhielt jedoch der Direktor eine Warnung, daß man gegen ihn und gegen den Altelsässischen, Neudeutschgesinnten Sekretär und vaterländischen Dichter Christian Schmitt mit Verhaftung vorgehen würde. Schmitt lag schwerkrank zu Bett und konnte nichts zu seiner Rettung tun. Der Direktor nahm nach Rücksprache mit dem Kurator einen mehrwöchigen Urlaub, übertrug die Verwaltung der Bibliothek seinem Stellvertreter Prof. Landauer und verließ mit dem letzten Zug, der vor dem Eintreffen der Franzosen in Straßburg abging, die Stadt. Mit dem Einzug der Franzosen wurde die Stadt hermetisch abgeschlossen. Nur wenige Nachrichten über die inneren Vorgänge an der Bibliothek kamen aus den Mauern der Festung. Zunächst wurde der Vertreter des Direktors unter Umgehung auch der zwei folgenden dienstältesten Oberbibliothekare Marckwald und Schorbach beseitigt und der Altelsässer Klein vom „Elsässischen Nationalrat“ mit der Leitung der Bibliothek beauftragt. Schon wenige Tage darauf erfuhr man, daß sämtliche altdeutschen oder von altdeutschen Vätern abstammenden Beamten der Bibliothek mit 24stündiger Frist ausgewiesen seien. An der Rheinbrücke, über welche die Vertriebenen ihr Gepäck persönlich hinüberschleppen mußten, erwarteten sie unerhörte Belästigungen. Hier hatte sich die elsässische Bevölkerung, nicht nur der Mob, sondern auch bessere Kreise, darunter katholische Geistliche, Studenten usw. aufgestellt und überschütteten die Flüchtlinge, die zwischen ihren Reihen Spießbruten laufen mußten, mit Beschimpfungen aller Art, auch angespuckt wurden einige, geschlagen und gestoßen, sodaß sie seelisch und körperlich gemartert an ihrem Ziel, dem Kehler Bahnhof, ankamen. Wenn schon das Verhalten der französischen Behörden, das ohne Zweifel auf das Betreiben elsässischer Kreise zurückzuführen ist, unerhört genannt werden muß, so sind die Szenen an der Rheinbrücke so schmälicher Art, daß sie für die Bevölkerung der Stadt, die ihr ganzes Gedeihen und Emporblühen der deutschen Verwaltung verdankt, ein Denkmal der Schmach und Schande für alle Zeit bedeuten. Ungeheuerlich ist auch die Maßnahme gegen den hochverdienten Kurator der Universität, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Pöhlmann, einen Mann von 70 Jahren. Er wurde verhaftet, mehrere Tage im Gefängnis behalten und dann in die Kanalbastion abgeführt. — Daß gerade die Bibliothek so schwer getroffen wurde und das gesamte altdeutsche Element seiner Stellen enthoben ist, hat seinen Grund in der durchaus planmäßigen Absicht, den Geist der deutschen Wissenschaft und Kultur aus der Bibliothek für immer herauszubringen. *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.* W.

(Die Leser des Zbl. werden gebeten den Aufruf am Schluß dieses Heftes zu beachten. Red.)

Norwegen. Nach dem Bericht der Universitätsbibliothek Christiana für das Rechnungsjahr 1916/17 wurde in diesem Zeitraum die norwegische Abteilung der Bibliothek um 2448, die ausländische um 9349 Bände vermehrt. Bekanntlich wird der Zuwachs beider Abteilungen im „Jahrbuch“ der Bibliothek veröffentlicht. Daran haben sich Kritiken im Storting geknüpft. Es wurde bemängelt, daß in der ausländischen Abteilung einseitig die deutsche Literatur gegenüber der englischen und französischen bevorzugt wurde. In manchen Fächern fielen auf erstere bis $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ der gesamten Anschaffungen. Sehr treffend hat darauf Bibl.-Amanuensis Munthe in „Aftenposten“ vom 12. Mai geantwortet. Er gibt zu, daß der Anteil der deutschen Literatur abnorm hoch sei. Indessen könne 1917 nicht als Normaljahr gelten, da die Verbindung mit England und Frankreich sehr viel mehr behindert gewesen sei als mit Deutschland und mit dessen überlegener Buchhandelsorganisation. Aber auch im Frieden sei nicht zu erwarten, daß die Anschaffungen aus den verschiedenen Sprachen gleich große sein würden. Dafür habe die deutsche wissenschaftliche Literatur einen allzugroßen Vorsprung, nicht allein qualitativ, sondern auch nach dem Verhältnis, in dem die norwegische Wissenschaft Generationen hindurch zu Deutschland gestanden habe. In den Abhandlungen der Norwegischen Wissenschaftl. Gesellschaft sind 55 % der Beiträge deutsch, nur je 17 französisch und englisch abgefaßt. Von den Anträgen der Professoren auf Anschaffungen haben sich 61 % auf deutsche, 24 auf englische und 15 auf französische Bücher bezogen. Die Festlegung eines bestimmten gleichen Prozentsatzes wäre gleichbedeutend mit einem Angriff auf die Freiheit der Forschung. Der jetzige Zustand, der übrigens in Schweden und Dänemark der gleiche sei, spiegele nur die faktische Stellung im norwegischen Wissenschaftsleben wieder, ein Ergebnis von Rasse- und Sprachverwandtschaft, von den überlieferten Kirchen- und Schuleinrichtungen und den historischen Verbindungen. Wollte man größere Vermehrungsfonds bewilligen, dann könne man ja auch daran denken, die weniger verlangte englische und französische Literatur anzuschaffen. — Einen Beweis für die Zusammenhänge mit Deutschland lieferte auch die Ausstellung der Universitätsbibliothek zum Reformationsjubiläum. Sie enthielt vorzugsweise Wittenberger Dissertationen und andere Schriften von norwegischen Verfassern, Respondenten usw.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.¹⁾

Zusammengestellt von Richard Meckelein.

Allgemeine Schriften.

- *Technischer Literaturkalender (bearb. von Paul Otto) 1918. München-Berlin: R. Oldenbourg. 4 Bl., 640 Sp., 1 Portr.
Who's who in America. A biographical dictionary of notable living men and women of the United States. Vol. 10. 1918—19. Chicago: Marquis & Co. 5 S.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

- Andriesse, N. Een parkbibliotheekje. Bibliotheekleven 3. 1918. S. 247—249.
H. u. U. Die Auswertung des Bücherbestandes. Die Bücherhalle 1. 1918. S. 90—95.
*Brepohl, Friedr. Wilh. Wie gewinnen wir unser Volk für gute Literatur? Ein Werbe- und Mahnruf für alle, die unser deutsches Volk lieben. Bad Nassau-Lahn: Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur 1917. 64 S.
Buttmann, R. Ehrenhallen für Kriegernachlässe, eine neue Kriegsaufgabe unserer Bibliotheken. Zentralblatt 35. 1918. S. 205—208.

¹⁾ Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

- Library Association: Technical and Commercial Libraries Committee. Class list of current serial digests and indexes of the literature of science, technology, and commerce. London: (Caxton Hall) 1918. 13 S.
- Connolly, Louise. How to use a library: A course of study. Woodstock Verm: Elm Tree Pr. 1917. 135 S. Aus: Dana, John Cotton, Modern American Library Economy. Vol. 2.
- Cook, W. Adelbert. Suggested books for high-school libraries. [Boulder, Colo., Univ. of Colo. 1917]. 30 S.
- Dokkum, J. D. C. van. Bundel-boekerij. Bibliotheekleven 3. 1918. S. 244—247. (Betr. Ausschnittsammlungen.)
- Fearnside, Kate. Co-operation between a Town Library and Local Societies and Bodies. The Library Association Record 20. 1918. S. 140—149.
- Fick, Richard. Deutsches Bibliothekswesen im Weltkrieg. Die Grenzboten 77. 1918. S. 207—213.
- Hofmann, Walter. Vom Leseinteresse im deutschen Feldheere. Volksbildungsarchiv 6. 1918. S. 1—32.
- Hofmann, W(alter). Von Büchereikommissionen II. Die Bücherhalle 1. 1918. S. 81—90.
- Marsop, P. Aus der Werkstatt der öffentlichen Musikbüchereien. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen 19. 1918. S. 131—135.
- The Library Association. 41th Annual Meeting 1918. Report of the Council. (London 1918: Harrison and Sons). 32 S.
- *Robert Münzel zum Gedächtnis von Fritz Burg, Albert Köster, Carl Meinhof, B. A. Müller, Karl Rathgen, A. Warburg. Hamburg: Für die Gesellsch. d. Bücherfreunde verlegt bei C. Boysen. 1918. 38 S. 4^o.
- Centrale Vereeniging voor openbare Leeszaal en bibliotheken. Notulen van de Alg. Ledenvergadering op Zaterdag 14 September 1918, te 's-Gravenhage. Bibliotheekleven 3. 1918. S. 275—284.
- Rzehulka, Richard. Der Einfluß des Weltkrieges auf den Betrieb der Volksbüchereien. Die Volksbücherei in Oberschlesien 12. 1918. S. 25—27.
- Savage, E. A. Technical and Commercial Libraries. The Library Assoc. Record 20. 1918. S. 159—161. 226—227.
- Memorandum on future work of the Technical and Commercial Committee. The Library Association Record 20. 1918. S. 219—222.
- Singleton, John W. The Library in Fiction. The Library Association Record 20. 1918. S. 210—218.
- Snow, Kathleen M. The aims and objects of organizing Local War Museums and Collections of War Literature in Public Libraries and the guiding principles to be observed in the selection and arrangement of books and material for Exhibition. The Library Assoc. Record 20. 1918. S. 167—172.
- Sparke, Archibald. Co-operation for Librarians. The Library Association Record 20. 1918. S. 150—156.
- Stois, M. Luxussteuer und Bibliotheken. Zentralblatt 35. 1918. S. 208—210.

Einzelne Bibliotheken.

- Bonn. Dold, P. A. Die zwei Palimpseste der Kgl. Universitätsbibliothek Bonn S 366 und S 367. Zentralblatt 35. 1918. S. 211—215.
- Braunschweig. *Verein Volkslesehalle, e. V., Braunschweig. 8. Jahresbericht 1917—1918. Braunschweig (1918): J. H. Meyer. 16 S.
- Breslau. *Bericht über die Verwaltung der Stadtbibliothek u. des Stadtarchivs zu Breslau im Rechnungsj. 1917. S. Abdr. aus Heft 3 des 36. Bdes der „Breslauer Statistik“. Breslauer Gen.-Buchdr. 1918. 7 S.
- *Bericht über die Verwaltung der städt. Volksbibliotheken u. Lesehallen zu Breslau im Rechnungsjahre 1917. (Breslau 1918: Genossensch.-Buchdr.) 10 S.
- Dresden. *Zuwachs der Stadtbibliothek zu Dresden. 3. Vierteljahr 1918. Beilage: Lesesaal der Stadtbibliothek, 3. Abt. (20 S.) 4^o.
- Knockaloe. Verzeichnis der Knockaloe-Bücherei. Den zivilgefangenen Deutschen in Knockaloe (England) gewidm. Hamburg-Großborstel: Dt. Dichter-Ged. Stifft 1918. 209 S.

280 Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen

- Korvei. Lüffler, Kl. Die Bibliotheken von Korvei. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 10. 1918. S. 136—143.
- München. Glauning, Otto. Die Gründung der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 1918. S. 66—69. 1 Abb.
- Schwetz. Kantak. Fara i biblioteka farna w Świeciu. (Pfarre und Pfarrbibliothek in Schwetz). Zapiski Towarz. naukowego w Toruniu 4. 1918. S. 165—171.
- Zürich. *1 Bericht der Zentralbibliothek Zürich (Öffentliche Stiftung) über die Jahre 1914—1917. Zürich 1918: Aschmann & Scheller. 39 S.
- Zuwachsverzeichnis der Bibliotheken in Zürich. 22. Jahrg. 1918. 1. (Januar—März). Zürich 1918: Berichthaus. 74 S.
- Aarhus. Statsbiblioteket i Aarhus. Aarskatalog. Fortegnelse over Erhvervelser af nyere udenlandsk Litteratur. 12. 1917. Aarhus: Statsbiblioteket. 84 S. 0,25 Kr.
- Birmingham. Powell, Walter, and H. M. Cashmore. A catalogue of the Birmingham Collection, including printed books and pamphlets, manuscripts, maps, views, portraits etc. Birmingham: Cornish Br. 4^o.
- Boston. Merritt, E. Percival. The parochial library of the eighteenth century in Christ church, Boston. By a proprietor of Christ church. Boston: Updike 1917. 81 S.
- Cambridge. Loewe, Herbert. Catalogue of the printed Books and of the Semitic and Jewish Mss. in the Mary Frere Hebrew Library at Girton College. Cambridge: The College [1918]. 49 S.
- Chicago. John Crerar Library. A list of books, pamphlets and articles on cremation; incl. the Cremation Association of America collection. Chicago: Library 1918. 52 S.
- Public Library. Community Centres, select list of references in the library, comp. by Nathan R. Levin and Edith Kammerling. Chicago: Library 1917. 16 S. 15 c.
- Lund. *Lunds Universitets Biblioteks Årsberättelse 1917. Ur Lunds Universitets Årsberättelse 1917—1918. Lund 1918: Ohlssons Boktr. 20 S.
- Luxemburg. Catalogue de la Bibliothèque nationale de Luxembourg. 3^e supplément. Luxembourg 1918: J. Beffort. 3 Bl., 687 S.
- Ottawa, Canada. Carnegie Public Library. Selected list of the best biographies in English, from the point of view of a Canadian public library. Ottawa 1918. 79 S.
- Oxford. Baronian, Sukias and F. C. Conybeare. Catalogue of the Armenian Manuscripts in the Bodleian Library. Oxford: Clarendon Pr. 1918. VIII S., 254 Sp 4^o. (Catalogi Codd. mss. Bibliothecae Bodleianae. P. 14.)
- Paris. Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs. Tome 67. Günderode-Halmont. Paris: Impr. nationale 1917. Sp. 1—1252. Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.
- Rom. Rahlfs, Alfr. Ueber einige alttestamentliche Handschriften des Abessinierklosters S. Stefano zu Rom. (Berlin: Weidmann 1918.) 45 S. Aus: Nachr. von d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1918. (Mitteilungen d. Septuaginta-Unternehmens. Bd 3, H. 1.)
- St. Paul. (Minn.) Public Library. Advertising; a selected list of books in the library. [St. Paul: The library 1918] 8 S.
- Utrecht. (Hoitsema, C. und G. J. v. Someren.) Verslag van de commissie voor openbare studie en leeszalen der gemeente Utrecht. Bibliotheek-leven 3. 1918. S. 285—290.
- Someren, J. F. van. Bucheliana. Het Boek 7. 1918. S. 241—259. Mit 5 Facs.
- Schriftwesen und Handschriftenkunde.
- Browne, Edward G. The Persian manuscripts of the late Sir Albert Houtum-Schindler. The journal of the Royal Asiatic Society 1917. London. S. 657—694.

- Gardthausen, V. Drei kleinasiatische Buchstaben. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum* 1918. S. 57—60.
 — Die epichorische (prähellenische) Schrift im Westen Kleasiens. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum* 1. 1918. S. 73—80. Mit 1 Schrifttafel.
 Hopkins, L. C. Pictographic reconnaissances being discoveries, recoveries, and conjectural raids in archaic Chinese writing. *The Journal of the Royal Asiatic Society* 1917. London. S. 773—813.
 Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Tome 40. Paris: Impr. nationale 1917. 405 S. 4°.
 Schubart, Wilhelm. Fragen und Aufgaben der Papyrusschriftkunde. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum* 1918. S. 49—57. Mit 7 Abb.
 Wessely, Carl. Altchristliche Handschriften in Wien. Nach einem ... Vortrage. *Allgemeines Literaturblatt*. 27. Wien 1918. Sp. 235—236.

Buchgewerbe.

- Collin, Ernst. Der Buchrücken. *Archiv für Buchgewerbe* 55. 1918. S. 60—64.
 Die Entwicklung der Buchbinderstempel. III. *Archiv für Buchbinderei* 18. 1918. S. 41—46. Mit zahlr. Abb.
 Evers, G. A. Boekdrukker, ketter en banneling Jan Zeverss. te Utrecht. *Bibliothekleven* 3. 1918. S. 241—243.
 Germanicus. Der Druck des Rumänischen Friedensvertrages. *Zeitschrift für Bücherfreunde* N. F. 10. 1918/19. S. 179—180. Mit 1 Beilage.
 Haebler, K. Die Inventarisierung der Wiegendrucke in Belgien. *Zentralblatt* 35. 1918. S. 197—205.
 *Gutenberg-Gesellschaft. 16. und 17. Jahresbericht über die Geschäftsjahre 1916/17 und 1917/18 (m. Beilage: G. Zedler, Der Ackermann aus Böhmen). Mainz 1918: Ph. v. Zabern. XXVI, 65 S.
 Die Holzschnitte der Lübecker Bibel von 1494 zu den 5 Büchern Mose. Hrsg. von Max J. Friedländer. Berlin: G. Grote'sche Verlagsbuchh. 1918. (Jahresgabe des Deutschen Vereins f. Kunstwissenschaft 1917.) 38 S. fol.
 Jakob Kübels Tischzucht, Heidelberg 1492. (Faks.-Ausg.) Jahresgabe für den Verein der Freunde der Königlichen Bibliothek 1917. Berlin NW 7. Königl. Bibliothek. 2 Bl, 6 Bl. Faks. (nur für die Mitglieder.)
 Kronenberg, M. E. Een curiositeit in een druk van Peter Os van Breda (c. 1502). *Het Boek* 7. 1918. S. 260—262. Mit 1 Facs.
 Kuhlmann, Fritz. Darf Dürer als Schöpfer der Fraktur angesehen und diese als „Dürerschrift“ bezeichnet werden? *Zeitschrift für Bücherfreunde* N. F. 10. 1918/19. S. 149—158. Mit 16 Schriftproben.
 Lüthi-Tschanz, Karl J. Ein letzter Rundgang in der Ausstellung „Die Buchdruckerkunst im Dienste der Kirche“. *Gutenbergstube* 4. 1918. S. 88—90.
 Nachod, O. Der älteste erhaltene Blockdruck: Japanische Dhāraṇī-Zettel von 770. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum* 1918. S. 60—61. Mit 2 Abb.
 Priskurant over Bogbinderarbejder. Udarbejdet og udg. af Centralforeningen af Bogbindermestre i Provinserne, August 1918. Aalborg 1918: Centralforeningen (E. Eriksen). 32 S. 4 Kr.
 Schäfer, A. Vereinheitlichung der Bücherformate. *Börsenblatt f. d. Deutschen Buchhandel* 55. 1918. S. 547—549.
 Schwarz, Heinrich. Ein Streifzug durch 50 Jahrgänge des Archivs für Buchgewerbe. *Arch. f. Buchgew.* 55. 1918. S. 50—60. Mit zahlr. Abb. (Fortsetzung.)
 Stülpe, R. Die erste Druckerei in Amerika. *Zeitschr. d. Deutschen Vereins f. Buchwesen u. Schrifttum* 1. 1918. S. 80—81.
 Volkmann, L. Der „Frieden von Bukarest“ als Druckwerk. *Archiv für Buchgewerbe* 55. 1918. S. 64—66. Mit 5 Abb.

Zobeltitz, Fedor v. Das künstlerische Buch der Gegenwart. II. Der „Marsyas“. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 10. 1918/19. S. 165—168.

Buchhandel.

- Sijthoff's Adresboek voor den Nederlandschen Boekhandel en aanverwante vakken. Benevens anwijzing der in Nederland uitkomende Dag-, Week- en Maandbladen en Tijdschriften. Nieuwe serie. 64. Jahrg. 1918. Leiden: Sijthoff's Uitg.-Mij 1918. 832 S., 3 Taf. 3,75 fl.
- Bargum, G. Aus dem dänischen Buchhandel. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchh. 85. 1918. S. 616—619. (Forts.)
- American Book-Prices Current. Vol. 22. A record of books ... sold at auction in New York etc. from September 1, 1915 to September 1, 1916. Compiled from the auctioneers' catalogues under the ed. direction of V. H. Paltsits. New York: R. H. Dodd 1916. XVII, 1072 S.
- Chamisso, Adalb. v. Zur Geschichte der Censur. (Mitget. v. G. A. E. Bogeng.) Vierteljahrsschrift f. angewandte Bücherkunde 1. 1918. S. 14—18.
- Enewald, E. P. Aus dem schwedischen Buchhandel. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel. S. 161—163. 351—352. (Forts.)
- Hülscher, Georg. Hundert Jahre J. P. Bachem. Buchdruckerei, Verlagsbuchhandlung, Zeitungsverlag. (1818. 1918.) Mit e. Geleitwort von Dr. Karl Hoeber. Köln: Bachem 1918. XVIII, 302 S., 1 Bildn. 3 M.
- *Houben, H. H. Hier Zensur — wer dort? Antworten von gestern auf Fragen von heute. Leipzig: Brockhaus 1918. 208 S. 3,60 M.
- *Jahrbuch der Bücherpreise. Alphabetische Zusammenstellung der wichtigsten auf den europäischen Auktionen (mit Ausschluß der englischen) verkauften Bücher mit den erzielten Preisen bearbeitet v. F. Rupp. 11. u. 12. Jahrg. 1916 u. 1917. Leipzig: Harrassowitz 1918. VIII, 430 S.
- Liste von Verlagsfirmen, die ihre Werke mit Teuerungszuschlägen liefern, nebst Nachrichten über Preis- u. Verlagsänderungen, ... Veröff. von d. Bibliogr. Abt. d. Börsenvereins. No 1. (Borna-Leipzig) 1918: (Noske). 4^o
- Massinger, K. Buchhandel und Bücherwesen bei den Alten. Der Buchhändler 1. 1918. S. 98—100.
- Meister, Franz. Bartholomäus Herder als Buchhändler. Mit 15 Abb. Herdersche Verlagsbuchhandlung zu Freiburg i. Br. Jahresbericht 1917 Sp. V—LXVIII.
- Rath, Philipp. Abkürzungen in Antiquariatskatalogen. Börsenbl. f. d. Deutschen Buchhandel 85. 1918. S. 693—696. 707—709.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

- Brünner, Wilhelm. Grundriß einer konstruktiven Zeitungslehre. Königsberg i. Pr. 1918: Hartung. 24 S.
- Die Bücherei für das gesamte Zeitungswesen und Druckgewerbe. Die Bücherei der Schriftleitung. Verkaufsverzeichnis der Buchervertriebsstelle für das Zeitungs- und Druckgewerbe. Paul Frenzel Verlag, Berlin. Berlin 1918. 88 S. 1 M.
- Greenfield, James. Die armenische Presse. Der Neue Orient 4. 1918. S. 111—114.
- Kaindl, J. J. Bibliographie der deutschen Reklame-, Plakat- und Zeitungs-Literatur. Wien: Rauch 1918. XIV, 146 S. (Kaindl's Reklame-Bücherei. Bd 1.)
- *Michel, Oskar. Nachtrag 1918 zum Handbuch Deutscher Zeitungen. Bearbeitet im Kriegspresseamt. Berlin 1918: O. Elsner. 112 S.
- Navarro Cabanes, José. Apuntes bibliográficos de la Prensa carlista. Prólogo de D. Juan L(uis) Martín Mengod. Intermedio de D. Domingo Cirici Ventalló ... Valencia: Sanchis, Torres y Sanchis (1917). 306 S.
- Preisliste der Zeitungen und anderer periodischer Blätter des Auslands, die bei den schweizerischen rechnungspflichtigen Poststellen abonniert werden können. Gültig vom 1. Januar u. vom 1. April 1918 an. Hrsg. durch die Schweizerische Postverwaltung. Indicateur du prix des journaux... Prontuario dei prezzi dei giornali... (Bern: Rösch & Schatzmann.) IV, 118 S. Je 1 Fr.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

- (Bogeng, G. A. E.) Angewandte Bücherkunde. Vierteljahrsschrift für angewandte Bücherkunde 1. 1918. S. 1—6.
- (Bogeng, G. A. E.) Alte und neue Privatausgaben und Privatdrucke. 1. Vierteljahrsschrift für angewandte Bücherkunde 1. 1918. S. 7—13.
- Lyell, James P. R. A Fifteenth century bibliography [of John Biffus's (1464—c. 1515) Mss and books]. London 1918: Grafton. 8 S. 2 Sh.
- Muszkowski, Jan. Katedra bibliografii w Szkole Głównej Warszawskiej. Referat wygłosz. na posiedzeniu Związku Bibliotekarzy Polskich w dniu 17 lutego 1918 r. Warszawa: Wende 1918. 32 S. [Der Lehrstuhl für Bibliographie an d. Hauptschule in Warschau.]
- Amerika. Stephens, Alida M. A list of American doctoral dissertations printed in 1916. Washington, D. C.: Gov. Print. Office 1918. 35 c.
- Frankreich. Bibliographie de la France 107^e année. 2^e série. Suppl. au No 36. Journal général de l'imprimerie et de la librairie. Livres classiques pour la rentrée des classes 1918. Paris: Au cercle de la librairie etc. 1918. XVI, 200 S.
- Table de l'année 1917 du catalogue mensuel de la librairie française fondée par O. Lorenz, classée: 1^e par noms d'auteurs; 2^e par titres d'ouvrages; 3^e par matières. Mâcon: Protat fr. Paris: Agence générale de libr. et de publications 1918. S. 97—191.
- Großbritannien. The Athenaeum subject index to periodicals, 1916. Education and civil welfare. London: The Athenaeum 1918. 4^p. 1 sh.; Fine arts and archaeology. 2 sh. 6 d.; Music. 1 sh.; Language and Literature. 2 sh. 6 d.
- The English Catalogue of Books for 1917. Giving in one alphabet, under author and title, the list of books issued in the United Kingdom etc. London 1918: The Publishers' Circular. 275 S.
- Norwegen. Aarskatalog over norsk litteratur 1917. 25. aargang av „Kvartalskatalog over norsk litteratur“. Udgitt av Den norske Boghandlerforening. Forsynet med henvisninger og systematisk register av Chr. Dybwad. Kristiania 1918: J. Dybwad. 3 Kr.
- Pettersen, Hjalmar. Bibliotheca Norvegica. III. Norske forfattere før 1814. Beskrivende katalog over deres værker tilligemed supplement til Bibliotheca Norvegica. I. Bøker trykt i Norge før 1814. 2. del. Kristiania: Cammermeyers bogh. 1918. S. 329—595 u. 1—LXXXIV. 50 Kr.
- Polen. Drogoszewski, Aureli. Instrukcje do bibliografii druków odrębnych i pism. Kijów 1916: Druk. Słowiańska. 27 S. [Instruktionen für eine Bibliographie isolierter Drucke und Schriften.] S.-A. aus: Przegląd Naukowy i Pedagogiczny 1914. No 4.
- W sprawie bieżącej bibliografii polskiej. Kijów 1916: Druk. Słowiańska. [Ueber die laufende polnische Bibliographie.] S.-A. aus: Przegląd Naukowy i Pedagogiczny 1916. No 1.
- Schweden. Årskatalog för Svenska Bokhandeln 46. 1917. Stockholm (1918): Svenska Bokförläggareföreningen. 187 S.
- Schweiz. Bücherkatalog schweizerischer Verleger. Hrg. vom Schweizer Buchhändler-Verein. [Verzeichnis der seit dem Jahre 1914 neu erschienenen, sowie der älteren gangbaren Werke schweizerischen Verleges.] Basel: F. Reinhardt 1918. 96 S.
- *Jahresverzeichnis der Schweizerischen Hochschulschriften 1916—1917. Catalogue des Ecrits académiques Suisses. Basel: Schweighauserische Buchdr. 1918. IV, 85 S. 1,50 Fr.
- Tschechisch. Capek, T., and Anna Vostrovsky. Bohemian (Cech) bibliography. N. Y. and Chicago: Revell 1918. 256 S. 1,50 \$.

Fachbibliographie.

- Erziehung u. Unterricht. The American Educational Catalogue for 1918, revised and corrected to July 1918. The Publishers' Weekly 94. 1918 (No 2425). S. 203—342.

- Geschichte u. Geographie. *Bemmann, Rudolf. Bibliographie der Sächsischen Geschichte hrsg. u. Mitw. der Generaldirektion der Königl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. Bd 1. Landesgeschichte. Halbbd. 1. Allgemeines. Historische Landeskunde. Allgemeine politische und Fürstengeschichte. Leipzig u. Berlin: Teubner 1918. XI, 521 S. 30 M.
- Boyd, W. Kenneth, and R. Preston Brooks: A selected bibliography and syllabus of the history of the South, 1584—1876. Athens, Ga.: Univ. of Georgia. Bulletin of the Univ. of Georgia 292. 75 c.
- Schweigaard, Johan. Norges topografi. Bibliografisk fortegnelse over topografisk lokalhistorisk litteratur. Kristiania: (Grøndahl & Son.) 1918. VIII, 291 S. 10 Kr.
- Krieg. Catalogue du fonds de la guerre. Contribution à une bibliographie générale de la guerre de 1914 ... Fasc. 9. Mai 1918. Mâcon: Protat fr. Paris: Editions et libr. 1918. S. 321—360. 5 Fr. Bibliothèque de la ville de Lyon. Collection de travaux de bibliographie publiés sous la direction de M. Cantinelli, conservateur.
- La grande guerre. Iconographie, bibliographie, documents divers. Catalogue raisonné de la collection Henri Leblanc. T. 4. Paris: Paul Frères 1918.
- Hellmann, R., und K. Palm. Die Deutschen Feldzeitungen. Freiburg i. Br.: Fr. Wagner 1918. 102 S. 24 Abb. auf 4 Tafeln. gr. 8°
- McMurtrie, Douglas C. A Bibliography of the war cripple. New York: Red Cross Inst. 1918. 41 S. 4°. (Publications of the Red Cross Institute for Crippled and Disabled Men. Ser. 1, Nr 1.)
- Opatok, Mieczysław. Próba bibliografii polskich druków wojennych 1914—1915. Kraków: Druk. Ludowa 1916. 47 S. [Versuch e. Bibliographie d. poln. Kriegsdrucke.]
- Kunst. Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft. Hrsg. v. Ign. Beth. Bd 14. Jahr 1915/16. Berlin: B. Behr 1918. VIII, 285 S. 18 M
- Medizin. Lint, J. G. de. Geneeskundige volksprenten in de Nederlanden. Met 78 afl. Gorinchem: Noorduyt 1918. 3,50 fl.
- Naturwissenschaften. Catalogue of scientific papers. Compiled by the Royal Society of London. Series 4 (1884—1900). Vol. 16: J—Marbut. Cambridge: Univ. Press 1918. 4° 105 Sh.
- Johnston-Lavis, Henry James. Bibliography of the geology and eruptive phenomena of the more important volcanoes of Southern Italy. 2nd ed., completed by B. M. Stanton. Ed., with pref. and short life of the author by B. B. Woodward. London: Univ. of London Pr. 1918. 42 S.
- Sheppard, Thomas. Bibliography: Papers and records relating to the geology and palaeontology of the North of England (Yorkshire excepted) published during 1916. London, Hull and York: A. Brown & Sons [1917]. 9 S.
- Sprachen und Literaturen. Dobell, Percy John. The literature of the Restoration: being a collection of the poetical and dramatic literature produced between 1660 and 1700, with particular reference to the writings of Dryden. London: Dobell 1918. 109 S. 1 Sh.
- Dokkum, J. D. C. v. Bibliographische aantekeningen over van Alphen's „kleine gedigten voor Kinderen“. IV. Vertalingen. Het Boek 7. 1918. S. 197—207.
- Hannigau, F. J. The standard index to short stories, 1900—1914. New York: Small, Maynard. 4°. 10 s.
- Deutsche Mundartenforschung und -dichtung in den Jahren 1915 und 1916 (mit Nachträgen zu früheren Jahren) unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen und Bibliotheken zusammengestellt am Sprachatlas des deutschen Reichs. Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1918. S. I—IV, 1—51.
- Schumann, G. Unbekannte Wertherschriften. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 10. 1918. S. 101—116. Mit 9 Abb.
- Tulla, Artur. Wiener Stegreif-Komödien aus den Jahren 1752—1757. Ein bibliographischer Beitrag zur Geschichte des Wiener deutschen Theaters

- im 18. Jahrhundert. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. 10: 1918/19. S. 169—172.
- Sprachen und Literaturen. Wasenius, M. Liste des travaux sur les langues et littératures romanes et germaniques publiés par des auteurs finlandais ou parus en Finlande au cours des années 1909—1915. Mémoires de la Soc. néo-philologique de Helsingfors 6. 1917. S. 335—353.
- Staatswissenschaften. Crafts, L. W. Bibliography of feeble-mindedness in its social aspects. Faribault Minn. 1917. 73 S. (Journal of psychasthenics. Monograph supplements.)
- Stevens, Don Lorenzo. A bibliography of municipal utility regulation and municipal ownership. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. 1918. 8, 410 S. 4 s. Harvard business studies v. 4.
- Theologie. Knoke, K. Das „Achtliederbuch“ vom Jahre 1523. Seine älteste Gestalt und seine Wandlungen bis 1525. Neue kirchliche Zeitschrift 29. 1918. S. 415—429.

Lokale Bibliographie.

- University of Chicago. Laing, G. J. Publications of the members of the University of Chicago, 1902—1916: a bibliography. Compiled on the 25th anniversary of the foundation of the University by a Committee of the Faculty, Camb. Univ. Pr. 1918. 528 S. 6 Sh. 6 d.
- Wedkiewicz, Stanislas. La Suède et la Pologne. Essai d'une bibliographie des publications suédoises concernant la Pologne. Stockholm 1918: Idun. 112 S.
- Sörmland. Essén, Matts. Sörmlandslitteratur. Biblioteksbladet 3. 1918. S. 116—122.

Personale Bibliographie.

- Aarestrup. Nygaard, Georg. Emil Aarestrup. Bidrag til en Bibliografi med en bibliografisk Indledning. København 1918: Christians-Presen. 80 S. 9,50 Kr.
- Brigitta. Collijn, J. Handskrifter, urkunder och böcker rörande Brigitta och Vadstena. (Uppsala 1918: Almqvist & Wiksell.) S. 123—174. 4^e. Aus: Brigitta-Utställningen 1918.
- Brigitta-litteratur. I. Biblioteksbladet 3. 1918. S. 105—116.
- Ewald. Dumreicher, Carl. Johannes Ewald. En Bibliografi over hans samlede Skrifter og Arbejder om ham. (Hillerød:) Akad. Antikvariat 1918. 20 Kr.
- Goethe. (Bogeng, G. A. E.) Die Erstdrucke von Goethes Egmont, Tasso, Faust und ihre versteckten Vorzugsausgaben. Vierteljahrsschrift für angewandte Bücherkunde 1. 1918. S. 49—53.
- Heine. (Bogeng, G. A. E.) Bemerkungen zur Buchgeschichte von Heines Werken. Vierteljahrsschrift für angewandte Bücherkunde 1. 1918. S. 54—62.
- Jacobsen. Nygaard, Georg. J. P. Jacobsen. Bidrag til en Bibliografi. III. Litteraturen 1. 1918. S. 414—420. (Forts.)
- Volkelt, Hans. Bibliographie Johannes Volkelt. Festschrift Joh. Volkelt zum 70. Geburtstag dargebracht. München: Beck 1918. S. 417—428.
- Wilson. Brown, George Dobbin. An essay towards a bibliography of the published writings and addresses of Woodrow Wilson, 1910—1917. New Jersey: Princeton Univ. Library 1917. 55 S. 50 C.

Bibliophilie.

- Braungart, R. Alois Bahner. Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik 28. 1918. S. 17—21. Mit 8 Abb.
- Corwegh, R. Robert Budzinski. Exlibris, Buchkunst u. angew. Graphik 28. 1918. S. 22—26. Mit 10 Abb.
- Neujahrskarten und neue Exlibris. Exlibris, Buchkunst u. angew. Graphik 28. 1918. S. 42—48. Mit zahlr. Abb.

- Deneke, Walther. Hubert Wilm. Exlibris, Buchkunst u. angew. Graphik 28. 1918. S. 36—41. Mit zahlr. Abb.
- Dujarric-Descombes, A. Deux ex-libris Bordelais. Les frères de Lamothe et l'abbé Desbief. Revue internationale de l'Ex-libris 1. 1917. S. 57—68. Mit 2 Abb.
- Les Ex-libris de Georges Hantz, graveur à Genève. Revue internationale de l'Ex-libris 1. 1917. S. 81—88. Mit 2 Abb. (Forts.)
- Les Ex-libris de M. G. de Tromelin et ses oeuvres artistiques. Revue internationale de l'Ex-libris 1. 1918. S. 79—80. 1 Taf.
- Jadart, Henri. L'Ex-Libris de l'abbaye d'Arrouaise au diocèse d'Arras (Pas-de-Calais). Revue internationale de l'Ex-libris 1. 1917. S. 74—78. 1 Abb.
- Lenze, Josef. Michl Fingesten. Exlibris, Buchkunst u. angew. Graphik 28. 1918. S. 27—35. Mit 8 Abb.
- Bibliothek Prof. Dr. Oscar Piloty. Handschriften. Schöne Einbände. Inkunabeln ... Versteigerung ... 27., 28. u. 29. Mai 1918. München. Hirsch (1918). VIII, 156 S., 12 Taf. 4^o.
- Prescott, Winward. Masonic bookplates. Boston: Four Seas. 1 \$.
- Raisin, Frédéric. Ex-libris, fer de reliure et armes de S. G. Mgr le Cardinal Gaspard Mermillod, évêque de Lausanne et Genève. Revue internationale de l'Ex-libris 1. 1917. S. 49—56. Mit 9 Abb.
- Rhaue, Hans. Das Exlibris. Ein Handbuch z. Nachschlagen. Mit 32 Ill. Zürich: Verbindung 1918. 159 S. (Rhaues Handbücher f. Kriegssammler. 8.)
- Bücher-Sammlung des † Herrn Professor Dr. Carl Schüddekopf. Mit Geleitwort von Fedor v. Zobeltitz. [Auktionskat.] (Berlin: Breslauer 1918.) XII, 230 S. (Breslauer: Verzeichnis 31.)
- Simon, J.-J. Ex-Libris Franc-Comtois. II. Ferdinand d'Andelot. Revue internationale de l'Ex-libris 1. 1917. S. 69—73. 1 Abb. (Forts.)
- Wachmer, K. Deutsche Aertzeexlibris des 19. Jahrhunderts bis 1870. Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 28. 1918. S. 12—16. Mit 5 Abb.
- Wang, Otto. Om Exlibris. Bogejermaerker. 2. Samling, Holstebro. (København: Hest) 1918. 2 Kr.

Antiquariatskataloge.

- Basler Buchh., Anzeiger Nr 235: Verschiedenes. 1444 Nrn.
- Björck & Björjesson, Stockholm. Katalog Nr 135: Svenska Autografer. 695 Nrn. — Nr 137: Svenska Resor utomlands. 625 Nrn.
- Börner, Leipzig. Liste 38: Originalzeichnungen v. Ludw. Richter u. a. 144 Nrn.
- Gerschel, Stuttgart. Bücherkasten. Jahrg. IV, Nr 3. Nr 1310—1697.
- Hiersemann, Leipzig. Katalog 459: Bibeln. 223 Nrn.
- Levi, Stuttgart. Nr 216: Geschichte, Kunst, Literatur, Philosophie. 565 Nrn.
- Liebisch, Leipzig. Anz. f. Bücherfreunde. Nr 1—3. 706, 785 u. 611 Nrn. — Kat. Nr 226: Kirchenrecht. 69 S.
- Liepmannsohn, Berlin. Kat. 202: Instrumental-Musik. 1: A—F. 632 Nrn.
- List & Francke, Leipzig. Kat. Nr 469: Bibliotheca saxonica. 1462 Nrn.
- Meyers Buchh., Leipzig. Kat. Nr 146: Klass. Philologie. (Bibl. Schneider-Gera.) Abt. II: Nr 592—1543.
- Nijhoff, Haag. Kat. Nr 436: Livres anc. et mod. Nr 2970—5178. — Nr 438: Livres anc. et mod. 402 Nrn.
- Rauthe, Berlin. Verz. Nr 69: Bücher f. wirkl. Bücherfreunde. 1618 Nrn.
- Winters Antiq., Dresden. Kat. Nr 179 u. 180: Gute u. billige Bücher. 494 u. 481 Nrn.
- v. Zahn & Jaensch, Dresden. Kat. Nr 280: Kat. f. Bibliophilen u. Kunst-Sammler. 1221 Nrn.

Bücherauktionen.

- Amsterdam am 8. Oktober 1918: Bibliotheca Magica. 622 Nrn. Bei R. W. P. de Vries.
- am 5.—7. November 1918: Bibliothèque hérald. généal. et topogr. Bibl. Coenen van's Gravesloot. 1897 Nrn. Bei R. W. P. de Vries.

Berlin am 18.—19. November 1918: Dan. Chodowiecki. 1106 Nrn. Bei Karl Ernst Henrici.
 Leiden am 6.—20. November 1918: Verschiedenes. Bibl. L. D. Petit, Kunst, Slingeland u. a. 5316 Nrn. Bei Burgersdijk & Niermans.
 Leipzig am 28.—30. Oktober 1918: Neuere Sprachen u. Literaturen. Bibl. v. Prof. Koeppe, Straßburg. 1106 Nrn. Bei Oswald Weigel.
 — am 9.—11. Dez. 1918: Kulturgeschichte. Bibliothek v. Franz E. Willmann. 886 Nrn. Bei Oswald Weigel.
 Wien am 16. Oktober 1918 u. folg. Seltene Bücher. Deutsche Literatur. Bibl. v. Hofrat Dr. Schulz v. Straßnitzki. 963 Nrn. Bei Franz Malota.

Personalsnachrichten.

Die bibliothekarische Fachprüfung bestanden am 9. November in Göttingen die Volontäre Dr. Karl Rother (Breslau UB), Dr. Georg Wiczorek und Dr. Wilhelm Fuchs (Göttingen UB), am 23. November in Berlin Dr. Heinrich Jansen und Dr. Werner Buddecke (Staatsb.).

Berlin Ak. d. Wiss. Der Bibliothekar und Archivar Prof. Dr. Otto Kühnke starb am 6. Dezember nach seeben vollendetem 54. Lebensjahr.

— Ausk.-Stelle der Univers. Der Vorsteher Prof. Dr. Wilhelm Paszkowski starb am 1. Oktober im 52. Lebensjahr.

— Staatsbiblioth. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielten die Abt.-Direktoren Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Konrad Haebler, Dr. Heinrich Krause und Prof. Dr. Wilhelm Altmann, die Oberbibliothekare Direktor Dr. Georg Valentin und Dr. Franz Wille, die Bibliothekare Prof. Lic. th. Hermann Hülle und Dr. Konrad Plath, Bibl.-Sekretär Erich Dams, die Bibl.-Sekretärinnen Lucie Käding und Elly Dethlefsen, Bibl.-Expedient Louis Maske und die Unterbeamten August Silla und Friedrich Grunwald.

Bonn UB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Max Arnim wurde an Göttingen UB versetzt.

Breslau UB. Der Bibliothekar Dr. Otto Bleich wurde zum 1. Apr. 1919 an Halle UB versetzt.

Dresden LB. Der Oberbibliothekar Hofrat Dr. Paul Emil Richter starb am 22. Dezember im 75. Lebensjahr.

Frankfurt a. M. StB. Der Direktor Geh. Konsist.-Rat Prof. Dr. Friedrich Ebrard erhielt das Verdienstkreuz für Kriegshilfe, der Sekretär Karl Jahn das Eiserne Kreuz II. Kl. und das bayerische Militär-Verdienstkreuz mit der Krone und mit Schwertern.

Göttingen UB. Der Bibliothekar Dr. Wilhelm Knauf wurde an Bonn UB versetzt. Als Volontär trat ein Johannes Beinlich, geb. 1. Nov. 1891 in Frankenstein i. Schl., studierte Philosophie, Geschichte, Deutsch und Französisch.

Greifswald UB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Adolf Kranke starb am 20. Dezember im 32. Lebensjahr.

Halle UB. Als Volontär trat ein Dr. phil. Joseph Theele, geb. 3. Apr. 1889 in Halle a. S., studierte Geschichte, deutsche und lateinische Philologie.

Königsberg UB. Als Volontär trat ein Lic. th. Theodor Krüger, geb. 2. Aug. 1892, studierte Theologie und Philosophie.

Wien HB. Der Direktor a. D. Hofrat Professor Dr. Josef Ritter von Karabacek starb am 9. Oktober nach eben vollendetem 73. Lebensjahre, und der Kustos a. D. Reg.-Rat Dr. Franz Schöckner am 8. Oktober im 73. Lebensjahre. Der Kustosadjunkt Dr. Franz Kidrič wurde zum Kustos 2. Kl. ernannt.

— UB. Die Bibliothekare 2. Kl. Dr. Severin Schilder, Dr. Stephan Bratanić, Lektor Dr. Julius Stockinger, Professor Dr. Friedrich Hrozný, Privatdozent Dr. Norbert Jokl wurden zu Bibliothekaren 1. Kl. ernannt.

Bekanntmachung

betr. Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst usw.

Die nächste Prüfung beginnt Montag den 17. März 1919 und findet in der ehemals Königlichen Bibliothek in Berlin statt. Da zahlreiche Prüflinge zu erwarten sind, wird es wahrscheinlich nötig werden, unmittelbar darauf eine zweite Prüfung stattfinden zu lassen, die dann Montag den 31. März 1919 beginnen würde. Ich behalte mir vor, die Prüflinge auf beide Termine zu verteilen. Die erste Prüfung würde dann etwa bis zum 24. März, die zweite bis zum 7. April dauern.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Ministerialerlaß vom 24. März 1916 § 5) spätestens am 17. Februar 1919 dem Unterzeichneten, Berlin NW 7, U. d. Linden 38, einzureichen.

Die Prüfung erfolgt nach dem Ministerialerlaß vom 24. März 1916, doch werden auch solche Bewerber zugelassen, die den Bedingungen in § 4 des Erlasses vom 10. August 1909 genügen.

Berlin, den 6. Dezember 1918.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission.

Paalzwow.

Aufruf.

Im Dezember 1918.

Sämtliche altdeutschen Bibliothekare und Beamten der Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, Direktor, Oberbibliothekare, Bibliothekare, Sekretäre, männliche und weibliche Hilfsarbeiter, Diener und Praktikantinnen sind in der schmachlichsten Form ihrer Stellen enthoben und mit 24stündiger Frist unter empörenden seelischen und sogar körperlichen Mißhandlungen mit Zurückhaltung ihrer gesamten Habe aus Straßburg vertrieben. Ihre und ihrer Vorgänger Lebensarbeit, die stolze Bibliothek der Reichslande, die Hochburg deutschen Geisteslebens in der Westmark wird damit vernichtet, sie selbst sind einer trostlosen Zukunft preisgegeben.

Viele unter ihnen, vor allem die Hilfsarbeiter und Diener, sind der bitteren Not ausgesetzt, wenn ihnen nicht schnellste Hilfe zu Teil wird.

Ich hoffe, daß die deutschen Bibliotheken den Vertriebenen ihre Pforten öffnen. Zunächst aber bitte ich um Hilfe in Geld, damit für die Unbemittelten die schlimmste Not abgewendet wird. Ich bin auch gerne bereit, nähere Auskunft zu erteilen, die für eine berufliche Verwendung der Vertriebenen verlangt werden sollte.

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Wolfram,
Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek
z. Z. Gaisbach bei Oberkirch in Baden.

Vorstehenden Aufruf unterstützt aufs wärmste und legt ihn allen
Kollegen ans Herz

Professor v. Harnack.

Generaldirektor.

Gaben sind an die Staatsbibliothek (ehem. Königliche Bibliothek)
Berlin NW 7, U. d. Linden 38 zu senden (Postscheckkonto Nr 11340).

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (S.).

Die Stadtbibliothek Hamburg

hat eine Bibliothekarstelle zu besetzen. In Betracht kommt nur ein Naturwissenschaftler. Das Gehalt beträgt M. 5000.— und steigt fünfmal nach je 4 Jahren um je M. 800.— auf M. 9000.— Bei besonderen Leistungen kann unter Verleihung des Titels als Professor ein bis M. 11000.— steigendes Gehalt bewilligt werden. Teuerungszulagen und Gehaltszuschläge werden zur Zeit ausserdem gewährt. Auswärtige Dienstzeit kann angerechnet, Umzugskosten können erstattet werden. Bewerber, die eine durch Staats- und Dr.-Examen abgeschlossene Hochschulbildung und eine theoretische und praktische bibliothekarische Fachbildung nachzuweisen vermögen, werden gebeten ihre Gesuche mit Lebenslauf, Zeugnissen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen umgehend an den unterzeichneten Direktor einzusenden.

Prof. Dr. Wahl.

Bekanntmachung.

Die Stelle des

Bibliothekars

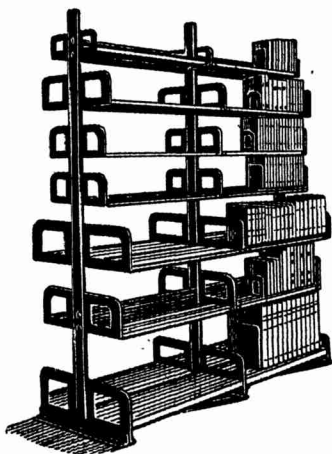
der Landesbibliothek zu Fulda soll neu besetzt werden. Das Anfangsgehalt beträgt M. 3000.— und steigt alle 3 Jahre um M. 600.— bis M. 7200.— Wohnungsgeldzuschuß M. 720.—, daneben die üblichen Kriegsteuerzulagen bzw. Beihilfen. Ruhegehalt und Hinterbliebenenbezüge wie beim Staat. Probezeit ein Jahr. Bewerber wollen ihre Meldungen mit einem kreisärztlichen Gesundheitsattest balmöglichst bei dem Unterzeichneten einreichen

Cassel, den 9. Dezember 1918.

Der Landeshauptmann in Hessen:
von Gehren.

Heinrich Briel, Frankfurt a. M.-S.

Bauanstalt für Bibliothek- und Archiveinrichtungen



Vollkommenstes, einfachstes
und billigstes Büchergestell

in

beliebiger Zusammensetzung
und Ausführung.

Eigenes System.

Übernahme

= vollständiger Einrichtungen, =
sowie einzelner Gestelle.

Ausarbeitung von Projekten
kostenfrei.

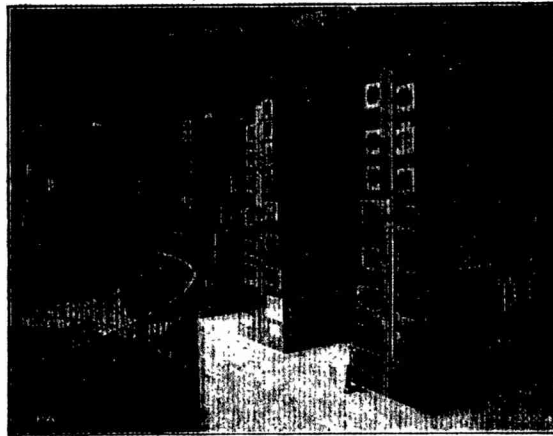
Panzer Akt.-Ges. Berlin N 20, Badstrasse 59.

Abt. A:

Bibliothek-Einrichtungen
Archiv-Anlagen
Bücherstützen und alle in
das Fach schlagenden
Gegenstände.

Abt. B:

Geldschränke
Bücherschränke
Geheimschränke
Einmauerschränke
Stahlkammern.



Einige bemerkenswerte Lieferungen von Bibliothek- Anlagen der Panzer Aktiengesellschaft Berlin:

Berlin	Langenbeck-Virchow-Aerztehaus
	Kgl.-preuss. Finanz-Ministerium
	Handelskammer
Bielefeld	Öffentliche Bibliothek
Cassel	Landesbibliothek (siehe obige Abbildung)
Charlottenburg	Städtische Volksbibliothek
Dresden	Kgl. Hauptstaatsarchiv
Düsseldorf	Volksbibliothek
Gent (Belgien)	Société Cooperative Volksdrukkery „Vooruit“
Gießen	Lesehallen-Verein — Kgl. Universität
Zaandam (Holland)	Öffentliche Bibliothek und Lesehalle.

**Ausgezeichnet mit dem Königl. Sächs.
Staatspreis 1914.**

Mit einer Beilage der Verlagsbuchhandlung Richard Carl Schmidt & Co.,
Berlin („Schottenloher, Das alte Buch“).

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).